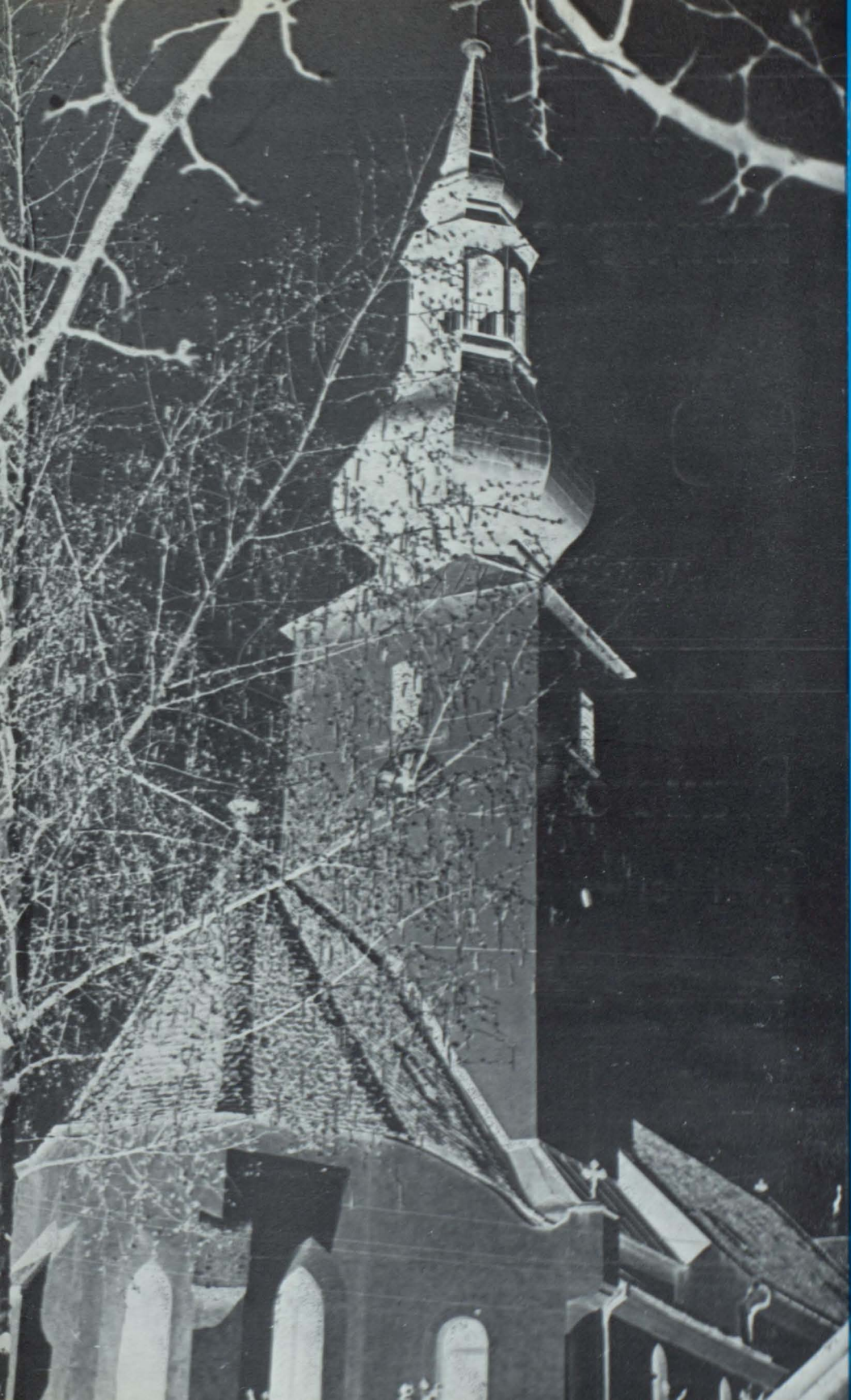


DAS WALDVIERTEL

Folge
10/11/12
1975

EIN SICHERER GEWINN —

PRÄMIENSPAREN bei der

SPARKASSE

WAIDHOFEN/TH. — DOBERSBERG — VITIS

Brauerei Zwettl

Karl Schwarz

3910 ZWETTL

Syrnauerstraße 25

Tel. 0 28 22 / 24 11, 24 05

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

24. (35.) Jahrgang Oktober — Dezember 1975 Folge 10 — 12

Wilma Bartaschek

Vorweihnacht

Es liegt das Dorf
in süßer Ruh —
und heimlich schauen
ich und du
nach einem Lichtlein aus.
Verträumt liegt jedes Haus,
es deckt der dicke Schnee
fest alles zu.
Der große starke Baum
rührt seine Äste kaum,
der Brunnen in der Näh'
nickt schon ein wenig ein,
die Kinder, irgendwie,
sind braver wie noch nie
und haben Wangen rot.
Großmutter bäckt das Brot,
es schmeckt nach Süßigkeit. —
Bald kommt die Weihnachtszeit
mit allem Lichterschein,
mit grünem Tannenreis
und frohem Kyrieleis.

Isfried Franz

Aus Drosendorfs Vergangenheit

(Fortsetzung)

Einquartierungen und Stellungsbefehle

Es waren nicht nur die hohen Steuern, die dem Rat und den Bürgern schlaflose Nächte bereiteten. Nicht weniger Kummer machten der Stadtbevölkerung die oftmaligen Einquartierungen von Soldaten, die auf Kosten der Stadt verpflegt werden mußten.

Am 27. Dezember 1604 legte der Ratsherr Albrecht Yding eine alte Ausgabenrechnung bei der Ratssitzung vor, „wie ihmo vor etlichen Jahren alß die Kriegsleüth komen, der Hauptman Egenberger eingeleget und bey imo mit 16 Personen wol in die 48 fl. 5 cr. verzert, hat ein Ersamer Rath ihmo auf sein anhallten zur Hülf versprochen, so ihmo aber nit bezalt worden, thut 20 fl."; dazu verlangte er noch „für die Zehr Costen der heuer hir gelegenen Krigsleüth" eine „ergözung", die ihm der Rat jedoch abschlug, „weil einer sowohl als der ander sein armut angreifen müssen" [1]).

Wenige Tage später, am 4. Jänner 1605, erstellte der Stadtrat eine amtliche Übersicht von „allen verkosten so Herr Haubtmann Schlecker vnd seine alhir gelegene Beuelfshaber verzehret" [2]), deren Kostensumme über 91 Gulden betrug.

Auf Grund dieser zusätzlichen Belastung sah sich der Stadtrat gezwungen, auf jedes Haus weitere 6 Schilling in Anschlag zu bringen [3]): „Weill aber die Gemain sich dessen gar hoch beschwert, vnd ihr vnvermögen fürgeredt, So hat hierauf ein Ersamer Rath vmb ihrer hohen bitt willen den aufgegangenen Wein vber sich genomen, daß ander aber thails auch auß gemainen Seckl zalt, Thails aber den Spital vnd Gemainer Statt vnderthanen (weilen sie khainer Krigsleüth gehabt) aufgeschlagen, damit also diser vnkosten in einen vnd andern völlig bezalt werden, wie man dann khainen an demo, was Imo obiger massen aufgang vnd Zugesprochen worden, nichts mehrers schuldig verbleibt."

Das Jahr 1605 forderte von Drosendorf noch weitere große Opfer. Kaum waren die Unkosten für die Einquartierung in etwa in Ordnung gebracht, kam am 28. Mai der Auftrag „Zehner", d. h. jeden zehnten Mann, auszumustern, auszurüsten und an die ungarischen Grenze zu entsenden — alles auf Kosten der Stadt. Dort hatte nämlich eine oppositionelle Gruppe der protestantischen Bevölkerung Oberungarns und Siebenbürgens, an deren Spitze der calvinische Adelige Stephan Bocskai stand, mehrere lokale Grenzkämpfe ausgelöst, so daß das kaiserliche Heer verstärkt werden mußte — bis 1606 im Frieden von Wien den Ungarn Religionsfreiheit zugesichert wurde und so einigermaßen wieder Ruhe eintrat [4]):

„Rath gehalten den 24. Diez. vnnd ist fürkommen wie volget.

Erstlich weil von den Herrn N. O. verordneten vor 3 Tagen ein Patent wegen Musterung AußZaichnung vnd fortschikung deß 10. mans Zum schuz der Gränzen wieder die Rebellischen Vngern vnd Ires New aufgeworfenen König des Poczschkai alhero komen, mit ernstlichen Begehren solches vnuerzagenlich für die handt zunemen, vnd khaineswegs (weilen

periculum in mora) aufzuschiben, So hat hierauf ein Ers. Rath solche musterung (weilen mans bey allen benachbarten Orten fürgenomen) vor 2 tagen der Burgerschafft vnd den vnderthanen angekhündt, vnd heut nach mittag für die handt genomen, wie nun ein Jeder gerüst vnd bewert sein solle, daß stehet im Musterregister, so darumben aufgericht worden, ordentlich verzaichnet.

Für die Statt seindt außgezogen Martin Lang Wolff duchmacher, Martin Wutleiner, Nickl Vetter, Gothart Wimer, vnd der Junge Floischniz von Elsern, Einen Jeden hat man fur den Außzug vnd ersten Monat Soldt gegeben 13 ß, 1 Mz Korn, sambt einem Schüzen Stöckl auch obber vnd seitenwehr, wie sichs gebürt, wiewol sie vielmer begert, So hat mans doch auf diß mittl bracht, So lange sie nun werden vnden liegen will man ihnen ihren Soldt, wie er ihnen vom Haubtman gemacht wurde, vnd monat zu monat ordentlich raichen vnd hinabschiken oder was man ihnen nit schikt, daßelbige ihnen daheimb geben, Hinzwischen auch ihrer weib vnd Kinder daheimb im besten bedenken.

So haben die Autendorfer vnd Spittals vnderthanen ihre Soldaten auch geschickt, mit gleicher außfertigung vnd besoldung wie bey der Statt, Danebens hat man Zu dieser außfertigung aufß hauß 12 β angeschlagen, daß soll ein Jeder ohne vnderschdt geben, dann weils die mannschafft betrifft Si khan dahero der Raich den Armen diß orts nit vbertragen, zumal auch solch vbertrag vorhin mehr alß gar zu offt beschehen, wurde derowegen ein Jeder das seinige wissen zugeben vnd sich vor schaden zu hütten, Mit der vbrigen Besoldung, solang sie werden vnden liegen, will man ehist auf gebürliche mitl vnd weg gedacht sein. So ist ihnen der Zingießer Steffan Wiesinger Zu einen Führer (weilen er sich dessen selbst anerbotten) zugeordnet worden, der soll vermelte Zehner der Statt und Vnderthanen hienab an den gewondlichen Ort führen vnd vberantwurten, darzu man ihme Zehrung vnd ein Preßentschreiben an den Herrn Haubtman zugestellt, Inmassen er Sie dann hernach den 2. Juniy außgefurt, GOTT gebe sein glückh heil vnd gnaden darzu. Amen.

Volgents den 2 Septembris diß Jahrs seindt ermelte Zehner, Gott lob gleichwol alle lebendig, doch etliche gar Krancker wiederumb heimbkomen, die hat man vmb ihr ausstendige besoldung gar außzalt vnd einen Jeden daß Monat 9 fl. geben, Aber waß Sie hinzwischen Zur Zerung endpfangen, dasselbige davon abzogen."

Das Jahr 1610 brachte Drosendorf eine neuerliche Einquartierung; diesmal lag „haubtman Dornhan" mit seinem „Fändl" in der Stadt, deren Verköstigung 110 Gulden betrug; doch hat „ein ers. Rat vber sich genommen Zubezaln auß gemainen Säckl" [5]). Doch war es damit nicht abgetan. Die Stadt mußte auch für die Ausrüstung der Soldaten aufkommen: „Den 1 ten diz. ist die Rüstung, so man von Wien herauf fur das daß alhir gelegene Fändl Knecht gefurt, beschrieben worden, Liget beym Panj Weißgerber, Seindt 99 Leibharnisch mit den Ringkragen, ohne die Arm vnd Bainharnisch, 18 Hellparden, 83 Lange Spieß, 149 Muschketten mit Stöckeln Pantelier vnd gabln, 50 einfache Rohr mit Stöckeln vnd Päntelier, 4 Trumbschläger Stöckel vnd 40 Pixen In beywesen deß Veldtwäbels Grögor Weigls von Mansfeldt vnd Anthonj Denickl ein gefreyter aus Welschland" [6]). Zwar haben die Herren Merk Wirdthalmb, Bastian Spann und der Stadtschreiber bereits im Juni 1609 in Wien Rüstungen

gekauft und im Rathaus deponiert [7]), doch scheint die Anzahl für das „Fändl" zu gering gewesen zu sein.

So ist es nicht zu verwundern, daß die Stadt die Kriegssteuer in diesem Jahr nicht aufbringen konnte [8]): „die 3 fl. vom hauß von der Statt alhir aufs 1610 Jahr bleibt man noch schuldig, der Hofnung, man werde es noch sehen, weil man diesen ganzen Smmer ein fänl Soldaten haben müssen vnd viel außgestanden."

ANMERKUNGEN:

1) Ratsprot. von Drosendorf B 1/33.
2) Ratsprot. von Drosendorf B 1/37 f: Obwohl ein Pfund Rindfleisch damals mit 12 Pfennig in Rechnung gestellt wurde, begehrte der „haubtman Rindt Kalb vnd ander Fleisch" mit seinen Soldaten beim „Fleischacker Nickl Priger". (Die Währung war damals etwas verworren: Man rechnete 1 Gulden zu 8 Schilling und 1 Schilling zu 30 Pfennig oder 1 Gulden zu 60 Kreuzer und 1 Kreuzer zu 4 Pfennig.) „Beym Lucas Röderer hat man Vermög der Rabusch allerley Fleisch genomen ... Bringet in allem vberal 13 Gulden, 1 Schilling". „Beym Jodl Wirdthalmbn hat man genomen 18 Pfund Fleisch jedes Pfund 12 Pfennig Thuet 7 Schilling 6 Pfennig ... Mehr hat Herr Richter ebenmäßig bey Imo genomen 18 Pfund Rindfleisch zu 12 Pfennig Thut 7 Schilling 6 Pfennig mehr 2½ Pfund Kerzen (die Talgkerzen stellten damals die Fleischhauer her) p. 3 Gulden Bringet in allem 2 Gulden 1 Schilling 12 Pfennig." „Den Wein hat ein Ersamer Rath hergeben ist 20 emer aufgangen, den emer 2 Gulden gerait Thuet 40 Gulden. Was Bier, Brodt, Holz, vnd ander dergleichen sachen anlanget, so hat man auch von Gemainer Statt hergeben, daß man hat nicht gerait."
„Vnd weil bey den Burgern, bey denen die Krigsleüth gelegen, extraordinari auch etwas aufgangen, vnd bezalung deßelben begeret, hat ein ers. rath auf Iro fürgelegte AußZüg einen Jeden Zerkendt wie volget:
Erstlich dem Herrn Blaicher für alles
1 Gulden 2 Schilling 12 Pfennig
dem Herrn Prodesser
1 Gulden 3 Schilling 10 Pfennig
⅜ haber
dem Hois Willner
1 Gulden 1 haber
dem Herrn Albrecht
8 Gulden 21 Schilling ⅛ mez haber
dem Bastl Schneiden
1 Gulden
dem Michl Weißen
1 Gulden
dem Stephan Wiesinger
1 Gulden
dem Hannß Pereuter
6 Gulden
dem Merk Wiedhalmen
2 Gulden 6 Schilling 2 Pfennig
dem Paul Lederer
4 Gulden
Summa alles aufgangenes Vnkostens ist 91 Gulden 1 Schilling 2 Pfennig."
3) Ratsprot. von Drosendorf B 1/39.
4) Ratsprot. von Drosendorf B 1/44. 45.
5) Ratsprot. von Drosendorf B 1/137.
6) Ratsprot. von Drosendorf B 1/136.
7) Ratsprot. von Drosendorf B 1/120.
8) Ratsprot. von Drosendorf B 1/138.

(Schluß folgt)

Gottfried Oesterreicher

BUCHHANDEL

KREMS a. d. D., Utzstraße 9, Tel. (0 27 32) 24 34

BESORGT RASCHEST ALLE, WO IMMER ANGEZEIGTEN BÜCHER!

Erich Schöner

Der Erlahof in Spitz an der Donau

Im Spitzer Graben liegt, etwas außerhalb des geschlossenen Ortsbildes, der stattliche barocke Bau des Erlahofes, mit einem Türmchen und Balkon an ein Schlößchen gemahnend. Vor dem Hauptbau befindet sich ein Wirtschaftsgebäude. Die ganze Gebäudegruppe besitzt barock geschwungene Giebel, im Inneren des Hofes sind reich mit farbigem Stuck verzierte Türen, sowie zart getönte Stuckdecken erhalten.

Die Geschichte dieses Hofes reicht weit in die Vergangenheit zurück. Jahrhunderte hindurch befand er sich im Besitz des Benediktinerstiftes Niederaltaich, das mit der Geschichte von Spitz seit den ältesten Zeiten verbunden war. Die „curia in dem Erlach" (der Hof im Erlach) liegt in jenem Teil des Spitzer Siedlungsgebietes, den man wohl als den ältesten betrachten muß. Wahrscheinlich befand sich im Bereich des Hofes auch das älteste Gotteshaus von Spitz, das im Jahre 865 von Erzbischof Adalwin von Salzburg der heiligen Margarete geweiht wurde.

Die Abtei Niederaltaich gehörte zu den bedeutendsten kolonisatorisch tätigen Klöstern Bayerns, sie hatte in der karolingischen Ostmark einen größeren Besitzkomplex in verschiedenen Teilen des Landes. In den älteren Zeiten befand sich der Mittelpunkt dieses Streubesitzes in Absdorf („Abbatisdorf" — Dorf des Abtes), denn der Klosterbesitz reichte damals bis zur Zaya, und Absdorf war, als zentral gelegener Ort, zur Verwaltung der Güter am geeignetsten. In Absdorf hatte der geistliche Verwalter des gesamten Grundbesitzes Niederaltaichs in unserem Land seinen Amtssitz. Er wurde als „Provisor" bezeichnet.

Der Provisor Conradus kaufte „um eine gewisse Summe Geldes" für sein Kloster den Erlahof. Als Verkäufer erscheinen die Brüder Hermann und Berthold von Erla. Der Kauf muß in der Zeit zwischen 1258 bis 1281 getätigt worden sein, vermutlich bald nach der Jahrhundertmitte. In der Kaufurkunde wird der Hof als „integrum erbe" bezeichnet, war also ein ungeteiltes, im Besitz einer Familie befindliches Erbgut, und wir können wohl annehmen, daß die Brüder Hermann und Berthold freie Bauern waren. Sie erscheinen um diese Zeit mehrfach als Zeugen auf Urkunden Niederaltaichs, Berthold sogar unter den Ritterbürtigen, ein Zeichen für seine angesehene Stellung in unserem Ort, obwohl nichts darauf hinweist, daß er zum Dienstadel gehörte.

In der Zeit des Kaufes des Erlahofes waren die Herren von Kuenring im Besitz der Herrschaft Spitz, und sie übten über den gesamten Besitz Niederaltaichs in unserem Ort das Recht der Vogtei aus. Dieses verpflichtete sie zum Schutz der Güter des Stiftes und war mit einer Abgabe an den Vogtherrn verbunden. Im Jahre 1281 verzichteten die Kuenringer Heinrich IV. und Leutold I. freiwillig auf diese Abgaben des Erlahofes, obwohl sie den Hof samt den dazugehörigen Gründen unter ihren Schutz nahmen. Während der Zeit des Interregnums, nach dem Aussterben der Babenberger, hatten sich die Kuenringer widerrechtlich die Vogtei über den Erlahof angeeignet. Nachdem unter dem ersten Habsburger Albrecht I. wiederum geordnete Verhältnisse eintraten, konnte es der Abt von Niederaltaich erreichen, diesen Übergriffen des Adels zu begegnen. Aus der uneingeschränkten Vogteigewalt konnte sich nämlich leicht ergeben, daß

auch das Besitzrecht des Stiftes beeinträchtigt wurde. So war es damals zum Schaden des Klosters schon in Absdorf geschehen. In späterer Zeit (1297) finden wir die Kuenringer dann wieder im vollen Besitz der Vogteigewalt über den Erlahof. Die Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit über alle Grundholden des Spitzer Besitzes von Niederaltaich blieb jedoch in den Händen des Klosters. Noch bis ins späte 18. Jahrhundert walteten die geistlichen Hofmeister auf dem Erlahof als Richter über die Untertanen des Stiftes. Nur die schweren, todeswürdigen Verbrechen fielen in die Gerichtsbarkeit der Kuenringer und ihrer als Richter fungierenden Vasallen.

Der Verwalter der Klostergüter auf dem Absberg (bei Absdorf) wurde, wie schon erwähnt, damals als Provisor, später dann als Propst bezeichnet und hielt zweimal im Jahr im Erlahof eine Versammlung der Grundholden des Klosters ab, die „Taiding" genannt wurde. Dabei ordnete der Provisor Lehens- und Besitzangelegenheiten und entschied Streitigkeiten der Untertanen. Im Herbsttaiding (am ersten Sonntag nach Ägydi) wurden die Presser und Maischbauern aufgenommen.

Der Erlahof besaß auch eine Kapelle, dies geht aus einer Urkunde aus dem Jahre 1309 hervor, in der Bischof Wernhard von Passau dieser Kapelle einen Ablaß verlieh. Als deren Patrone werden dabei die Heiligen Godehard, Benedikt und Margarete angeführt. Bei Renovierungsarbeiten wurden an einer Innenwand des Hofes Reste gotischer Fresken entdeckt, die höchstwahrscheinlich von dieser Kapelle herstammen. Sie stellen Folgendes dar: Links vom heutigen Eingang in das Prälatenzimmer das Fragment eines Rades mit einer Priestergestalt, auf der rechten Seite oben der Kopf Gottvaters mit den Initialen A und O, darunter Christus auf einem Baumkreuz mit den Marterwerkzeugen und Johannes der Täufer, ein Lamm haltend, mit einem Schriftband „Ecce angnus (!) dei". Der Charakter der Schrift weist auf die Zeit um 1300 hin.

Die Äbte von Niederaltaich hielten sich öfter im Erlahof auf, im Sommer zur Erholung und im Herbst zur Zeit der Weinlese. Bei einem solchen Herbstaufenthalt im Jahre 1451 wurde der Abt Erhard Reittorner, der früher hier Hofmeister gewesen war, von dem Ritter Leopold von Neydegg (auf Schloß Ranna) in der Nacht überfallen und samt seinem Gefolge auf das Schloß Brunn am Wald (bei Gföhl) gebracht. Der Neydegger mußte den Abt jedoch bald wieder freilassen und wurde zu einer Geldstrafe von 4000 Gulden verurteilt.

Um die Wende des 15. Jahrhunderts hatte der Erlahof für das Wirtschaftsleben der Abtei Niederaltaich schon eine besondere Wichtigkeit erlangt. Er diente als Wirtschafts- und Lesehof. Ebenso wie Niederaltaich hatten auch zahlreiche andere bayerische und oberösterreichische Klöster solche Lesehöfe in der Wachau. Ursprünglich verwalteten vom Stift eingesetzte Weinzierle (aus dem Bauernstand) den Hof und die dazugehörigen Gründe, und der Propst auf dem Absberg hatte die oberste Leitung inne. Später erscheinen dann Konventualen Niederaltaichs als „Hofmeister", (zuerst im Jahre 1367 nachzuweisen). Dies deutet schon auf eine steigende wirtschaftliche Bedeutung des Hofes hin. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts verwalteten die Spitzer Pfarrer gemeinsam mit den Hofmeistern den Erlahofbesitz, zeitweise führten sie dieses Geschäft sogar allein, wie aus den Abrechnungen der Pfarrer aus dem beginnenden 16. Jahrundert

hervorgeht. Wenn ursprünglich das Verwaltungszentrum in Absberg gelegen war, so hatte sich um diese Zeit die Lage geändert und nunmehr war der Erlahof zum Mittelpunkt des Altaicher Besitzes geworden.

Um 1500 umfaßte dieser Besitz 22 Höfe und 42 Weingärten im Bereich von Spitz, außerdem Güter in Ober- und Unterabsdorf, Hippersdorf, Inkersdorf, Krems, Weinzierl, Wolfsbach, Mauerheim und Köfering. Die Weingärten bewirtschaftete das Stift nur zum kleinen Teil selbst, sie waren hauptsächlich als Erbrechts- und Burgrechtslehen, oder auch im Halbbau an die Hauer vergeben. Ein Weinzierl des Klosters saß im Dorf Köfering, wo damals noch Weingärten des Klosters bestanden, die heute verschwunden sind. Zur Zeit der Lese sandte man einen Boten nach Niederaltaich, und vom Stift wurde ein Bruder als „Lösmeister" nach Spitz geschickt, der die Weinlese überwachte.

Im Zeitalter der Reformation kam es zu verschiedenen Zwistigkeiten zwischen den Äbten von Niederaltaich und den protestantischen Herrschaftsinhabern von Spitz. So beanspruchten im 16. Jahrhundert die Herren von Kirchberg — wie einst die Kuenringer — das Vogteirecht über den Erlahof. Der Abt konnte jedoch seine alten Rechte behaupten, und die Forderungen der Kirchberger wurden abgewiesen. Obwohl damals in unserem Land viel vom Gut der Kirche entfremdet wurde, gelang es jedoch Niederaltaich seinen Erlahofbesitz ungeschmälert zu erhalten. In dieser Zeit wurden auch Hofmeister weltlichen Standes eingesetzt. Aus einem Brief, den der damalige Hofmeister Aspeckhmaier an den Abt sandte, ist zu ersehen, wie reich der Weinertrag des Klosterbesitzes gewesen sein mußte, da der Abt 1000 Fässer für den Wein des Erlahofes nach Spitz schickte. Niederaltaich besaß schon seit alters ein Privileg, nach dem der Wein zollfrei durch das österreichische Gebiet nach Bayern geführt werden durfte. — Aspeckhmaier hat dann später den Erlahof vom Kloster gepachtet. Im 18. Jahrhundert gaben die Äbte ebenfalls den Hof zeitweilig an Weltliche in Pacht, meist aber verwalteten ihn geistliche Hofmeister. Zwei von ihnen sind im Spitzer Friedhof bestattet, wie zwei kleine Grabplatten an einem Pfeiler des sogenannten Pastorenturms berichten. Es sind die niederaltaichischen Konventualen P. Maurus Scheibl († 1787) und P. Beda Schallhammer († 1798). Dieser gehörte zu den hervorragenden Persönlichkeiten der Abtei. Er war Doktor der Philosophie und lehrte von 1771 bis 1773 in Salzburg, wo er auch Schriften herausgab. Seinen Lebensabend verbrachte er in Spitz, wo er als Propst und Pfarrer und schließlich als Hofmeister im Erlahof wirkte.

Im Dreißigjährigen Krieg plünderten kaiserliche Reiter im Jahre 1620 den Markt Spitz und brannten ihn zum Teil nieder. Auch der Erlahof wurde nicht geschont, denn die Soldaten entweihten und beraubten die Kapelle und schleppten zwei kleinere Glocken fort.

Seine heutige bauliche Gestalt erhielt der Erlahof in friedlicheren Zeiten, im beginnenden 18. Jahrhundert wurde er im Barockstil umgestaltet. Der Bauherr des barocken Umbaues war der baufreudige Abt Joscio Hamberger, das beweist sein Wappen, das mit dem der Abtei auf einem Portal im Inneren des Hofes erhalten ist. Der niederaltaichische Konventuale P. Bernhard Knopf versah unter diesem Abt von 1722 bis 1734 das Amt eines Hofmeisters im Erlahof. Er ließ die Innenräume mit farbigen Stukkaturen (an Portalen und Decken) sowie mit Deckengemälden ausschmücken. Er ließ von den Stukkateuren auch verschiedene En-

gelsfiguren anfertigen, weshalb der Hof damals auch „Engelsburg" genannt wurde. — In der Kapelle wurde nachweislich noch im Jahre 1780 Messe gelesen.

Niederaltaich besaß den Erlahof bis 1803. Als die Abtei säkularisiert wurde kam er in den Besitz des Österreichischen Staates. Er wurde im Jahre 1808 feilgeboten und von dem Grafen Alois von Geniceo, einem Römer, um 110.000 Gulden erstanden. Das Erlahofgut bestand damals aus dem Herrenhaus, einigen Wirtschaftsgebäuden, einer Mühle, einer Branntweinbrennerei, einem großen Garten und zahlreichen Grundstükken. Das gewölbte Kellergeschoß faßte 6000 bis 8000 Eimer. Der ehemalige Klosterhof verblieb in der Folgezeit im Privatbesitz. Von 1835 bis 1874 gehörte er dem Aggsbacher Schiffmeister Josef Wimmer und dessen Gattin Anna. Auf diese Besitzer deuten die Initialen J. A. W. an einem Portal. Ihnen folgte von 1874 bis 1899 Alois Weiß und von 1890 bis 1940 Kommerzialrat Ludwig Wagner, Sodawassererzeuger in Spitz, als Inhaber. Im Oktober 1940 erwarb dann die Marktgemeinde Spitz den Erlahof. Unter dem Bürgermeister Franz Hirtzberger wurde der Hof, der in der Kriegs- und Nachkriegszeit als Umsiedlerlager und später privaten Wohnzwecken diente, gründlich und fachgerecht renoviert, so daß er sich heute wiederum im alten Zustand zeigt. In den Räumen dieses alten Klosterhofes fand das 1970 eröffnete Schiffahrtsmuseum unseres Ortes seine Heimstätte, für das man sich keinen stimmungsvolleren Rahmen wünschen könnte.

QUELLEN:

Geschichtliche Beilagen, St. Pölten, Bd. 4, 9, 13, Marktarchiv Spitz a. D., Niederösterr. Landesarchiv.

Hermann Maurer

Beiträge zur Ur- u. Frühgeschichte des Waldviertels

Weitere mittelneolithische „Tonröhren" aus dem politischen Bezirk Horn, Niederösterreich

Im Jahre 1972 wurden in dieser Zeitschrift vom Verfasser einige Tonröhren vorgelegt und versucht, diese Objekte auf ihren Aussagewert zu untersuchen [1]). Der Verfasser ist nun in der Lage, einige neue Stücke vorzulegen [2]), die vielleicht zur Beleuchtung dieses Problemes einen Beitrag liefern. Vor allem konnte ein neuer Fundplatz festgestellt werden, der im Gebiet von Gobelsdorf, Gemeinde Fuglau liegt [3]). Wieweit eine Tonröhre aus Oberthürnau [4]) hierhergehört, ist nicht näher feststellbar. Wenn man aber auch diesen Fund einbezieht, so liegen bis jetzt solche Objekte aus Altenburg (zwei Fundstellen), Kamegg (zwei Fundstellen), Fuglau-Gobelsdorf, Oberthürnau und Wolfsbach (je eine Fundstelle) vor. Es handelt sich dabei — abgesehen von der Siedlung in Oberthürnau, die dem späten Neolithikum angehört — durchwegs um Siedlungen der Spätphase der Bemaltkeramik (Typus Wolfsbach). Wenn man so will, könnte man daher das Oberthürnauer Stück als Weiterführung ansehen. Allerdings ist die Form hier nicht mehr so eindeutig ausgeprägt.

Formenmäßig sind zwei Arten vertreten, die sich dadurch unterscheiden, daß die eine in der Mitte eine umlaufende Rille aufweist, wogegen die andere Art durch einfache zylindrische Ausführung gekennzeichnet ist. Gemeinsam ist die Durchlochung. Beide Arten können verschieden groß sein. Die bekannten Stücke schwanken in der Größe von 4 cm bis 10 cm [5]).

Deutungsmöglichkeiten wurden vom Verfasser bereits mehrere aufgezählt. So hat F. Kießling [6]) davon gesprochen, daß diese Objekte an Phallen erinnern. Weiters wurde davon gesprochen, daß es sich dabei um Gewichte (Netzsenker) gehandelt hätte oder um Schmuck [7]). Dabei würde der Phalluscharakter die Verwendung als Schmuck nicht ausschließen. Eine weitere, bis jetzt nicht aufgezeigte Möglichkeit bestünde darin, daß diese Objekte als Spinnwirtel anzusprechen seien. Besonders die Stücke mit Mittelrille könnten für diese Deutung sprechen. Man müßte dabei von der Überlegung ausgehen, daß auf die Spindel eben nicht nur ein, sondern auch zwei Wirtel aufgesteckt wurden. Unsere Objekte könnten daher eine Weiterführung darstellen. In diesem Fall würde die Mittelrille die früher vorhandene Kontaktzone darstellen. Allerdings ist diese Deutung nicht für alle, vor allem nicht für die schlanken, lang ausgezogenen Stücke denkbar. Vielleicht sollte man die Deutung F. Kießlings aufgreifen und weiterführen. Wenn man nun tatsächlich annimmt, daß diese Tonröhren Phallen darstellen sollen, so würde dies bedeuten, daß damit das — bis jetzt fehlende — Gegenstück zum zeitgleichen weiblichen Idol gefunden wäre.

Die hier behandelten Objekte stellen, in Bezug auf ihre Bedeutung, nach wie vor ein Rätsel dar. Solange nur Oberflächenfunde vorliegen, noch dazu aus einem verhältnismäßig kleinen Gebiet, ist keine Klärung zu erwarten. Man kann nur hoffen, daß eines Tages eine planmäßig ergrabene Situation endgültig Klärung bringt.

Tonröhre, Fuglau-Gobelsdorf, graubrauner, steinchengemagerter Ton, Schlicker abgewittert, Mittelrille nur schwach sichtbar. Länge: 7,4 cm (Abb. 1).

Tonröhre, Altenburg, honigfarbener, steinchengemagerter Ton, Oberfläche verhältnismäßig glatt, Mittelrille. Länge: 4,3 cm (Abb. 4).

Tonröhre, Kamegg, honigfarbener Ton, Schmauchfleck, steinchengemagert, Oberfläche rauh. Länge: 5,5 cm (Abb. 2).

Tonröhre, Kamegg, honigfarbener Ton, steinchengemagert, Oberfläche rauh, Mittelrille. Länge: 5,3 cm (Abb. 3).

ANMERKUNGEN

1) H. Maurer, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels, Jungsteinzeitliche Schmuckformen im Waldviertel, Das Waldviertel, 1972, 140 ff.
2) Die hier abgebildeten Objekte aus Altenburg und Kamegg werden beim Finder A. Körner (Horn) verwahrt. Der Verf. möchte für die Publikationserlaubnis herzlich danken.
3) Siehe zu dieser Siedlungsstelle: R. J. Mayrhofer, Mineralogische Beobachtungen zum „Plateaulehmpaläolithikum" auf der Hochfläche beiderseits der oberen Taffa (westlich Horn, NÖ.), Arch. Austriaca, 14, 1954 1 ff.
4) R. Bauer und E. Ruttkay, Fundberichte aus Österreich, 13, 1974, 28 f.
5) K. Dozekal, Fundberichte aus Österreich, 7, 1956—1960, 12 f.
6) F. Kießling, Beiträge zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte von Niederösterreich und Südmähren, 1934, 112.
7) Anm. 1.

Die Fotos wurden von Hubert Obenaus (Gars-Thunau) hergestellt, wofür herzlichst gedankt sei.

Karl Weinmann

Die abgekommene Furthmühle bei Armschlag

Anläßlich der Besiedlung des oberen Tales der großen Krems nordwestlich und nördlich von Ottenschlag zwischen 1100 und 1200 kam es auch zur Gründung der Furthmühle mit bedeutender Landwirtschaft und eines Hofes in Armschlag, damals Aerbenslag. Der Name der Furthmühle leitet sich aus der Lage der einstigen Mühle, einer Talsohle ab, durch welche die große Krems fließt. Auch am Purzelkamp bei Brand im Gerichtsbezirk Zwettl kommt bei ähnlichem Gelände eine „Furthmühle" vor. An der Furthmühle bei Armschlag führt ein Ottenschlag-Lugendorf verbindender Weg vorbei, der einst dieselbe Bedeutung hatte wie der Weg, der von Lugendorf nach Ottenschlag über Aerbenslag führte und aus dem sich die heutige Bundesstraße Ottenschlag-Zwettl entwickelt hat. Am erstgenannten Wege lagen der verödete Schimpferhof mit dem erst in den letzten Jahren verödeten Stocket und außer der Furthmühle auch noch die bestehende Hammerschmiede.

Bei der Besiedlung dieses Geländes hat man dem Umstand der rauhen Höhenlage dadurch Rechnung getragen, daß nur der nördlich der großen Krems gelegene Teil des einstigen Waldes, also der vom Süden her sonnenbeschienene Teil abgeforstet wurde, während der Wald am rechten Ufer der großen Krems auch heute noch als Teil des einstigen großen „Nordwaldes" bis an den Bach heranreicht. Lediglich ein schmaler Wiesenstreifen trennt Wald und Bach.

Zur einstigen Furthmühle gehörte die gesamte Grundfläche zwischen der heutigen Katastralgemeinde Bernreith und dem Bächlein, das im „Schimpferhof" entspringt und in Armschlag in die Große Krems mündet. Zum Hof in Armschlag — bei der Besiedlung wahrscheinlich das einzige Haus der Siedlung — gehörte die Grundfläche zwischen dem genannten Bächlein und dem „Pfarrerbachl", welches auch heute noch die Grenze zwischen den Katastralgemeinden Armschlag und Sallingberg bildet. Die Furthmühle und der Hof in Aerbenslag besaßen demnach zur Zeit der Besiedlung je die Hälfte der heutigen Grundfläche der Katastralgemeinde Armschlag von rund 207 ha. In den 207 ha ist allerdings auch das Grundausmaß des verödeten „Schimpferhofes" enthalten, welches die Bauern von Aerbenslag bekommen haben. Dort entstanden sehr bald nach der Besiedlung aus dem Grundausmaß des Hofes (heutiges Haus Nr. 8) zwei weitere Bauernhäuser (Nr. 9 und 10), die je ein Viertel des Grundausmaßes des Hofes bekamen. Die andere Hälfte ist bis 1836 beim Hof verblieben. Die Furthmühle bekam wiederum bedeutenden Grundzuwachs (Wald) von der verödeten Ortschaft Arnolz, die nördlich Ottenschlag gelegen ist. Im Gegensatz zur Grundteilung des Hofes konnte die Furtmühle mit Ausnahme eines Teiles nördlich der „herrschaftlichen Hofsäge" (inzwischen abgekommenes Haus Nr. 3) im sogenannten „Fuchsenfeld", wovon die Hälfte der Hof, und je ein Viertel die Besitzer der Häuser 9 und 10 erhielten, ihren Besitzstand bis zu ihrem Untergang ab 1844 erhalten.

Da das Urbar von 1580 der Gutsherrschaft Ottenschlag, zu der sowohl die Furthmühle als auch alle Häuser des Dorfes Armschlag gehörten (ge-

funden vom Archivar des Stiftes Göttweig im Jahre 1931 auf dem Dachboden des Schlosses), während des letzten Weltkrieges verschwunden ist, können leider die Namen der Besitzer der Furthmühle wie auch des Dorfes Armschlag vor 1672 (Auflage der Pfarrmatriken Sallingberg) nicht festgestellt werden. Wie sich aber aus den genannten Pfarrmatriken und dem vorhandenen Grundbuch der Gutsherrschaft Herberstein ab 1709 ergibt, waren auf der Furthmühle folgende Besitzer:

1670—1686 Plabensteiner Matthias und Sybille; Matthias starb 50-jährig 1686. Die Witwe ehelichte noch im selben Jahre den Peter Engl aus Langschlag.

1686—1709 Engl Peter und Sybille;

1709—1754 Jäger Martin und Sybille;

1754—1780 Jäger Johann und Eva Maria;

1780—1813 Schrabauer Matthias und die Witwe Eva Maria nach Johann Jäger;

1813—1836 Schrabauer Georg und Anna Maria. Georg Schrabauer starb im Alter von 49 Jahren am 23. September 1836. Die Witwe ehelichte den Müllermeister Michael Trondl von der „Trondlmühle", auch „Fleckmühle", Bernreith.

1837—1844 Trondl Michael und Anna Maria.

Nach dem Tode des Michael Trondl im Jahre 1844 und seiner Ehegattin ging die Furthmühle als familiärer Besitz unter. Bis etwa 1870 hatte den Besitz ein gewisser Neunteufel inne, der jedoch im hiefür zuständigen Grundbuch nicht aufscheint. Er dürfte ein Grundstückmakler gewesen sein, die man im Waldviertel „Häuserzerreißer" nannte. Ein Teil der Gründe wurde von ihm im einzelnen veräußert, die verbliebene Großfläche kaufte 1871 der Gutsbesitzer von Ottenschlag, Graf Franz von Falkenhayn, von dessen Sohn Moritz es 1904 die Großindustriellenfamilie Munk & Söhne samt dem Gutsbesitz Ottenschlag mit Schloß erworben hat. Seit 1932 ist das Benediktinerstift Göttweig Eigentümer.

Nach Erlassung der Maria Theresianischen Fassion im Jahre 1751 gehörte die Furthmühle zur heutigen Katastralgemeinde Endlas und zur Häusergruppe Reith. Erst nach der Einführung der Hausnummern ab 1770 und mit der Josefinischen Fassion 1786/87 kam sie zum Dorfe Armschlag. Sie führte drei Hausnummern. Nummer 1 hatte die Mühle mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Nummer 2 die Säge samt „Stübl", Nummer 3 das abseits der Mühle am anderen Ufer der Krems gelegene „Haarhaus". („Haarhäuser", das waren Häuser zum Zwecke der Flachsbearbeitung mit einem Dörrofen, ähnlich den bäuerlichen Backöfen. Diese mußten gemäß einer behördlichen Anordnung von 1500 wegen Feuersgefahr außerhalb der geschlossenen Siedlung errichtet werden.)

Bei den oben angeführten Besitzern der Furthmühle handelt es sich um alte bodenständige Waldviertler Mühlenbesitzers- und Sägemeisterfamilien. Plabensteiner (Blauensteiner) gab es bereits 1660 auf der „Zwickelmühle", 1730 und auch noch 1786/87 auf der „Hausmühle", je am Purzelkamp südwestlich und südlich Grafenschlag. Engl auf der Aschen-Mühle und auf der Lichtenauer-Mühle der Pfarren Traunstein und Schönbach (800 Jahre Traunstein von Hürner). Ein Jäger war Mül-

lermeister auf der „Weißenbach-Mühle", ein Trondler (Trondl) auf der „Ringlmühle", beide Mühlen am Purzelkamp bei Klein-Weißenbach bzw. Rappoltschlag (Pfarrmatriken Sallingberg zwischen 1700 und 1720). Schrabauer waren Sägemeister auf der „herrschaftlichen Hofsag" schon vor 1672, aber auch Mühlenbesitzer auf der „Gallmühle" bereits 1721 und noch 200 Jahre später, ferner auf der „Marktmühle", beide Mühlen am Purzelkamp bei Grafenschlag, und schließlich auch auf der „Blindlmühle" (Blütenmühle) am „Hammerbachl" bei Ottenschlag; dort heute noch, allerdings seit dem großen Mühlensterben als Bauer.

Der Untergang der Furthmühle und seine Ursachen:

Georg und Anna Maria Schrabauer hatten mehrere Kinder, auch Knaben, die aber mit Ausnahme zweier Töchter, Franziska und Thekla, bereits im Kindesalter gestorben sind. Franziska ehelichte den damaligen Dorfrichter, Gastwirt und Bauern Josef Rosenmayr am Haus Nr. 9 in Armschlag. Nach Erlassung des Gesetzes über die Errichtung der Gemeinden vom 17. März 1849 war dieser der erste Bürgermeister der Gemeinde Langschlag, die später in Lugendorf umbenannt wurde. Thekla heiratete ebenfalls von der Furthmühle weg und zwar den Müllermeister auf der „Fleckmühle" (Trondl-Mühle) in Bernreith. Die verwitwete Mutter der beiden Furthmühltöchter ehelichte den verwitweten Schwiegervater ihrer Tochter Thekla, den Michael Trondl, der sohin von der „Fleckmühle" auf die Furthmühle zog. Von 1837 bis 1844 wurde die Furthmühle nun von einem älteren Ehepaar ohne geeigneten Nachfolger geführt. Nach seinem Tod entstand zwischen den beiden Töchtern Franziska Rosenmayr und Thekla Trondl ein Erbstreit, dessen Kosten von der ohnehin arg verschuldeten Furthmühle kaum mehr nennenswertes Vermögen übrig ließ. Ursache des Erbstreites war die uneheliche Geburt von Franziska. Im Geburtenbuch war aber ohnehin nachträglich vermerkt, daß sie ehelich geboren wurde. Franziska Rosenmayr dürfte aber ziemlich viel Grund von der Furthmühle bekommen haben, weil zu ihrer Zeit ab 1828 das Haus Nr. 9 sehr viel Wald und auch Felder und Wiesen aufwies, die 1751 noch zur Furthmühle gehörten („Fuchsenfeld" heute zum Haus Nr. 5 gehörig und der Wald von Arnolz). Außer den angeführten familiären Umständen haben auch die allgemein bestehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten zum Untergang beigetragen, weil auch bereits zur selben Zeit der Hof in Armschlag und das dortige Haus Nr. 10 schon vorher wirtschaftlich am Ende waren. Besser muß es aber den Handwerkern gegangen sein, weil diese die notwendigen Geldmittel besaßen, sowohl Gründe von der Furthmühle als auch vom Hof in Armschlag anzukaufen. Die kleinen Landwirtschaften, welche die Forstarbeiter und Handwerker heute besitzen, wurden damals begründet.

Graf Falkenhayn hat nach seinem Erwerb des Restbesitzes der Furthmühle nach 1871 Mühle und Säge samt Wirtschaftsgebäuden abgerissen und auf einem Acker daneben einen modernen Maierhof und an der Stelle der abgerissenen Säge eine neue mit Vollgatterbetrieb erbauen lassen. Die Säge wurde teils mit Wasserkraft der Großen Krems, teils mit Dampfmaschine betrieben. Neben der Säge wurde ein Wohnhaus für zwei Familien des Sägebetriebes erbaut. Der Maierhof wies ebenfalls ein modernes Wohngebäude für zwei Familien, die in der Landwirtschaft tätig waren, auf. Mit den schönen Ställen und den großen Scheunen war

dieser eine Sehenswürdigkeit für die damalige Zeit. Am Weg zwischen der Furthmühle und Armschlag wurde eine Allee veredelter Ebereschen gepflanzt, deren Früchte von den Kindern gerne gegessen wurden. Die Mühle wurde jedoch nicht mehr errichtet. Der Kostenaufwand für die angeführten Gebäude war sicherlich sehr hoch und hat sich kaum gelohnt, weil bereits 40 Jahre später, im Jahre 1904, das Schloß Ottenschlag samt dem Besitz der ehemaligen Furthmühle an die Gesellschaft Munk & Söhne, Industrielle, verkauft wurde. Von dieser wurde sofort der Betrieb der Säge und auch des Meierhofes eingestellt. Die Säge wurde abermals abgerissen, die Felder mit Ausnahme eines kleinen Teiles, der samt den Wiesen den landwirtschaftlichen Arbeitern in Pacht gegeben wurde, aufgeforstet. Das Wohngebäude für die Sägearbeiter und die Wirtschaftsgebäude des Maierhofes wurden dem Verfall überlassen. Die landwirtschaftlichen Arbeiter wurden sohin Forstarbeiter. Infolge der Aufforstung der Felder rückte der Wald an die angrenzenden Bauerngründe nahe heran, was seitens der Dorfbevölkerung viel Unmut hervorgerufen hat. Im Jahre 1932 hat das Benediktinerstift Göttweig den Gutsbesitz der Herrschaft Ottenschlag samt den Gründen der ehemaligen Furthmühle gekauft. Die Wohngebäude wurden samt den nicht aufgeforsteten Wiesen und Feldern an die Forstarbeiter veräußert. Auf der Baufläche der ehemaligen Furthmühle haben sich Arbeiterfamilien drei schöne Wohnhäuser errichtet. Von der einstigen Furthmühle kündet aber nur mehr die kleine Kapelle am Wege nach Armschlag, welche Anna Maria Schrabauer, wieder verehelichte Trondl, die letzte Besitzerin der Furthmühle, um 1840 erbauen ließ. Ferner befand sich bis zur letzten Restaurierung der Pfarrkirche Sallingberg im Jahre 1940 an der äußeren Kirchenmauer neben der vorderen Eingangstüre ein Grabstein mit folgender Inschrift:

„Ruhestätte des Georg Schrabauer,
gewesener Müllermeister in der Furthmühle,
gestorben am 23. September 1836 im 49. Lebensjahre.
Gewidmet von seiner tieftrauernden Tochter
Thekla Trondl und deren Schwiegervater
Michael Trondl, gewesener Müllermeister
in der Furthmühle, gestorben am 8. August 1844
im 69. Lebensjahre.

Bei allen
Bevölkerungskreisen
des Waldviertels
beliebt —

ZWETTLER NACHRICHTEN
DER N.Ö. LAND-ZEITUNG
FABER VERLAG

Herbert Loskott

Zur Situation des Schulwesens im Waldviertel 1826 mit besonderer Berücksichtigung der nordöstlichen Dekanate

Im Diözesan-Archiv St. Pölten befinden sich eine Anzahl Schulakten aus dem vorigen Jahrhundert, von denen eine tabellarische Zusammenstellung aus dem Jahre 1826 durch umfassende Angaben besonders aufschlußreich ist.

Dekanat	Raabs	Waidhofen	Horn	Eggenburg
Hauptschulen	—	—	1	—
Trivialschulen	30	22	24 *)	24
Eingeschulte Orte	100	147	82	48
Schülerzahlen:				
Knaben:	1.363	2.191	1.000	1.152
Mädchen:	1.329	2.115	1.025	1.129
Schullehrer:	26	22	28	24
Schulgehilfen:	15	40	12	9
Lehrerbeurteilung				
„Musterlehrer“	—	3	1	—
„sehr gut“	8	5	8	6
„gut“	14	8	14	13
„schwach“	4	6	5	5
Gehilfenbeurteilung				
„sehr gut“	3	6	4	2
„gut“	10	23	4	7
„schwach“	2	11	4	—
Bauzustand der Schulhäuser				
gut	11	20	25	18
mittel	17	2	—	4
schlecht	2	—	1	2

*) Zusätzlich 1 Mädchenschule.

In den 10 Dekanaten des Waldviertels (Eggenburg, Gerungs, Horn, Krems, Oswald, Pölla, Raabs, Spitz, Waidhofen und Weitra) gab es 1826 insgesamt 2 Hauptschulen (Horn und Krems), 241 Trivialschulen, 2 Mädchenschulen mit 247 Lehrern und 154 Gehilfen.

Sonntagsschulen bestanden im Dekanat Raabs 20 mit 1.332 Schulpflichtigen, aber nur 1.292 Besuchenden. Die Vergleichszahlen für Waidhofen: 22/1894/1675 und Horn: 22/853/819.

Von Interesse für den gerade in unseren Tagen forcierten Ausbau des Sonderschulwesens mögen nachstehende Unterlagen sein:

„Ausweis der im Schuljahr 1826 bestandenen Anzahl von Taubstummen und blinden Kindern im VOMB":

Dekanat	Raabs	Waidhofen	Horn	Eggenburg
Taubstumme Knaben	2	3	2	—
Taubstumme Mädchen	1	—	2	—
Blinde Knaben	1	—	—	1
Blinde Mädchen	—	—	—	—

Im Waldviertel insgesamt: 48 Taubstumme (davon 24 Mädchen), 7 Blinde (davon 2 Mädchen).

Zu den einzelnen Dekananten gehörten 1826 folgende Pfarren:

Dekanat Raabs: Aigen, Drosendorf, Eibenstein, Geras, Großau, Japons, Kautzen, Langau, Münchreith, Niklasberg, Ober-Grünbach, Ober-Höflein, Raabs, Reibers, Reingers, Speisendorf, Waldkirchen, Weikertschlag, Zissersdorf.
Schuldistriktsaufseher (Vorgänger des heutigen Schulinspektors) war Kons.Rat Anton Seelhammer aus Raabs.

Dekanat Waidhofen: Brand, Puch, Buchbach, Eggern, Eisgarn, Gastern, Göpfritz, Haugschlag, Heidenreichstein, Kirchberg/Wild, Langegg, Litschau, Pfaffenschlag, Scheideldorf, Schrems, Schwarza, Seyfrieds, Siegharts, Thaya, Vitis, Waidhofen, Windigsteig.
Schuldistriktsaufseher war Achaz Frh. v. Stiebar, inful. Propst von Eisgarn, Kons.Rat.

Dekanat Horn: Altenburg, St. Bernhard, Blumau, Dietmannsdorf, Dreieichen, Freischling, Gars, Horn, St. Leonhard, St. Marein, Messern (oder Wildberg), Mödring, Neukirchen, Plank, Röhrenbach, Stokkern, Strögen, Tautendorf.
Schuldistriktsaufseher: Kons.Rat Joseph Lair aus Gars.

Dekanat Eggenburg: Burgschleinitz, Eggenburg, Felling, Fladnitz, Hardegg, Harth, Kattau, Kühnring, Ludweis, Maigen, Nondorf an der Wild, Pernegg, Pleißing, Reinprechtspölla, Rodingersdorf, Roggendorf, Sallapulka, Theras, Trabenreith, Walkenstein, Weitersfeld.
Schuldistriktsaufseher: Dechant Leopold Eigl aus Burgschleinitz.

Wie wichtig — trotz aller staatlichen Bemühungen — noch immer die private Förderung des Schulwesens war, möge der folgende Beitrag veranschaulichen:

„Verzeichniß jener sowohl geistlichen als weltlichen Individuen, welche als besondere Beförderer des deutschen Schulwesens angevührt zu werden verdienen:

Dekant Horn: Anton Adami, Verwalter zu Greilenstein und Joseph Maska, Verwalter zu St. Bernhard haben durch bedeutende Prämien und Geldvertheilung den Fleiß der Kinder theils zum Schulbesuch, theils zum Lernen zu erwecken gesucht.

Dekanat Raabs: Als besondere Schulfreunde haben sich ausgezeichnet: Ritter von Wertmann, Gutsbesitzer von Karlstein, der nicht nur für alle armen Unterthanskinder das bestimmte Schulgeld bezahlte, sondern auch 4 fl. C. M. bey der Schulprüfung vertheilte. Ebenso hat bei der

Schulvisitation Ferdinand Haselbacher, Lokalkaplan zu Münchreuth die fleißigsten Schüler mit 3 fl. C. M. belohnt. Leopold Hirnstand, Pfarrer zu Oberhöflein und Carl Theyrer, Cooperator zu Dobersberg haben bei Schulvisitation schöne Prämienbücher unter die fleißigsten und gesittetsten Kinder vertheilt.

Dekanat Waidhofen: Bey den öffentlichen Schulprüfungen wurden durch die Wohlthätigkeit folgender Schulfreunde Prämien in nützlichen Büchern und erbaulichen Bildern an die Verdientesten ausgetheilt: Joseph Pürkner, Lokalkaplan in Buchbach, Sigmund Bauernfeind, Lokalkaplan in Göpfritz, Joseph Brand de Zollait, Pfarrer in Heidenreichstein, Johann Matthe, Cooperator in Litschau, Joseph Stiasny, Pfarrer in Siegharts, Carl Melzer, Pfarrer in Vitis, Joseph Weidler, Cooperator in Thaya, Anton Zlabinger, Pfarrprovisor in Waidhofen, Chrysostomus Danzinger, Cooperator in Windigsteig, Johann Böheim, Verwalter in Schwarzenau, Aloys Huber, Syndikus in Waidhofen, Alexander Nowotny, Rentmeister in Heidenreichstein.

Dekanat Eggenburg: Franz Fellner, Verwalter der Hft. Walkenstein, Franz Festl, Oberamtmann der Hft. Fronsburg, der überdieß mehrere Prämien vertheilte, Friedrich Gunther, Verwalter der Hft. Harmannsdorf, Joseph Hausner, Verwalter der Hft. Niederfladnitz, Joseph Schmidl, Verwalter der Hft. Kattau, Johann Wallenberger, Ortsschulaufseher zu Eggenburg, Ignatz Iglauer, Syndicus zu Eggenburg hat an die ausgezeichnetsten Schüler kostspielige Prämien vertheilt. Eben so haben Adam Kreisler, Stadtpfarrer zu Eggenburg und Laurenz Zeindlhofer, Pfarrer zu Fladnitz das Beste des deutschen Schulwesens mit dem rühmlichsten Eifer befördert."

Auch Auszeichnungen kamen zur Verteilung:

‚Verzeichniß derjenigen Geistlichen, welche sich im Jahre 1826 durch thätige Beförderung des Wiederhohlungsunterrichtes und durch eifrige Ertheilung des Katechetischen Religionsunterrichtes besonders ausgezeichnet, und daher Belobungsdekrete verdienet haben:

Im Dekanat Horn: Adalbert Binder, Pfarrer zu Dietmannsdorf, Engelbert Thomas, Pfarrer zu Blumau, Joseph Seipel, Pfarrer zu St. Marein.

Im Dekanat Raabs: Wenzel Heyer, Pfarrer zu Japons, Michael Albrecht, Pfarrer zu Langau, Leopold Hirnstand, Pfarrer zu Ober-Höflein, Milo Weinzettel, Lokalkaplan zu Zissersdorf, Johann Theyrer, Pfarrprovisor zu Reingers, Franz Viertler, Cooperator zu Raabs, Carl Theyrer, Cooperator zu Dobersberg ..."

„Verzeichnis derjenigen Lehrer, für welche die Schuldistriktsaufseher wegen ihres durchaus rühmlichen Betragens um das Bestättigungsdekret der hohen Landesstelle angesucht haben: ..., Paul Grünauer, Lehrer zu Geras, Josef Wilvonseder, Lehrer zu Raabs, Mathäus Sagl, Lehrer zu Neupölla."

An Reisediäten gebührten dem Schuldistriktsaufseher für jede visitierte Pfarrschule 3 fl. C. M. Die jährliche Dekanats-Visitation unterblieb zumeist, wenn der Bischof selbst die Pfarren besuchte.

Ebenso wurden 1826 die Schulen Messern und St. Leonhard am Hornerwald „Hindernisse wegen nicht visitirt".

Unterzeichnet ist der Gesamtbericht über alle Diözesanschulen von Domscholaster und Schuloberaufseher Werl, St. Pölten.

Hans Heppenheimer

„Ein großer Sohn der Heimat soll nicht vergessen sein"

Gedenkfeier zum 100. Geburtstag des Urgeschichtsforschers Dr. Hrodegh

Am 28. Oktober 1875 wurde dem Försterehepaar Alois und Emilie Hrodegh im Vierzigerwald von Schiltern der Sohn Bernhard Anton geboren, der spätere große Heimatforscher des Waldviertels. Verschönerungsverein Schiltern und Vierzigerwald-Gemeinde von Langenlois hatten am 26. Oktober 1975 zu einer Feier vor der Gedenkstätte des Verewigten eingeladen. Es herrschte ein Kaiserwetter, ein sonniger Herbsttag ließ die waldige Landschaft in bunter Farbenpracht erstrahlen. Obmann Edelbauer sprach Worte der Begrüßung, es waren Hunderte von Menschen gekommen. Waldmeister Dr. Leithner führte durch das Programm. Ein Halali blies die Waldhornbläsergruppe Kamptal zur Introduktion und der Schall widerhallte im grünen Tann. Der gemischte Chor der Liedertafel Langenlois sang die Deutsche Messe von Franz Schubert und Dechant Göttschner zelebrierte die Feldmesse. Er gedachte des Priesters und Forschers Dr. Hrodegh und erwähnte, daß aus Schiltern fünf Geistliche hervorgegangen sind, die alle berühmte Männer wurden. Der Festredner OSR Heppenheimer aus Gars — ein persönlicher Bekannter des Gefeierten — zeichnete ein eindrucksvolles Lebensbild des großen Heimatsohnes. Innige Naturverbundenheit und der von frommen Eltern gelegte Keim zum Priestertum führten ihn zu seinen großen Lebensaufgaben als Pfarrherr und Gelehrter, dessen wissenschaftlicher Ruf weit über die Grenzen unseres Landes drang. 22 Jahre betreute er die Pfarre Schwarzau im Gebirge mit ihren Streusiedlungen zwischen Rax und Schneeberg, fand aber noch Zeit und Muße zum Studium der Vor- und Frühgeschichte. Er inskribierte an der Philosphischen Fakultät der Universität Wien und dissertierte bei Professor Dr. Hörnes mit dem Thema: „Prähistorische Archaismen in unserem modernen Jägerleben". 1916 wurde er zum Doktor cum laudae promoviert, hatte alle seine Studien — auch die am Gymnasium — mit Auszeichnung abgeschlossen. Das Hochschulstudium war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Er konnte wegen des weiten Weges nach Wien nur wenige Vorlesungen besuchen, auch größere Studienbibliotheken blieben ihm verschlossen. Die kurzen Sommerferien gehörten seiner Waldviertler Heimat. Er wohnte im Haus seiner Eltern, die sich zur Pension in Gars-Thunau angesiedelt hatten. Dieses Haus fiel leider der Spitzhacke zum Opfer.

Das untere Kamptal mit seinen Nebentälern, den Raum um den Manhartsberg, aber auch andere Gebiete des Waldviertels durchforschte er mit Spaten und Stift. Ihm verdankt die prähistorische Wissenschaft, die damals noch in den Kinderschuhen steckte, grundlegende Erkenntnisse vom Diluvium, Alluvium, Paläolithikum, über viele Jahrtausende bis zur Frühgeschichte im 10. Jhdt. n. Chr. Er leuchtete tief hinein in das Dunkel der fernsten Vergangenheit menschlicher Kulturen unserer Heimat und hat die junge Saat wissenschaftlicher Forschung gesät, die sich dann mächtig entfalten konnte. Früh schloß er sich der Wiener Prähistorischen Gesell-

schaft an und war Konservator des Denkmalamtes. Er gilt als der 1. Fachgelehrte der Urgeschichte des Waldviertels. Im großen Sammelband „Das Waldviertel", zusammengestellt von Dr. Stepan in sieben Bänden, erschienen 1925—1935, behandelt Dr. Hrodegh die Ur- und Frühgeschichte dieses Landesviertels. Außerdem stammen aus seiner Feder viele wissenschaftliche Publikationen, einige seien genannt: Urgeschichte des Kamptales, Prähistorische Siedlung Thunau, Burgstall von Kronsegg, Schanzriedel von Senftenberg, Kogelberg von Zöbing, Neolithische Idole und Hallstattkeramik aus dem Manhartsberg. Besonders für Langenlois schrieb er mehrere geschichtliche Studien. Er war ein Meister der Sprache in Wort und Schrift, ein fulminanter Redner. Mit Langenlois verband ihn enge Freundschaft. Im Dürrerbund, eine Arbeitsgemeinschaft für Kultur und Heimatpflege, 1919 in Langenlois gegründet, hielt er Vorträge. Das dortige Heimatmuseum verdankt ihm den Großteil seiner urgeschichtlichen Sammlung. Er gehört neben anderen Persönlichkeiten von Langenlois zum Gründer dieser kulturellen Einrichtung, die heute in elf Räumen 7000 Exponate zeigt. Bei seinen Ausgrabungen erläuterte er in leicht verständlicher Sprache dem Volk seine Forschungsergebnisse. Auf dem Burgstall bei Kronsegg hielt er einmal eine wissenschaftliche Bergpredigt vor einer großen Schar von Zuhörern, welche zu einem Volksfest populärer Heimatgeschichte wurde. Nicht nur in Langenlois sondern auch in Gars — seiner zweiten Heimat — erfreute er sich größter Beliebtheit. Noch heute spricht die ältere Generation, die ihn gekannt hatte, mit Hochachtung von ihm und erinnert sich an seine markante Erscheinung als Hühne, weltweiser Gelehrter und hervorragender Kanzelredner. Bei der Kriegerdenkmaleinweihung hielt er dort 1921 die Festrede, desgleichen auch 1925 bei der Stadterhebung von Langenlois.

Dr. Hrodeghs Forschungen sind schon längst Grundlage weiterer Erkenntnisse geworden. Seine Ergebnisse über die slawische Wallburg — um nur ein Gebiet zu nennen — werden seit zehn Jahren vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien durch Grabungen weiter erforscht.

Im Anhang seiner urgeschichtlichen Arbeit über das Waldviertel sind sechs urgeschichtliche Wanderungen um den Manhartsberg mit Angabe der Fundstellen beschrieben. Bei seinen Exkursionen kamen neben der Archäologie auch die anderen Wissenszweige wie Heimat-, Kunstgeschichte und Naturkunde nicht zu kurz. Als begeisterter Nimrod, in dessen Adern das grüne Blut seiner Ahnen rollte, verfaßte er jagdliche und naturverbundene Erlebnisse, auch auf dem Gebiet der Volkskunde zeichnete er altes Brauchtum auf. Dr. Hrodegh war Jäger und Künder der Heimat und des Waldes.

Während der Sommerferien ordnete er die prähistorische Sammlung des Kandid Pontz, Reichsritter von Engelshofen auf Stockern (gestorben 1866) auf der Rosenburg, über 10.000 urgeschichtliche Artefakte, heute noch eine umfangreiche, sehenswürdige Schau.

Die Last des einsamen Dorfpfarrers griff auch die sonst so bärenhaft erscheinende Gesundheit an. Nach einer schweren Kopfgrippe suchte er im Frühjahr 1926 Genesung bei seiner 75jährigen Mutter in Gars. Sein Zustand verschlechterte sich zusehends und führte zu seinem frühen tragischen Lebensende. Wie andere hochgeistige Männer wählte auch Hrodegh in völlig geistiger Umnachtung am 18. Juni 1926 im Alter von 51 Jah-

ren den Freitod. Eine unübersebare Trauergemeinde, Männer und Frauen aus nah und fern, Vertreter der Wissenschaft und 29 Priester geleiteten ihn zu seiner letzten Ruhestätte auf dem Bergfriedhof zu Gars. Von den vielen Grabreden sei der ergreifende Nachruf seines Freundes Direktor Spitzwieser aus Langenlois besonders hervorgehoben. Er erfüllte des Toten letzten Wunsch und überbrachte ein Säckchen Erde und ein Tannenbäumchen aus dem Vierzigerwald, welches auf sein Grab gepflanzt wurde. Die zum starken Baum gewordene Tanne steht leider nicht mehr. Zwei Jahre später errichtete der Dürrerbund Langenlois dem großen Sohn und Prediger der Heimat ein Denkmal, 900 m von seinem Geburtshaus entfernt. Auch in Gars erinnert an der Felswand gegenüber dem Platz, auf dem einst sein Sterbehaus stand, eine Gedenktafel mit einem Reliefbild an Dr. Hrodegh, gewidmet vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich und von der Prähistorischen Gesellschaft in Wien.

Nach der Festrede sang die Liedertafel: Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben — das Lied, welches auch bei der Denkmalenthüllung 1926 erklungen ist.

Dr. Bruno Hiedler aus Langenlois sprach namens der Vierziger Gemeinde und schilderte die von Dr. Hrdoegh erforschten und aufgezeichneten Ergebnisse als integrale Fundamente der Heimatgeschichte. Es sei eine ehrenvolle Verpflichtung, daß auch Generationen noch seiner gedenken mögen. Dr. Leithner dankte Oberförster Pittner für die organisatorischen Vorarbeiten und allen Persönlichkeiten und Organisationen für die Gestaltung dieser Feier. Mit einer Fanfare der Waldhornbläser klang die erhebende Gedenkstunde im heimatlichen Wald aus. Dr. Hrodegh hat seinem Vierzigerwald folgende Verse gewidmet:

Heimat ich grüße Dich,
Trage im Herzen Dich.
Du sollst gepriesen sein,
Heimat, nur Du allein!

Inschrift auf dem Gedenkstein im Vierzigerwald:

In diesem Walde wurde der große Erforscher unserer Heimat
Dr. Anton Hrodegh am 28. Oktober 1875 geboren.

Marmorplatte, mit Reliefkopf Dr. Hrodegh aus Bronce, eingemauert in einer Bruchsteinmauer, 3 m hoch.

Über Dr. Hrodegh bisher erschienen:

Angela Stift Gottlieb: Dr. phil. Anton Hrodegh zum 10. Todestag in „Das Waldviertel", 9. Jahrgang, 15. Juli 1936, Folge 3.

Hermann Maurer: Die bedeutendsten Waldviertler Urzeitforscher und deren Begräbnisstätten. in „Das Waldviertel", Folge 1—3, 1975.

HIER
ZU HAUSE

NIEDERÖSTERREICHISCHE
Land-Zeitung
UNABHÄNGIGE BLÄTTER
ERSCHEINUNGSORT u. VERLAGSPOSTAMT KREMS

FABER VERLAG

Schau 's Kripperl an

Schau 's Kripperl an, du mei liabs Kind,
obmauf leucht da Stern,
draußn bleibt da kalte Wind,
er mag die Ruah net störn.

S' Kinderl hat's ja bacherlwarm,
es lacht so süaß im Schlaf.
Der Hirt, der bringt auf seinem Arm
a wolkerlweißes Schaf.

Und d' Muattergottes singt ganz zart,
und Josef gfreut sich still,
woaßt, 's der dort, mit'm Bart,
der s' Kinderl b'hüatn will.

D' Engerl stelln si rings im Kroas,
's wird liachter glei im Stall,
an iads des schönste Liadl woaß,
ma hört's scho überall.

Da Ochs, der macht ganz sanfte Augn,
da Esel halt sei Mäu,
dös alles tuat dem Kinderl taugn,
es schlaft no allerweil.

Und draußen is die Winternacht,
der Weg is voller Eis,
do drin, da is die Liab erwacht
im Herzen, still und leis.

Die Könige vom Morgenland,
ihr Weg is gar so weit,
die bringen Gaben allerhand
und san so mächtig gscheit.

Schau s' Kripperl an, du mei liabs Kind,
falt d' Händ, hab s' Kinderl gern.
Da einer traut sie gar koa Wind,
denn drüber wacht da Stern.

Der Altmeister der niederösterreichischen Landesforschung Universitätsprofessor Hofrat Dr. Karl Lechner gestorben

Am 5. Oktober 1975 ist Dr. Karl Lechner für immer von uns gegangen. Für alle, die ihn persönlich kannten oder nur im Zuge einer landeskundlichen Arbeit sein grundlegendes Werk „Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels" studiert haben, ist der „Lechner" zum Begriff geworden, er ist sozusagen in die kleine „irdische Unsterblichkeit" eingegangen. Was ich anläßlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres in „Waldviertel" 1967, Seite 163 ff., über den Verewigten schrieb, hat auch heute noch seine vollinhaltliche Gültigkeit. Bis in seine letzten Lebenstage arbeitete er an seinem Lebenswerk, einer Geschichte der Babenbergerzeit. Obwohl er das Manuskript noch fertigstellen konnte, war es ihm nicht mehr vergönnt, das Erscheinen des Buches und die großen Babenbergerfeiern im Jahre 1976 zu erleben.

Dr. Karl Lechner, der seiner ersten grundlegenden Veröffentlichung über die Geschichte der Besiedlung des Waldviertels im Jahre 1924 in dem folgenden halben Jahrhundert noch ungezählte wissenschaftliche Beiträge zur Landeskunde von Niederösterreich folgen ließ, hat in der Wissenschaft die besitzgeschichtlich-genealogische Methode entwickelt, die im ganzen deutschen Sprachraum eine neue, moderne Forschungsrichtung begründete.

Als Direktor des NÖ. Landesarchivs wie als Lehrer an der Wiener Universität war er für viele Hilfesuchende stets ein freundlicher und hilfsbereiter Forscher, der jederzeit bereitwilligst sein reiches Wissen und sein hervorragendes Gedächtnis zur Verfügung stellte.

Seine Charakterfestigkeit in so manchen schwierigen Lebenslagen, seine Eigenschaft als fürsorglicher Vater für seine große Familie — er litt manchesmal schwer an der Kollision zwischen wissenschaftlichen und familiären Pflichten — aber auch seine Bescheidenheit machten ihn zu einem liebenswürdigen, vorbildlichen Menschen, den alle, die ihn kannten, niemals vergessen werden. Was er für die Erforschung des Waldviertels und die „Ehrenrettung" der Kuenringer getan hat, wird wohl für immer in der niederösterreichischen Landeskunde richtungweisend sein, wenngleich auch sicherlich neue Erkenntnisse seine Forschungen weiterführen und ergänzen werden.

Die unüberschaubare Zahl seiner Schüler und Freunde werden Dr. Karl Lechner für immer ein dankbares Andenken bewahren. Pongratz

BEZIRK KREMS AN DER DONAU

KREMS AN DER DONAU

Dr. Kühnel — Universitätsprofessor

Mit Entschließung vom 13. Oktober 1975 wurde dem Archivdirektor von Krems, Dr. Kühnel, vom Bundespräsidenten der Berufstitel „außerordentlicher Universitätsprofessor" verliehen. Die Überreichung des Dekrets erfolgt in feierlichem Rahmen an der Salzburger Universität.

Die Verleihung der Professorenwürde zählt in der Reihe der an Dr. Kühnel verliehenen Preise und Auszeichnungen zu den Höhepunkten. Nach der Promotion zum Dr. phil. an der Wiener Universität im Jahre 1952 hatte sich Dr. Kühnel der wissenschaftlichen Arbeit in verschiedenen Archiven in Wien und Oberösterreich gewidmet, 1957 erfolgte die Einstellung als Kustos bei der Stadt Krems, ein Jahr später wurde Dr. Kühnel die Kulturabteilung der Stadt Krems überantwortet, 1961 erfolgte die Ernennung zum Archivdirektor. Hatte Doktor Kühnel bei der Ausstellungsvorbereitung „Gotik in Niederösterreich" nach der Restaurierung der Minoritenkirche noch mitgewirkt, so wurde er bereits zum Leiter der Exposition „Romanische Kunst in Österreich", deren Initiator er war; 1964 und 1967 zeichnete er für die Ausstellung „Gotik in Österreich" verantwortlich.

Bereits 1964 hatte man die Arbeiten Doktor Kühnels in Krems mit einem Preis gewürdigt, er erhielt den Johann Martin Schmidt-Preis des Jahres 1965,

1966 wurde ihm der Kulturpreis des Landes Niederösterreich zuteil. 1964 wurde Dr. Kühnel aber auch der Förderungspreis des Theodor Körner Stiftungsfonds zuerkannt. 1970 erhielt Dr. Kühnel das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, 1972 den Ehrenring der Stadt Krems. Dr. Kühnel, ab 1969 Dozent an der Universität Salzburg, profilierte sich nicht nur durch seine Bemühungen, das Dominikanerkloster zu einem Kunstbezirk in Krems zu gestalten und hier ein Kulturzentrum ersten Ranges zu schaffen, welches ein Stadt- und ein Weinmuseum, das Kulturamt und das Institut für mittelalterliche Realienkunde beinhaltet, sowie das Kirchenschiff der Dominikanerkirche als repräsentativen Veranstaltungsraum zu gestalten, wobei diese Bemühungen erfolgreich waren, sondern es war auch sein Anliegen, den Denkmalschutz zusammen mit ebenso begeisterten Männern dieser Stadt zu einem Beispiel in Europa werden zu lassen. Die Krönung des Erfolges fand in der Abhaltung zweier Denkmalschutzsymposien, 1965 und 1975 seinen sichtbaren Ausdruck, die den Namen der Stadt Krems weit über die Staatsgrenzen hinaustrugen. Darüber hinaus ist Professor Dr. Kühnel Autor zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen. L.Z.

Kuenringer waren keine Raubritter

Krems an der Donau war Schauplatz einer Veranstaltung, zu der die Juristische Gesellschaft Niederösterreichs geladen hatte. Im Steiner Rathaussaal hatten sich zahlreiche Juristen aus allen Bereichen des Rechtswesens eingefunden. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung, die unter dem Vorsitz von Landesamtsdirektor a. D. Dr. Franz Baumgartner vor sich ging, stand ein rechtshistorisches Referat von Univ.Prof. Dr. Ernst C. Hellbling über das Geschlecht der Kuenringer. Dabei ging es vor allem um die Darstellung des Verhältnisses dieses oft als Raubritter verschrienen Geschlechtes zu den jeweiligen Landesherren. Wie Univ.Prof. Dr. Hellbling ausführte, gebe es für diesen Vorwurf keinerlei gültige Nachweise. Es sei also ein historischer Nonsens, den Begriff Kuenringer immer wieder mit Deutungen in Richtung Raubrittertum in Verbindung zu bringen. LZ

Wertvolle Apothekengefäße

Mag. Kurt Baldrian (Wienertor-Apotheke, Krems) ist es unter Mithilfe Univ.-Doz. Dr. Kühnels gelungen, aus dem Verkauf einer Sammlung wertvoller musealer Apothekengefäße in Deutschland zwei Gegenstände von erheblicher Bedeutung zu erwerben. Diese werden zu gegebener Zeit dem Kulturamt für Ausstellungen und zur nächeren Bearbeitung als Leihgabe zur Verfügung gestellt.

Es handelt sich um ein Standgefäß in klassischer Hantelform, dekoriert in dunkelblauem Rollblattdekor auf mittelblauem Grund mit Wappen am untersten Teil. Beschriftung: „ELL. SUCCO. ROS." (bedeutet „Rosenzucker", eine Verreibung von ätherischem Rosenöl in Zucker, Höhe 23 cm, Venedig, 16 Jh. Zweitens — besonders erfreulich für das Institut für mittelalterliche Realienkunde in Krems —, ein frühgotischer, sehr seltener kleiner Bronzemörser (ein Vorläufer der heutigen Apothekerreibschalen) mit Versteifungsrippen an der Außenwand, Öse und Ring. Das ganze Gefäß in dunkler Patina ist sehr gut erhalten. Höhe 75 cm, Gewicht zirka 1200 g, frühes 14. Jahrhundert.

Beide Gefäße sind neben dem bereits vorhandenen großen Barockmörser aus dem 17. Jahrhundert in der Apotheke zur Ausstellung gelangt. NÖN

Bürgerspitalskirche wird innen renoviert

Schon seit einigen Wochen sind in der Bürgerspitalskirche an der Oberen Landstraße Renovierungsarbeiten im Gange. Noch vor Schulbeginn sollte die Restaurierung abgeschlossen sein, nach dem derzeitigen Fortschritt der Arbeiten zu schließen, wird es aber noch geraume Zeit dauern.

Die Bürgerspitalskirche ist eine der alten Kirchen in Krems. 1470 wurde sie zugleich mit der Frauenbergkirche als Bestandteil des Bürgerspitals erbaut, das vorerst im Sängerhof, später außerhalb der damaligen Stadtmauer untergebracht war. Um den Kirchenbau nicht zu schmälern, andererseits die Straßenflucht einzuhalten und keinen Schmutzwinkel zu bilden, wurden die Strebepfeiler des Kirchenschiffes in das Innere des Baues verlegt. Außen sind die Strebepfeiler durch lotrechte Streifen mit Konsolen und Baldachinen angedeutet, zwischen denen jedoch keine Statuen mehr vorhanden sind. Im 16. Jahr-

hundert bekamen die Protestanten die Kirche für ihren Gottesdienst überwiesen und überwölbten das hintere Feld des Kirchenschiffes mit einem die Breite überspannenden Rundbogen mit einer Orgelempore und einer schön durchbrochenen gotischen Brüstung. Wertvoll in dieser Kirche ist der Türklopfer an der Sakristeitüre. Dieser wurde während der Restaurierungsarbeiten abmontiert. Leider mußte man bemerken, daß die Bilder und Figuren achtlos umherstanden. Auch die Kirchenbänke, die eine wertvolle Einlegearbeit beinhalten, sind schutzlos. Großformatige Bilder sah man bei einer Besichtigung aufgekantet. Ein seltenes Stück der Einrichtung ist auch die Hochkanzel, die erst später in einer hinteren Seitennische eingebaut wurde und eine der wenigen Renaissancekanzeln ist, die die Zeiten bis heute überdauerten. Die Kreuzwegbilder stammen aus der Schule des Kremser Schmidt.

Man kann hoffen, daß die Renovierung ohne befürchtete Beschädigungen der restlichen Inventarien abgeschlossen wird und die Spitalskirche wieder den Gottesdiensten zur Verfügung stehen kann. NÖN

250 Jahre Institut der Englischen Fräulein in Krems

Mit einem Festakt in der Kirchenhalle des ehemaligen Dominikanerklosters und einem Festgottesdienst in der Kremser Pfarrkirche, zelebriert durch Weihbischof Dr. Alois Stöger und Stadtpfarrer Prälat Edelhauser, sowie einem anschließenden „Tag der offenen Tür" im eigenen Haus beging das Institut „Beate Mariae Virgines" der Englischen Fräulein am Kremser Hohen Markt das Fest zum 250jährigen Bestand.

Die Ordensgemeinschaft wurde von Mary Ward, einer Engländerin, die von 1585 bis 1645 lebte, gegründet. 1705 schon hatten die „Englischen Fräuleins" in Bayern die Absicht, in Krems eine Niederlassung zu errichten, scheiterten aber an „20 Motiva", die die Kremser Stadtverwaltung der Gründung eines Kremser Instituts entgegensetzte. Erst 1719, einem neuerlichen Ansuchen zufolge, erteilte ein kaiserliches Hofdekret die Erlaubnis dazu.

Die Lehrerinnenbildungsanstalt wurde 1892 von der damaligen Generaloberin Josefine Gräfin Castiglione von Gonzaga gegründet und stellte lange Zeit die meisten Lehrerinnen im Bundesland Niederösterreich. Bis 1967, da die Lehrerbildung der Pädagogischen Akademie überantwortet wurde, absolvierten 2526 Schülerinnen die LBA im Institut der Englischen Fräuleins. 1962 wurde das Musisch-pädagogische Realgymnasium gegründet. Seit 1920 besteht bereits ein Kindergarten und eine dreijährige Fachschule für wirtschaftliche Frauenberufe.

Wie Direktor Mater R. Wieninger feststellte, wurde in den 250 Jahren des Bestandes von den Mitgliedern des Instituts viel gebetet und gearbeitet, viele Hindernisse und Schwierigkeiten waren zu meistern, denn auch das Institut der Englischen Fräulein war von den Stürmen der Zeit betroffen. L.Z.

Schön gestaltete Fassade

In der Altstadt wurde neuerlich ein maßgeblicher Beitrag zur Stadtbildverschönerung geleistet. Die Fassade des Hauses Täglicher Markt Nr. 7, gegenüber dem Neubau der Raiffeisenbank von Krems gelegen, wurde in einer sehr ansprechenden Form erneuert. Mit der Ausführung war die Kremser Baufirma Ing. Jilka betraut.

Jetzt paßt sich dieses Haus sehr gut dem historischen Platz an. Gewählt wurde ein grauer Farbton, der sehr gut mit den Fenster- und Türeinfassungen aus Naturstein harmoniert.

L.Z.

Denkmalpflege im Stadtteil Stein

Im Stadtteil Stein werden zwei bedeutende Denkmäler restauriert, und zwar die 1715 geschaffene Nepomuk-Säule auf dem Rathausplatz und das ehemalige Mauthaus, Steiner Landstraße 84.

Akademischer Bildhauer Harald Krainer hat von seiner Firma aus Anlaß des „Jahres der europäischen Denkmalpflege" den Auftrag erhalten, die Nepomuk-Säule zu restaurieren und zu festigen. Die Arbeiten werden unter Beratung und Heranziehung des Bundesdenkmalamtes durchgeführt.

Die exakten Untersuchungen und Vermessungen des akademischen Restaurators Kicker an der Fassade des Hauses Steiner Landstraße 84 haben ergeben,

da dieses Bauwerk im ursprünglichen Zustand zur Gänze bemalt war. Restaurator Kicker ist es gelungen, sowohl die Ritzung der Medaillons der imitierten Balkendecke wie auch die seitliche Bemalung und imitierte Marmorierung an beiden Seiten der stark reliefierten Fensterwände freizulegen. In einem der Medaillons ist offensichtlich das Urteil des Paris dargestellt, in einem zweiten Medaillon eine männliche Figur mit einem Gerät, wahrscheinlich Herkules mit Keule. Alle Darstellungen deuten auf ein humanistisches Programm hin. Als erster Schritt wird nunmehr mit Hilfe der Kartons der Erker farbig wiederhergestellt.

Bürgermeister Thorwesten überzeugte sich bei einer Besichtigung persönlich von den in Angriff genommenen Restaurierungsarbeiten. NÖN

Mauthaus in Stein restauriert

Das Haus Steiner Landstraße 84, bekannt als ehemaliges kaiserliches Mauthaus, das 1536 mit einer prachtvollen Schaufassade ausgestattet wurde, hat in den letzten fünf Jahrzehnten einen wenig ansehnlichen Zustand aufzuweisen gehabt. Nach eingehender Untersuchung der Fassade nach Resten der ursprünglichen figuralen Kompositionen und reinen Dekorationselementen hat der akademische Restaurator Kicker über Auftrag der Kulturverwaltung in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt die ursprüngliche Polychromierung der Schauwand wiederhergestellt. Die reich reliefierten Steinwände sind in Terrakott- und Gelbtönen bemalt und überdies von gemalten marmorierten Säulen flankiert. In den zum Teil stark zerstörten Medaillons konnten verschiedene mythologische Szenen wiederhergestellt werden, die gleichsam ein Humanistenprogramm verkörpern. Der in reicher Steinmetzarbeit ausgestattete Erker ist gleichfalls reich mit pflanzlichen Ornamenten bemalt.

Die Wiederherstellung dieses Gebäudes, das in der Renaissancearchitektur Österreichs nahezu unikalen Charakter besitzt, ist ein namhafter Beitrag zum Jahr der europäischen Denkmalpflege 1975 und ein weiterer Beweis für die vorbildliche Zusammenarbeit zwischen der Stadt Krems, dem Land Niederösterreich und dem Bundesdenkmalamt. NÖN

SPITZ AN DER DONAU

Otto Meißinger zum Gedenken

Völlig unerwartet verschied am 27. Juni 1975 der Obersekretär i. R. Otto Meißinger im 68. Lebensjahr und wurde in Spitz zu Grabe getragen. Mit ihm ist eine bedeutende Persönlichkeit unseres Ortes dahingegangen, und sein Hinscheiden hat auch für das Spitzer Schiffahrtsmuseum einen unersetzlichen Verlust mit sich gebracht. Zeit seines Lebens war Otto Meißinger der Donau aufs engste verbunden, der Donauschiffahrt und allem, was damit zusammenhängt, gehörte sein ganzes Interesse. Von ihm stammte der Plan, in Spitz ein Museum der Ruder- und Floßschiffahrt auf der Donau zu errichten. Um dafür die Grundlage zu schaffen, war er jahrelang unentwegt bemüht, alles Erreichbare, das noch an Überresten und Zeugnissen der alten Schiffahrt auf der Donau erhalten war, zu sammeln und vor dem endgültigen Verlust zu bewahren. In unserer Zeit ist ja das Meiste, was noch an den alten Schiffahrtsbetrieb auf der Donau erinnert, verschwunden und vergessen, die vielgestaltigen Formen der alten Holzschiffe, die großen Flöße, die einst den Strom belebten, sieht man nirgends mehr. Es war der Zweck des Museums, ein getreues Bild dieser alten Schiffahrt aufzuzeigen und für künftige Zeiten zu bewahren — und Otto Meißinger strebte unentwegt der Erreichung dieses Zieles zu.

Die Gründung des Schiffahrtsmuseums in Spitz ist zum überwiegenden Teil sein Werk. Nach mühevollen Vorarbeiten wurde es am 29. Juni 1970 eröffnet. Das Museum fand in dem von der Gemeinde gründlich restaurierten Erlahof eine würdige Heimstätte. Es erfreut sich seither eines regen Besuches und ist besonders in Fachkreisen des In- und Auslandes weithin bekannt. Mit großer Sachkenntnis hat Meißinger das Museum aufgebaut und die Ausstellungsstücke zu übersichtlichen Gruppen zusammengefaßt. Alle Werkzeuge für den Schiffbau und die Schiffszimmerei sind vorhanden, weiters die Modelle sämtlicher alter Holzschifftypen der Donau, von denen der Verstorbene selbst einige angefertigt hat. Die bis in die kleinste Einzelheit wirklichkeitsgetreuen Modelle eines Schiffszuges und des barocken Leibschiffes eines Gesandten ge-

hören zu den eindrucksvollsten Stücken des reichhaltigen Inventars, das auch zalreiche Bilder, Kartenmaterial, Dokumente und Urkunden umfaßt.

Als Leiter des Museums war Otto Meißinger bis zu seinem Tod rastlos um dessen weiteren Ausbau bemüht. Nach seiner Pensionierung konnte er sich dann vollständig der Museumsarbeit widmen, denn immer wieder gab es Probleme zu bewältigen. Er hat auch alte, jetzt schon verstorbene Schiffsleute befragt und hat ihre Erinnerungen auf Tonbändern festgehalten. Meißingers Kenntnisse auf dem Gebiet der Donauschiffahrt waren umfassend, auf jede diesbezügliche Frage bekam man von ihm eine bis in jede Einzelheit gehende Auskunft. Dieses reiche Wissen hat er in einem Werk zusammengefaßt und das Buch, das auch viele Illustrationen enthält, ist vor Kurzem erschienen. Vieles Wissenswerte ist allerdings auch mit dem Verstorbenen für immer dahingegangen.

Das langjährige, selbstlose Wirken Otto Meißingers wurde vor zwei Jahren auch von höherer Stelle aus durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um das Land Niederösterreich gebührend gewürdigt. — Leider waren ihm nach der Vollendung seines Lebenswerkes nur mehr wenige Jahre beschieden, und vieles, das er noch geplant hatte, wird nicht mehr verwirklicht werden können. Seine Gattin wird, unterstützt von seinen Freunden, das Erbe ihres Mannes weiter verwalten.

In seinem ganzen Leben war Otto Meißinger seiner Heimat, der Wachau, aufs tiefste verbunden. An seinem Grab erklang zum Abschied das Wachauer Schifferlied. Hoffen wir, daß auch in ferneren Zeiten das Andenken dieses Mannes nicht vergessen wird, dem sein Heimatort eine solche Bereicherung des Kulturbesitzes verdankt. E. S.

SCHILTERN—KRONSEGG

Neues Interesse der Archäologen an Kronsegg

Vorüber sind die Festtage zur 50-Jahr-Feier der Stadt Langenlois und aus der Fülle der Festzugsgruppen ist unter anderem eine — gleichsam als Mahnung an das Jahr 1975, das zum Jahr des Denkmalschutzes erklärt wurde — in Erscheinung getreten: Die Gruppe „Rettet die Burgruine Kronsegg".

Auf Veranlassung des österreichischen Burgenvereins wurde im Jahre 1974 vom IFES-Institut eine Meinungsumfrage durchgeführt, die besagt, daß mehr als 90 Prozent der österreichischen Bevölkerung großes Interesse an der Erhaltung der Burgen, auch mit Verwendung öffentlicher Mittel, bekundeten. Eine gleichzeitige Befragung ergab, daß in den letzten Jahren mehr als die Hälfte der Österreicher Burgen und Schlösser besuchte, und die Wiener mit 72 Prozent, gefolgt von Niederösterreichern, das stärkste Interesse für solche Besuche zeigten.

Allenthalben sind in der näheren und weiteren Umgebung rührige, verantwortungs- und vergangenheitsbewußte Kräfte, Gemeindevertreter usw. am Werk, um oft schon vom Zahn der Zeit angenagte, sozusagen arg aussehende. Burgruinen vor dem Verfall zu bewahren. Und Kronsegg, die im Kranz der Habsburger- bzw. Kuenringerburgen unserer engeren Heimat ihre Wehraufgabe gegenüber dem großmährischen Reich zu erfüllen hatte und auch erfüllte, wäre wahrhaftig wert und infolge ihres relativ guten Bauzustandes prädestiniert, vor weiterem Verfall bewahrt und der Nachwelt erhalten zu werden.

Nicht zuletzt sollte Schiltern, als Träger großer historischer Vergangenheit, initiativ werden! Schiltern deshalb, weil es besondere Schwerpunkte — in geschichtlich zeitlicher Reihenfolge geordnet — aufzuweisen hat: Burgstall, Burg Schiltern, Burg Kronsegg, Schloß Schiltern.

Zum Burgstall ist dem Verfasser als Hobby-Archäologen aus zuverlässiger Quelle der Universität Wien kürzlich bekannt geworden, daß in etwa fünf bis sechs Jahren mit einer gründlichen archäologischen Aufschließung (Grabungen) des Burgstalls vom Institut für Ur- und Frühgeschichte begonnen wird, so daß die Vorarbeiten des Heimatforschers Pfarrer Dr. Hrodegh ihre Erfüllung finden könnten. Denn man verspricht sich wesentliche Funde aus der La Tene- und Hallstattzeit.

Zur Burg Schiltern (Zorimauer), die noch nicht vom Bundesdenkmalamt erfaßt wurde, in karolingisch-ottonischer Zeit als Sitz eines Herrschergeschlechts offensichtlich in Vollziehung eines bestimmten Wehrauftrags errichtet, ist heute vom Privatbesitz förmlich umzingelt und es möge dem Besitzer nicht schwer-

fallen, bisher unbekannt und unerforscht Gebliebenes dem Schoß dieser Burg zu entreißen, und den geschichtsträchtigen Ort Schiltern um eine Fremdenverkehrsattraktion zu bereichern.

Zum Schloß Schiltern erübrigt sich jede Aufzeichnung, denn die Erhaltung und Betreuung des historisch jüngsten Bauwerks Schilterns ist im Besitz und Verwaltung des Instituts der Englichsen Fräulein in vorbildlicher Obhut.

Rudolf Steinschaden/NÖN

GOBELSBURG

„Maria Bründl" restauriert

„Maria Bründl", gemeint ist die erhalten gebliebene Altarmauer der einstigen Kapelle zwischen Langenlois und Gobelsburg, erstrahlt in neuem Glanz. Dank finanzieller Beiträge der Stadtgemeinde Langenlois, eines freiwilligen Spenders und des Einsatzes von Lehrlingen der Landesberufsschule konnte eine gründliche Renovierung durchgeführt werden.

Nach einer Sage ging einmal ein Hirtenknabe zu diesem Bründl oder dieser Quelle und wollte Wasser holen. Da er aber die Mutter Gottes im Wasser zu erblicken glaubte, lief er nach Hause. Noch einmal hingesandt, sah er sie abermals, und auch die Eltern erblickten sie, worauf einige Wohltäter eine Kirche erbauten, die sich beim Volk großer Beliebtheit erfreute.

Beim Schwedeneinfall 1645 wurde sie arg mitgenommen. Die Schweden sollen sie in einen Pferdestall verwandelt haben. 1733 wurde sie vom Pfarrer Johann Lausch neu erbaut. Unter Kaiser Josef II. mußte sie 1782 abgebrochen werden. Das Muttergottesbild kam auf den linken Seitenaltar der Pfarrkirche. Jetzt sind nur mehr Ruinen mit der liegenden Statue der heiligen Rosalia und einige Bilder bei der noch fließenden Quelle vorhanden. Einige Nischen blieben allerdings leer, weil Diebstähle von Figuren zu befürchten sind. NÖN

100 Jahre FF-Gobelsburg-Zeiselberg

Das Gründungsdatum ist der 4. Mai 1875. Es gibt wohl kein Gründungsprotokoll, doch wird es durch ein Sitzungsprotokoll vom 4. März 1900 eindeutig bestätigt.

Ab 1887 liegen alle Sitzungsprotokolle auf. Das 1. Sitzungsprotokoll vom 21. Juli 1887 gibt bereits Aufschluß über die Mitgliederzahl (78) und die Ausrüstung der freiwilligen Gemeinde-Feuerwehr Gobelsburg mit Zeiselberg. Im Inventar ist neben der Ausrüstung der Feuerwehrmänner (Helme, Gurten ...) auch eine Saugpumpe eingetragen. Als Ausfahrtsorte bei Bränden wurden Langenlois, Zöbing, Haindorf, Kammern, Straß, Engabrunn, Etsdorf, Sittendorf, Brunn im Felde, Gedersdorf und Hadersdorf bestimmt).

Bei der Sitzung am 6. August 1887 wurde beschlossen, dem Bezirksverband Langenlois beizutreten.

Wann die erste Saugpumpe aus dem Jahre 1887 außer Betrieb gestellt wurde, ist nicht zu ermitteln. Aus den Protokollen geht hervor, daß die Feuerwehr 1925 über zwei fahrbare Handdruckspritzen und eine zweiteilige fahrbare Schubleiter verfügte. In diesem Jahr wurde auch das 50jährige Gründungsjubiläum festlich begangen und eine neue Fahne geweiht.

1932 wurde die erste Motorspritze angekauft und geweiht (Patin Frau Maria Daschl).

Der 2. Weltkrieg hemmte den weiteren Ausbau der Wehr. Während der Besatzungszeit wurde am 16. April 1946 die Motorspritze von russischen Soldaten entwendet.

Zum Glück konnten im selben Jahr noch zwei gebrauchte Motorspritzen für 450 Liter Wein erworben werden.

Ab 1947 wurde zielstrebig mit dem technischen Ausbau begonnen. Da die bereits vorhandenen Motorspritzen nicht voll einsatzfähig waren, wurde 1947 eine neue Motorspritze angekauft und am 24. August geweiht (Patin Frau Maria Daschl).

1949 wurde das heutige Gerätehaus bezogen, 1960 die Fahne einer gründlichen Restaurierung unterzogen und gesegnet (Fahnenmutter Frau Dir. Adele Ehrenberger, Fahnenpatin Frau Ida Daschl).

1961 konnte eine zweite Motorspritze angekauft werden (Patinnen Frau Amalia Schneider und Frau Anna Hartner).

Für die Motorisierung dienten ab 1947 zwei Gebrauchtwagen. 1963 wurde ein neues Feuerwehrauto angekauft (Patinnen Frau Anna Wutzl und Frau Angela Burger).

Die Ausrüstung wurde durch die Anschaffung eines Funkgerätes (1965), einer elektrischen Tauchpumpe (1970) und eines Greifzuges (1971) noch vervollständigt.

Wer von der Gründung (4. Mai 1875) bis 1887 Kommandant war, ist unbekannt. Erst aus dem 1. aufliegenden Sitzungsprotokoll geht hervor, daß in der außerordentlichen Generalversammlung am 21. Juli 1889 der damalige Bürgermeister Leopold Daschl zum Oberlöschmeister (Bezeichnung für Hauptmann) gewählt wurde.

Daschl Leopold 1887—1892; Dorn Franz 1892—1910; Liebl Franz 1910—1914 (zum Kriegsdienst einberufen); Pasch Leopold 1914—1915 (zum Kriegsdienst einberufen); Ignaz Gschwandtner 1915—1918; Pasch Leopold 1918—1930 (nach Rückkehr vom Kriegsdienst wiedergewählt); Maier Ferdinand 1930—1945; Ulmer Josef 1945—1968; Parth Franz ab 1968. L.Z.

GOBELSBURG

Schönheit des Glases in der Volkskunst

Seit Geistl. Rat P. Bertrand Baumann wirkt, rückte das Barock-Schlößchen immer wieter im künstlerischen Rang vor. Er hob es — gleichsam — aus der Asche der Kriegsjahre und verlieh ihm gewichtige Funktion: Zahlreiche Ausstellungen fanden statt und seit einem Jahr ist Gobelsburg Außenstelle des österreichischen Museums für Volkskunde. Administrator P. Bertrand hatte inzwischen und außerdem den Bereich des Schlosses mit Werken des 1971 verstorbenen Expressionisten Pevetz vervollkommnet und ein steinernes Marterl aufstellen lassen, mit Muttergottes darin, der Wegweiserin für das Leben.

1975 trat zur ständigen Ausstellung von Majolika, Bauernmöbeln und Hinterglasmalerei das „volkstümlich geformte, bemalte und geschliffene Glas". 200 Objekte sind es, die Krüge, Becher, Gläser, Branntweingeschirr und Devotionalgefäße des 17. bis 18. Jahrhunderts umfassen. „Ein neuer Blick in den reichen Schatz österreichischer Volkskunst tue sich auf, der allen Freude bereiten werde", wie Sekt.Rat Dr. Obermann (BM für Wissenschaft und Forschung) zur Eröffnung sagte. NÖN

SENFTENBERG

Ruine Senftenberg in fünf Jahren saniert

Neue Initiativen zur Sanierung der Ruine Senftenberg. Die Führung des Vereines zur Erhaltung dieses Kremstaler Wahrzeichens ist in neue Hände gelegt worden. Jetzt besteht auch ein exakter Zeitplan. Demnach wird es fünf Jahre dauern, bis das bestehende Mauerwerk saniert ist. Ein Betrag von S 400.000,— wird aufzuwenden sein.

Über die Arbeit auf der Ruine ist erst kürzlich im Radio berichtet worden und darnach strahlte FS 1 in der Sendung „Österreich-Bild" einen Beitrag aus. Sprecher Hubert Wallner hat Interviews mit Ing. Kerzan, dem neuen Obmann des Vereins zur Erhaltung der Ruine Senftenberg, dem Einsatzleiter der HTL-Klasse Ing. Gundacker und mit Schülern, die hier praktischen Unterricht nehmen, aufgenommen.

Der Führungswechsel im Verein wurde bereits vor einigen Wochen vollzogen. Obmann Direktor Kurz hat nach jahrelanger sehr erfolgreicher Tätigkeit die Arbeit in jüngere Hände gelegt. Ing. Kerzan, Ing. Camerloher und Obmannstellvertreter Waber teilen sich jetzt die Führung. Eine Bestandsaufnahme ist bereits abgeschlossen und es liegt auch ein Arbeitsplan vor.

Eine wesentliche Hilfe bedeuten die Schüler der Bauschule in Krems. Ein Jahrgang der HTL ist heuer schon das 2. Jahr im Rahmen des Praktikums auf der Ruine. Fachlehrer Mistelbauer findet die Tätigkeit als eine gute Unterrichtsmethode, weil die Burschen die Arbeit an Steinbauten praktisch erlernen und auch Erhaltungswürdiges gerettet wird. Den Schülern selbst gefällt die Arbeit besser als im Bauhof.

Zu allen Arbeiten können die Schüler allerdings aus Sicherheitsgründen nicht herangezogen werden. Auch ist der Umfang zu groß. Der Verein wird in den nächsten fünf Jahren zumindest S 400.000,— benötigen. Ein Spendenaufruf an die Bevölkerung kommt dieser Tage mit der Post ins Haus. Es wird gebeten,

den Erlagschein nicht wegzuwerfen, sondern zur Spendeneinzahlung zu verwenden. Auch kleinere Beträge, und wenn es S 10,— und S 20,— sind, helfen.

Darüber hinaus werden Sachspenden benötigt und kann jedermann durch seine eigene Arbeitsleitung zur Rettung dieses Bauwerkes mithelfen. Gearbeitet wird an den Wochenenden. Interessenten setzten sich mit Ing. Kerzan ins Einvernehmen.

Als nächster wichtiger Bauabschnitt muß die Brücke über den Burggraben saniert werden. In ferner Zukunft denkt man auch daran, die Ruine als Veranstaltungsort für Sommerfeste und ähnliches heranzuziehen. LZ

STIFT GÖTTWEIG

Zur Ausstellung „Theorie der Architektur" in Stift Göttweig

Hinter einem ungewöhnlichen Titel verbirgt sich eine ebenso ungewöhnliche Ausstellung von höchstem Niveau: „Theorie der Architektur", vom Graphischen Kabinett des Stiftes Göttweig in wohl doch engem Konnex mit der Altenburger Exhibition „Groteskes Barock" gezeigt.

Schon die Idee fasziniert. Soll doch an Hand von Vorlagen, vornehmlich am Beispiel der Göttweiger Kaiserstiege realisiert, erläutert werden, welcher Grundlagen die Architekten der Barockzeit sich bedienten, welche Einflüsse ihr Schaffen vor allem bestimmten.

Mit dieser Thematik verbunden wird eine kunstgeschichtliche Problematik aufgeworfen, die auf Grund ihrer Vielfalt, sicherlich auch ihrer Arbeitsintensität wegen, kaum noch ihrer Wichtigkeit entsprechend erforscht wurde. Die Stellung der Nürnberger, Münchner und Augsburger Verlage und ihrer Stechkreise.

Eine Schau, die bestrebt ist, hinter die Kulissen barocker Baukunst zu blicken. Als Teilergebnis etwa auch für Göttweig die Tatsache, daß ein Großteil der Sammlung des Graphischen Kabinetts vor allem praktischen Zwecken sein Entstehen verdankt, wurden doch die Skizzen angeschafft, um Vorbild und gleichzeitig Anregung für zu bauende Objekte zu sein. Und daß man bestrebt war, den Vorlagen entsprechend die Baulichkeiten zu realisieren, sofern dies technisch möglich war, sei bloß ergänzend angemerkt.

Zum besseren Verständnis wurde ein nicht nur drucktechnisch vorbildlich gestalteter Katalog aufglegt, der sich letzten Endes als ein Handbuch für barocke Architekturgeschichte erweist.

Der Katalog bespricht der Reihe nach die teilweise fremdsprachigen Fachbücher, leitet über zum ausgestellten graphischen Schaffen, den Handzeichnungen und schließt mit den Medaillen.

Seine besondere wissenschaftliche Qualität ist an der Darstellung der Entwicklung der Kaiserstiege sichtbar, die an sich den Anstoß zu jener Ausstellung gegeben hat und die logischerweise auch den Abschluß der Schau bietet.

Mit der „Theorie der Architektur" aber ist Göttweig einen neuen Weg gegangen. Weg von den Exhibitionen üblicher Art wird hier eine Thematik geboten, die einerseits sicherlich gewisse Ansprüche stellt.

Der Initiator, Dr. Gregor M. Lechner, der ebenfalls maßgeblich an der Kunstausstellung „Groteskes Barock" mitgearbeitet und — gestaltet hat, beweist damit, daß jene Recht behalten, die meinen, daß die Kunsthistoriker das Meiste zu leisten imstande sind, die archivarisch tätig sind.

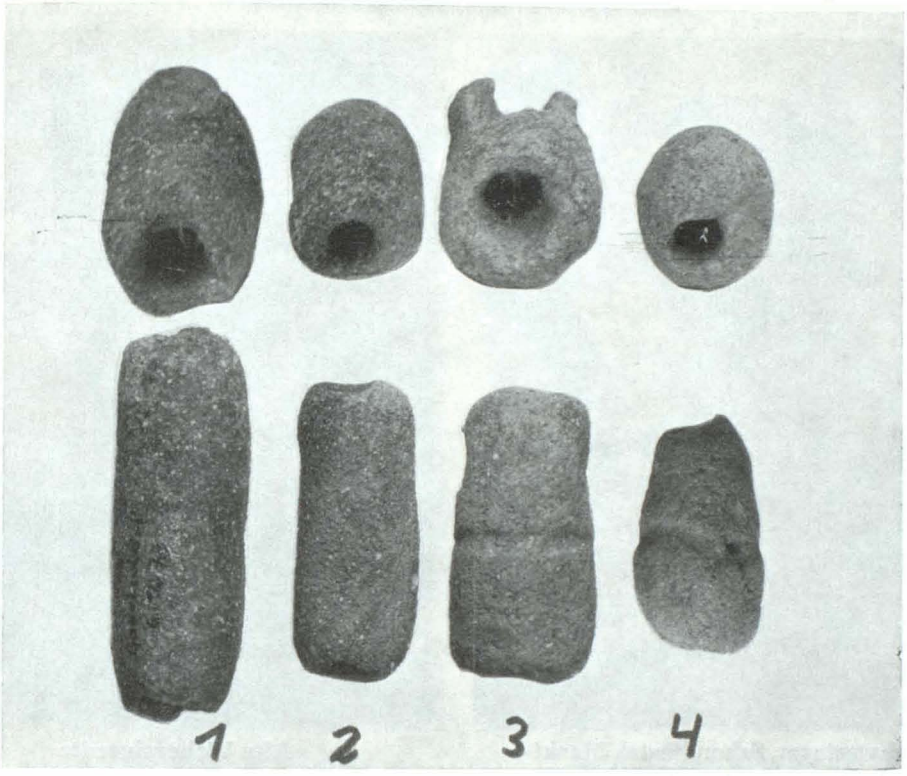
Die Jahresausstellung 1975 zugleich die 23. des Graphischen Kabinetts, der Kunstsammlungen und der Stiftsbibliothek von Göttweig, war bis 26. Oktober geöffnet. Walter Dobner/LZ

OBERARNSDORF

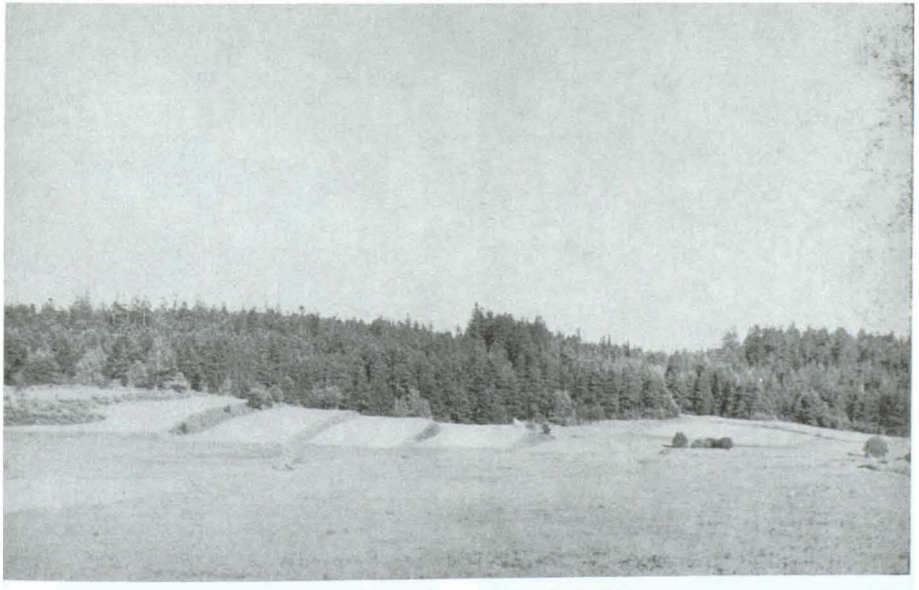
Kirche St. Johann restauriert

Ein umfangreiches Arbeitsprogramm, das sich vor zehn Jahren Herr Pfarrer Josef Völker vornahm, ist vollendet: Die Restaurierung der Filialkirche von St. Johann im Mauertal.

Wie Pfarrer Völker kürzlich im Rahmen eines Festaktes ausführte, gab es viele Schwierigkeiten, Sorgen und Verhandlungen mit der Diözese St. Pölten, der Landesregierung und dem Bundesdenkmalamt, bis 1969 die ersten Aufträge vergeben werden konnten. Der Zustand der Kirche war bedenklich geworden. Als man die Wände abzuklopfen begann, kamen unter den vielen Farbschichten wertvolle Fresken aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert zum Vorschein. Künstler

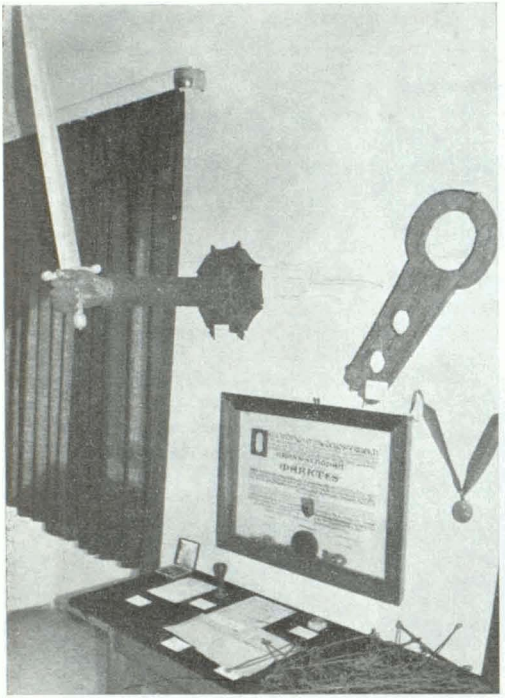


Tonröhren aus dem politischen Bezirk Horn.
1: Fuglau-Gobelsdorf, 2. und 3: Kamegg, 4: Altenburg.
(Foto: Hubert Obenaus, Gars-Thunau)

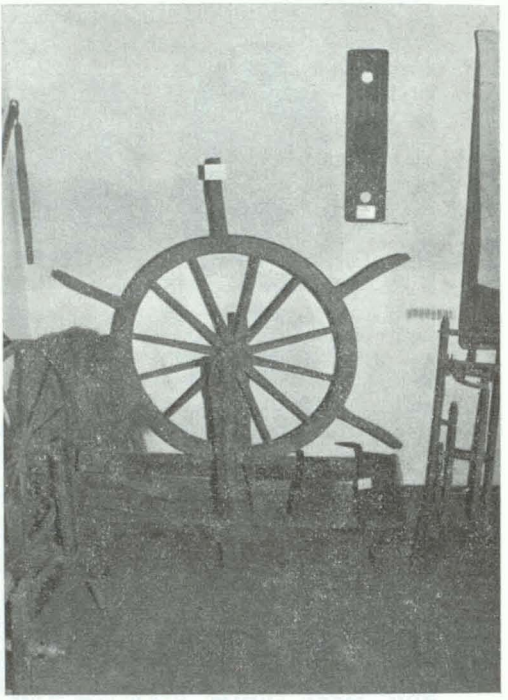


Waldviertler Flurlandschaft
(Fotoarchiv Dr. Pongratz)

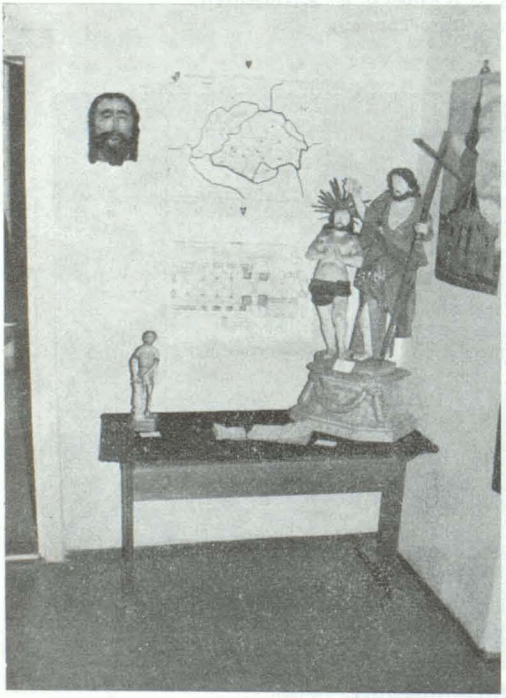
Aus dem Heimatmuseum Großschönau



Schwertarm, Schandfiedel, Markterhebungsurkunde, Klafterkette



Alte Webereigeräte



Christus an der Martersäule, Taufe Christi, Haupt Christi

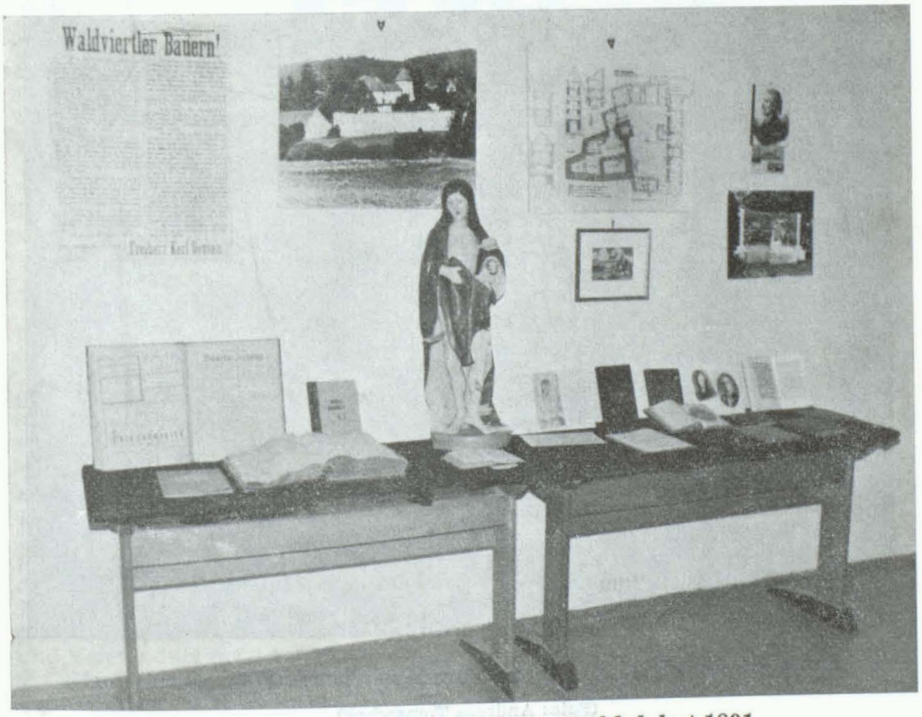
Alte „Kienleuchte", Spinnrocken, Musikinstrumente, Urkunden

(Foto: Andreas Tomaschek)

Aus dem Heimatmuseum Großschönau

Taufe Christi, alte Gebetbücher

Gotische Madonna (um 1480)



Heiliger Sebastian (spätgotisch), Wahlplakat 1891
Mühlenbuch (18. Jahrhundert), Robert Hamerling und seine Werke

(Foto: Andreas Tomaschek)

Barockkreuz („Fuchsenkreuz") am Kreuzberg bei Großschönau

(Foto: Andreas Tomaschek)

und Handwerker arbeiteten Hand in Hand; Turm, Dach und Mauern trotzen nun wieder Wind und Wetter und schützen die zum Teil über 600 Jahre alten Kostbarkeiten in der Kirche: Vor allem eine Madonna mit Kind um 1510 und die beiden Johannesschüsseln, die seinerzeit in der Gotikausstellung in Krems-Stein zu sehen waren.

Anschließend führte Dir. Kalchhauser in die weit zurückliegende Geschichte dieses Gotteshauses. Die erste urkundliche Nennung war um 1240, als Erzbischof Eberhard dem Stift St. Peter in Salzburg die Schenkung von Gründen bei der Kirche St. Johann im Mauertal bestätigt. Der Name Mauertal läßt auf römische Wachttürme schließen. Im rückwärtigen Teil der Kirche befinden sich die ältesten Fresken. Die Barockisierung der Kirche gestaltete 1709 den Hochaltar neu. Das Altarbild zeigt die Geburt Johannes des Täufers. Links davon der hl. Rupert mit dem Salzfaß, rechts der hl. Nikolaus, der Patron der Schiffer. Als man die Kirche 1895 renovierte, räumte man alle Votivgaben weg. Diese bestanden hauptsächlich aus Hufeisen; denn St. Johann war einst Wallfahrtskirche der Schiffsleute und Flößer.

Anschließend nahm Pfarrer Völker die Segnung der Orgel vor, deren Originalzustand wieder hergestellt wurde. NÖN

BEZIRK GMÜND

GMÜND

Tagung des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes

Am 7. November 1975 fand in Gmünd eine Bezirkstagung des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes statt. Bezirksstellenleiter Hans Fitzinger konnte bei dieser Tagung, zu der die Bürgermeister, Kulturreferenten und Ortsstellenleiter geladen waren, den Vertreter der Bezirkshauptmannschaft, Regierungskomissär Dr. Söllner, den Landesvorsitzenden des NÖB und HW Reg.Rat Prof. Hans Gruber, den Landessekretär Dr. Hans Haid und Bezirksschulinspektor Regierungsrat Mantsch begrüßen.

Nach kurzen Referaten kam es zu einer eingehenden Aussprache über die künftige Bildungsarbeit in den Gemeinden, in denen keine Volkshochschule besteht. In neun Landgemeinden unseres Bezirkes werden in den nächsten Monaten Einzelvorträge, Ausstellungen, Führungen und andere Bildungsveranstaltungen durchgeführt, und zwar in Großdietmanns, Eggern, Eisgarn, Haugschlag, Reingers, Großschönau, St. Martin, Unserfrau-Altweitra und in Waldenstein. Vorrang werden Fragen des Umweltschutzes, der Raumplanung, der Gestaltung des Orts- und Landschaftsbildes, der Erziehung und des Straßenverkehrs haben.

Für diese Bildungsarbeit haben sich in selbstloser Weise folgende Herren zur Verfügung gestellt: Bgm. Johann Semper, Alfred Stöckl, Josef Bauer, Ignaz Haimerl, Adolf Geist, Rudolf Boindl, Josef Tomaschek, Johann Wielander, Karl Kremser und Hans Fitzinger. NÖN

OSR Haidvogl gestorben

Am 25. September 1975 starb Berufsschuldirektor OSR Haidvogl. Mit ihm hat das Waldviertel eine große Persönlichkeit, die bestimmt war von der Liebe zur Jugend und zur Bildenden Kunst, verloren.

OSR Haidvogl wurde am 31. Oktober 1909 in Harbach bei Weitra geboren, besuchte die Pflichtschulen und schloß 1930 sein Studium an der Lehrerbildungsanstalt in Krems ab. Die Zeit des 2. Weltkrieges verbrachte er an der Front und wurde 1943 schwer verwundet.

Nach Kriegsende wirkte er als freischaffender Künstler im bayerischen Ort Sonthofen und malte eine reiche Anzahl von Blumen- und Landschaftsbildern. 1949 kehrte er in seine Heimat zurück, 1951 trat er den Dienst als Berufsschullehrer in Gmünd an, 1957 wurde er infolge seiner pädagogischen und didaktischen Fähigkeiten Berufsschullehrer in Gmünd und 1969 schließlich Direktor der fünf Landesberufsschulen in Schrems. Nebenbei unterrichtete er in den Jahren 1967 bis 1974 am Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Gmünd den Gegenstand „Bildnerische Erziehung" mit großem Einfühlungsvermögen und Verständnis für die Jugend.

Die Kraft in seiner Persönlichkeit war die Prägung durch die überaus geliebte Waldviertler Heimat. In vielen Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen

fing er den geheimen Zauber seiner herben Landschaft, den bescheiden-stillen Reiz Waldviertler Dörfer und die Strenge des Waldviertler Waldes ein. Daneben widmete er sich vor allem in öffentlichen und privaten Aufträgen verschiedener künstlerischer Tätigkeit. So gestaltete er grafische Entwürfe für Festschriften, malte für zahlreiche Prominente Ehrenurkunden und war auch unter anderem in der Bildhauerei, Metall- und Mosaikkunst erfolgreich.

Mit seiner künstlerischen Vielfalt trat OSR Haidvogl in zahlreichen Ausstellungen an die kunstinteressierte Öffentlichkeit und fand auch seine gebührende Wertung im Waldviertler Künstlerbund, dem er seit 1949 als Mitglied und seit 1952 als Vorstandsmitglied angehörte. NÖN

EICHBERG BEI GROSSDIETMANNS

In memoriam Sepp Hobiger

Ganz unerwartet wurde der ehemalige Abgeordnete zum Landtag, Sepp Hobiger, aus diesem Leben abberufen. Ein Herzschlag setzte den Schlußpunkt seines Lebens. Unter großer Anteilnahme der Vereine und Organisationen, denen er als aktives oder als unterstützendes Mitglied angehörte, und der Bevölkerung von Eichberg und Umgebung wurde Hobiger am 5. September 1975 im Familiengrab auf dem Friedhof in Unserfrau bestattet.

Dechant Schober schilderte in seiner Traueransprache das Leben des Verstorbenen, hob seine Verdienste als wertvolles Mitglied der Gesellschaft hervor, zeichnete aber auch die Probleme seines Lebenskampfes und stellte die offene Frage in den Raum, ob sein Leben wohl die von ihm ersehnte Erfüllung gefunden habe.

Am offenen Grab nahmen der Bezirksjägermeister Granner und der Jagdhornbläserchor mit den letzten Halali Abschied.

Bürgermeister Semper würdigte die Leistungen Hobigers als Kommunalpolitiker in der vormaligen Gemeinde Eichberg und hob seine Verdienste um die Schaffung der Großgemeinde Großdietmanns hervor. Er dankte ihm für sein Wirken als Heimatdichter.

Der ehemalige Abgeordnete Fichtinger, die Abgeordneten Dr. Haider und Vetter, charakterisierten die Arbeit des Toten in seinen zahlreichen Funktionen im Nö. Fortbildungswerk, im Bauernbund, in der Orts- und Bezirksparteileitung der ÖVP und als Abgeordneter zum Nö. Landtag. Sepp Hobiger war stets erfüllt von neuen Ideen, von Schaffensfreude und von unbegrenzter Hilfsbereitschaft.

Der Dichter Sepp Hobiger hat in seinen Versen das Waldviertel eingefangen, die Landschaft mit ihren Menschen charakterisiert und den Humor — und mitunter auch die Ironie — nicht zu kurz kommen lassen. NÖN

SCHREMS

Chortagung des Waldviertler Sängerkreises

Am 14. September 1975 fand über Einladung des Kreisvorstands Emil Himmer eine Chortagung des Waldviertler Sängerkreises statt. Der eigentliche Hauptzweck dieses Treffens aber war die Ausgabe des Chorheftes 1975 des Sängerkreises Waldviertel, das in 1500 Exemplaren bereits gedruckt erschienen ist.

Zu diesem Anlaß waren der Bundesvorstand des Sängerbundes Wien-Nö., Reg.Rat Rada, weiters der Ehrenvorstand Karl Pexider, die beiden Kirchenchorleiter Dr. Gerhard Libowitzky und Reg.Rat Friedrich Mantsch sowie Vertreterinnen und Vertreter von 23 Gesangvereinen gekommen.

Die Herausgabe des „Chorheft 1975 Sängerkreis Waldviertel", das an diesem Tage aus der Taufe gehoben wurde, war ein Herzensanliegen von Emil Himmer, an dessen Verwirklichung er schon einige Jahre hindurch zielbewußt und zäh und mit viel Liebe zum Lied arbeitete. Bei der Auswahl und Zusammenstellung dieser vorerst noch spärlichen Liedsammlung standen ihm die beiden Kreischorleiter Dr. Gerhard Libowitzky und Reg.Rat Friedrich Mantsch zur Seite. Hiebei gebührt der Mitarbeit von Reg.Rat Mantsch, der die Urschrift aller 20 Lieder ganz allein sowie auch noch den hübschen Einbandentwurf anfertigte, besondere Anerkennung.

Das Chorheft umfat 20 Lieder von Waldviertlern für Waldviertler geschrieben und zwar Männer-, gemischte und auch Frauenchöre. Es umfaßt das Schaffen heimischer Künstler aus den letzten hundert Jahren. Mit der Herausgabe dieser Sammlung hat sich Himmer selbst ein Denkmal gesetzt.

Neben Besprechungen und Beratungen über Veranstaltungen, vor allem des nächsten Gaufestes und der nächsten Sängerfeste 1976 sowie einen gemeinsamen Sängerausflug des Kreises, brachten die Schremser Singgemeinschaft unter Franz Schebesta und der MGV unter Reg.Rat Mantsch je vier Chöre zum Vortrag.

Bei seinen Abschiedworten verwies dann Reg.Rat Rada auf die vorbildliche Arbeit, woraus resultiere daß der Waldviertler Kreis einer der agilsten und erfolgreichsten in Niederösterreich sei.

Ehrenvorstand Pexider hob immer wieder die Verdienste Himmers um das Lied und seine Organisationsgabe hervor und gab seiner Genugtuung Ausdruck, daß er seinerzeit, vor über 20 Jahren, sein Amt als Gauvorstand in keine berufeneren Hände als die von Emil Himmer legen konnte. NÖN

WEITRA

Verkehrsverein rettete drei Marterl

Unter Leitung seines Obmannes Karl Göschl und der Ausschußmitglieder Koppensteiner, Nachförg, Baresch, Ebhart, Safer und Pöpperl sowie des Kulturstadtrates Dr. Katzenschlager und vieler freiwilliger Helfer hat der Fremdenverkehrsverein heuer viel geleistet.

Es wurde der Mühlgrabenweg verbreitert und hergerichtet, der steinerne Wegweiser nach Wultschau und Reinprechts renoviert sowie die Wege im Gabrielental und zum Bad im Hausschachen gerichtet.

Zur Verschönerung des Stadtbildes wurde eine Beleuchtungsanlage zur Bestrahlung der Dreifaltigkeitssäule auf dem Rathausplatz installiert. Als Krönung der heurigen Arbeit sind die Marterl auf dem Spazierweg nach Spital vor dem Verfall gerettet und neu hergerichtet worden.

Diese Arbeiten haben einen Betrag von nahezu 50.000 Schilling verschlungen, der zum größten Teil durch die Mitgliedsbeiträge und freiwillige Spenden eingebracht wurde.

Die Segnung der drei renovierten Marterl nahm Stadtpfarrer Dechant Stark, anläßlich einer kleinen Herbstwanderung des Vereins vor. Bürgermeister Ingenieur Klestorfer erklärte dabei, daß es dem Fremdenverkehrsverein mit dieser Arbeit gelungen ist, wertvolles religiöses Kulturgut vor dem Verfall zu retten. NÖN

ENGELSTEIN—GROSS-SCHÖNAU

75 Jahre FF Engelstein

Die Freiwillige Feuerwehr Engelstein, die zweitälteste Wehr der Großgemeinde Großschönau, feierte am 9. November 1975 im Gasthaus Markhart in Engelstein das Fest ihres 75jährigen Bestandes.

Zu diesem Anlaß überreichte das Ehrenmitglied Walter Katzenschlager den fast vollzählig erschienenen Feuerwehrmännern eine prachtvolle, handgeschnitzte Statue, die den hl. Florian darstellt, sowie einen schönen Pokal.

Obwohl die Gründungsversammlung erst im Jahre 1900 stattfand, kaufte der Schloßbesitzer aus Engelstein, Freiherr Karl von Geusau bereits im Jahre 1818 eine große Feuerspritze, die später der Gemeinde Großschönau zur Verfügung gestellt wurde. Somit steht fest, daß der Ursprung der 1875 gegründeten Großschönauer Feuerwehr und der übrigen Wehren eigentlich in Engelstein liegt, da sicher ist, daß diese Feuerspritze bereits vor mehr als 150 Jahren in Engelstein gewartet und bedient wurde, obwohl damals in der näheren und weiteren Umgebung noch keine Feuerwehr bestand.

Der erste Kommandant in Engelstein hieß Johann Kastner, während die Wehr seit 1972 unter dem Befehl des rührigen Brandrates Emmerich Schwarzinger steht. Heute stehen 26 Aktive und 4 Reservisten zur Verfügung, sowie ein Einsatzfahrzeug mit allen notwendigen Ausrüstungsgegenständen und Geräten.

Im Jubiläumsjahr 1975 war es möglich, durch viele unentgeltlich geleistete Arbeitsstunden ein neues Gerätehaus zu erbauen.

Unzählige Einsätze in den letzten Jahren geben Zeugnis von der Wichtigkeit und Leistungsfähigkeit dieser traditionsreichen Ortsfeuerwehr.

Mögen Idealismus und Opferbereitschaft weiterhin in Engelstein selbstverständlich sein, zum Schutze der Mitbürger und damit zum Wohle unserer Heimat. J. Tomaschek

ZWETTL

Museum im Dürnhof?

Nachdem die „Zwettler Nachrichten" als erste Zeitung bereits vor Jahren die Renovierung des Dürnhofes gefordert hatten, war es eine Selbstverständlichkeit, daß wir in gewissen Zeitabständen in Urgenzen immer wieder das Verlangen stellten, dieses nicht nur historisch, sondern auch baumäßig einzigartige Gebäude zu retten.

Während wir an einer neuen Artikelserie arbeiteten, brachten die „NÖN" einen Bericht, in dem sie unsere alten Forderungen erneuerten. Wir freuen uns über die Hilfestellung auch von dieser Seite und erklären uns bereit, in uneigennütziger Zusammenarbeit eine Aktionsgemeinschaft für den Dürnhof auf die Beine zu stellen.

Auch das Bundesheer sowie die Bundesgebäudeverwaltung müßten endlich mehr Interesse an der Erhaltung des Dürnhofes zeigen, wollen sie nicht in den Verdacht kommen, den Verfall des Bauwerkes zu begünstigen.

Zur Verwendung des Dürnhofes: Wir könnten uns vorstellen, daß man in ihm nach seiner Rettung bzw. Restaurierung ein Museum des Truppenübungsplatzes Allentsteig-Döllersheim und des Gebietes der Windhag'schen Stipendienstiftung unterbringt, in dem alles wichtig erscheinende Material — z. B. über die entsiedelten Ortschaften — der Allgemeinheit zugänglich gemacht wird. Seit Monaten liegen bei der Bundesgebäudeverwaltung 220.000 Schilling des Bundesdenkmalamtes als dessen Beitrag zu einer Renovierung. Doch außer vielen Worten und Kommissionen ist noch nichts geschehen. Der Winter bringt zweifelsohne weitere Schäden, so daß man tatsächlich das Urteil „Nicht mehr zu retten" erreichen könnte. L.Z.

SCHWARZENAU

Hoffnung auf Schloß-Restaurierung

Es war ein gar seltsamer Anblick, daß nach so vielen Jahren wieder einmal viele Menschen in das Schloß Schwarzenau gekommen waren, um gewissermaßen seine Revitalisierung praktisch vorzuführen.

Die Proponenten des Schloßvereines hatten am 25. Oktober 1975 zur konstituierenden Vollversammlung eingeladen. Zu dem historischen Rahmen, welchen das Turmzimmer mit seinen wertvollen Stuckverzierungen bot, gab es auch ein nettes und abwechslungsreiches Programm.

Nach den Klängen einer Schloßfanfare unter Leitung von OSR Hans Kupka konnte Bürgermeister Dipl.Ing. Winkelhofer u. a. Dechant Schraivogl, GR Kraushofer, BSI Dr. Franz Trischler, die Schloßbesitzer Graf Walter Comelli-Stuckenfeld die Ziehtochter Franziska Rakovitz, sowie eine zahlreiche Zuhörerschaft willkommen heißen.

Comelli-Stuckenfeld erklärte, daß ihn das mächtige Schloß beim ersten Besuch sofort in seinen Bann gezogen habe, und auch schon Pläne für die Zukunft hege. Nach Gesangseinlagen der MGV und einem Schülerchor brachte Johann Zellhofer ein von ihm verfaßtes Schloßgedicht zum Vortrag. OSR Adolf Bräuer gab einen historischen Überblick über Schloß und Ort Schwarzenau.

Anschließend fand die Gründungsversammlung des Schloßvereines statt, dessen Aufgabe es sein wird, einen Teil für die Restaurierung und Erhaltung des Schlosses beizutragen. Obmann wurde Bürgermeister Winkelhofer, geschäftsführender Obmann Johann Zellhofer, der bisher schon wertvolle Vorarbeit geleistet hatte.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt pro Jahr einen Tag unentgeltliche Arbeitsleistung im Schloß oder 300 Schilling. Erfreulich war, daß gleich auf Anhieb 28 Mitglieder geworben werden konnten. Auch Nichtschwarzenauer können dem Schloßverein beitreten.

Die anschlieende Schloßbesichtigung zeigte, welch ausgedehnte Schäden das mächtige Bauwerk im Lauf der Zeit erlitten hat.

Die in den letzten Jahren durchgeführten Sicherungsarbeiten, besonders auch die Neudeckung des schwerbeschädigten Südturmes mit Kupferblech haben das Schloß vorderhand vor weiteren Schäden gesichert. Der neue Schloßherr und der Schloßverein sollen Garant dafür sein, daß die Restaurierung weiterhin gute und sichtbare Fortschritte zeitigt. NÖN

LANGSCHLAG

Denkmalschutz

Nicht erst im Denkmalschutzjahr, sondern seit geraumer Zeit ist die Erhaltung alten Kulturgutes für Bürgermeister Lintner und seine Gemeinderäte eine Selbstverständlichkeit. Am 12. Oktober wurde das Marterl an der Zwettl-Brücke, das einen neuen Standplatz erhielt, von Pfarrer Meisinger gesegnet.

In den vergangenen Jahren wurden die Ortskapellen in Bruderndorf und Fraberg renoviert und die sehr desolate Kapelle in Stierberg neu eingedeckt und instandgesetzt. Ebenso wurde das alte verwahrloste Marterl auf der „Abspann" instandgesetzt und mit einem Sgraffito, darstellend „St. Hubertus", versehen. Eine alte Steinsäule, die auf einem alten, nicht mehr benützen Wege stand, wurde im Vorjahr renoviert und bei der Aufbahrungshalle aufgestellt.

Aber nicht nur die Gemeinde leistete bei der Erhaltung alten Kulturgutes Hervorragendes, sondern auch diverse Hausbesitzer. Bürgermeister Lintner appellierte laufend an die Bevölkerung, sie möge die Gemeinde bei ihren Bemühungen um die Erhaltung alten Kulturgutes unterstützen. NÖN.

KLEINMEINHARTS

Schatz aus dem 16. Jahrhundert gefunden

Einen Silberschatz fand der 60jährige Landwirt Karl Krenn aus Kleinmeinharts, Stadtgemeinde Zwettl, am 17. Oktober, nachmittags, auf seinem Felde „Krennreith" in der Gemeinde Großgerungs, Katastralgemeinde Oberneustift, beim Kultivieren des Areals.

Der 34jährige Baggerführer Karl Gattringer aus Waldhams, Stadtgemeinde Zwettl, war mit einem Bagger der Zwettler Firma Ernst Zinner mit dem Abtragen eines Kobels beschäftigt, wobei er auch einen mehrere tausend Kilogramm schweren Steinblock wegschob. Hinter dem Raupenfahrzeug ging Karl Krenn, um händisch ein wenig nachzuhelfen, als er aus der Erde einen Metallgegenstand blicken sah. Er bückte sich und fand eine Silbermünze. Gemeinsam mit Karl Gattringer — den er sich gerufen hatte — nahmen sie die Suche auf und konnten aus dem Acker einige hundert zum Teil sehr wertvolle Silbermünzen bergen.

Der Schatz hatte sich in einem Keramiktopf befunden und war seitlich unter dem großen Stein vergraben worden. Beim Wegschieben des Blockes zerbrach das Geschirr und die Münzen wurden mit der Baggerschaufel verteilt. Bei dem Geld handelt es sich zum größten Teil um Silbermünzen aus der Zeit des römisch-deutschen Kaisers Ferdinand I., der von 1503 nis 1564 lebte, und den Dezennien nach ihm. Die zuletzt geprägte Münze trägt die Jahreszahl 1609, so daß die Vermutung, der Schatz wurde im Dreißigjährigen Krieg, der von 1618 bis 1648 dauerte, versteckt, mit größter Wahrscheinlichkeit zutreffen dürfte. Der Besitzer des silbernen Reichtums ist sicherlich nicht mehr in der Lage gewesen, sein Eigentum — so es seines gewesen ist — auszugraben; vermutlich fand er in den damaligen Wirren den Tod.

Kurz die Stürme des 30jährigen Krieges über das Gebiet von Kleinmeinharts und Oberneustift, damit sich jeder Leser selbst in seiner Phantasie das Schicksal des Menschen, der den „Schatz in der Krennreith" vergraben hatte, ausmalen kann:

Mit dem Prager Fenstersturz begann 1618 der Dreißigjährige Krieg, der gleich zu Beginn böhmische Rebellen — unter der Führung der Grafen Matthias Thurn und Schlick — in unser Gebiet führte. In der Nacht zum 27. November 1618 fanden die Feinde durch eine Unachtsamkeit des Wächters am Oberhofer Tor — dem man vormachte, kaiserliche Truppen stünden vor der Stadt und wollten in diese — in die befestigte Stadt Zwettl Einlaß und alle kaiserlichen Soldaten sowie die bewaffneten Bürger von Zwettl wurden getötet.

Die anderen mißhandelte man, die Häuser wurden geplündert. In einer Chronik wird berichtet, daß das Schreien und Weinen der Zwettler weithin zu hören gewesen sei.

Am 24. Juni 1619 zogen die böhmischen Feinde unter Verübung weiterer Greueltaten in Richtung Gmünd ab — also wiederum hier durch.

Nach ihnen kamen kaiserliche Truppen mit Söldnern aus aller Herren Länder, die ebenfalls wie die Feinde hausten. Ihr Betragen wird als „empörend", ihre Grausamkeit „als unglaublich" beschrieben, besonders erwähnt wird immer

wieder ihre Geldgier und die Raubzüge einzelner Soldaten — fern von ihren Kommandanten — in den umliegenden Dörfern von Zwettl. „Vor den zweifelhaften Freunden flohen die Bewohner, so daß ganze Häuser, selbst Dörfer öde wurden."

1635 wütete in unserer Gegend die Pest und tötete viele viele Menschen.

Am 26. März 1645 kamen die Schweden und ihr General-Quartiermeister Konrad von Mosberg erhielt Zwettl und die Umgebung als Einnahmequelle. Es gab hohe Brandschatzungen und große Lieferungen an die Besatzer, die — wenn sie unzufrieden waren oder sich einen „Spaß" machen wollten — der einheimischen Bevölkerung auch den gefürchteten „Schwedentrunk" verabreichten, d. h. sie zwangen, Jauche zu trinken.

Erst 1646 zogen die Schweden endgültig aus unserer Gegend ab, hinterließen jedoch Not und Elend. Josef Leutgeb/NÖN

GROSSGERUNGS

Restaurierung der Mariensäule

Auf dem Marktplatz von Großgerungs steht eine der schönsten barocken Mariensäulen des nördlichen Waldviertels. Der Stufenunterbau trägt eine vierseitige Steinbalustrade mit einer schmiedeeisernen Tür.

Innen steht auf einem dreistufigen Unterbau ein prismatisches Postament. Auf seinen vier rechteckigen Seiten, umrahmt von Rosenkränzen und Blumen, befinden sich schon schwer leserliche Inschriften:

„Maria du Königin des allerheiligsten Rosenkrantz — Zu dier deinem Schutz und Schirm fliehen wir Maria — Gott sey gelobt in Jesu und Maria A. 1697 — Mutter der Barmherzigkeit bitte für uns alle Zeit."

Über diesem Postament erhebt sich die schlanke Säule mit Kompositkapitäl. Diese Sandsteinstatue zeigt die gekrönte Madonna auf Wolken thronend mit dem Jesuskind auf dem Arm. Das Zepter in der rechten Hand ist nicht mehr vorhanden. Der Fuß Mariens ruht auf der Mondsichel. Die noch ganz spätgotisch empfundene Figur ist charakteristisch für das zähe Fortleben des alten Stiles bis ins Ende des 17. Jahrhunderts. Die schweren Schäden an der Statue, am Kapitäl und am Stufenunterbau ließen einen baldigen Verfall dieses Kunstdenkmales befürchten. Rasche Hilfe war notwendig, um die Säule noch vor Eintritt des Winters vor weiteren schweren Schäden zu bewahren.

Der Obmann des „Kultur- und Fremdenverkehrsvereines Großgerungs", Walter Wirth, hat nun einvernehmlich mit dem Bürgermeister Nationalrat Dr. Johann Haider unverzüglich die Rettungsaktion eingeleitet.

Der Vorstand des Vereines beauftragte nach Vorliegen des Kostenvoranschlages die Firma Widy, Schrems, mit den Restaurierungsarbeiten.

Schon am 8. August 1975 wurden die Statue und das Kapitäl mit Hilfe eines Kranwagens abgetragen und nach Schrems zur Restaurierung gebracht. Bei diesen Arbeiten wurden die gefährlichen Schäden erst richtig sichtbar. Rost und Witterungseinflüsse sprengten die Statue und das Kapitäl in mehrere Teile, die mit dem Kran nur einzeln abgehoben werden konnten.

Aber auch das Fundament zeigt große Schäden. Der Ziegelunterbau ist bereits so schadhaft, daß auch hier große Ausbesserungsarbeiten vorgenommen werden müssen. Diesem ganzen Vorhaben mußte auch der junge Lindenbaum dicht hinter der Säule weichen. Einen Baum zu fällen, ruft oft berechtigten Unmut hervor. Aber in diesem Fall blieb keine andere Wahl. Die Wurzeln schadeten dem Fundament, das Laub der Äste verdeckte bereits einen Großteil der Statue, der Schatten verursachte starke Moosbildung an den Granitsteinen, Arbeiten an der Säule wären durch die Behinderung des Baumes nicht möglich gewesen. Dieses großartige Denkmal soll aber frei und beherrschend auf dem Marktplatz stehen, als Symbol der Marienverehrung dieser alten Marktgemeinde. L.Z.

SCHWEIGGERS

Wertvolle Kulturarbeit des Verschönerungsvereines

Bei der Jahreshauptversammlung des Verschönerungsvereines Schweiggers am 15. November im Gasthaus Stangl führte Obmann Max Raschl u. a. aus: Im Jahr des Denkmalschutzes wurden vom Verein einige Marterl restauriert, darunter das Schwedenkreuz in Richtung Jagenbach bei Mödershöf, das Hof-

bauermarterl in Siebenlinden und verschiedene kleinere Bildstöcke. Die Bepflanzung der Verkehrsinsel in Mannshalm, die Schmückung der Floriani- und Josefsbassins in Schweiggers mit Blumen, sowie die Schaffung einer Blumenrabatte am Marktplatz, das Setzen von sechs Latschen auf einem Steilhang im Ortsbereich von Perndorf, das Reparieren von total demolierten Bänken gehörte selbstverständlich auch dazu. Streitbach, sowie Schwarzenbach erhielten Zier- und Gartensträucher.

Der Wandertag erbrachte, wie schon früher erwähnt, den gewünschten Erfolg. Durch die Initiative von Pfarrer Augustin Montag wurde die Aufnahme in den IVV (Internationalen Volkssportverband) ermöglicht. Das erste Schweiggerser Sommerfest mit Ehrung verdienter Sommergäste des Fremdenverkehrsvereines Waldviertel war mit 3500 Besuchern ein voller Erfolg.

Im interessanten Referat des Bürgermeisters und Abgeordneten zum Landtag, Franz Romeder, wurden die Leistungen der Gemeinde aufgezeigt. Eine große Genugtuung konnte der VV Schweiggers darin verzeichnen, daß die meisten Ortschaften eigene Mülldeponien bis Mitte 1976 erhalten werden. In seinem Referat kam besonders der Wunsch zum Ausdruck: Der VV Schweiggers möge weiterhin viel für Schweiggers leisten und das bewährte Führungsteam dieselbe Gangart beibehalten.

In der Vorschau für 1976 wurden alle Orte die dem VV Schweiggers angehören und von denen Vorstandsmitglieder die Versammlung besuchten, mit beträchtlichen Geldmitteln bedacht, wie Klein-Wolfgers mit 4000 Schilling, Schwarzenbach mit 3000, Meinhartsschlag mit 1000, Perndorf mit 1500 bis 2000, Siebenlinden mit 7000 (Hofbauernmarterl), Mannshalm mit 2500; Unterwindhag beantragte die Errichtung einer Maibaumgrube, das Aufstellen einer Bank und die Ausschmückung des Vorplatzes der Kapelle. Für Schweiggers wurde die Beleuchtung des Prangers mit einem Kostenaufwand von ungefähr 8000 Schilling beschlossen. Weiters wurde die Neuerrichtung eines Marterls im Sinne des „Jahres des Denkmalschutzes" und „20 Jahre Österreich frei" beschlossen. Das Marterl wird aus Herschenberger Granit an der Kreuzung Siebenlinden — Reichenbach — Schweiggers errichtet werden. Es wurde in vorbildlicher Zusammenarbeit mit Oberinspektor Franz Ruprecht geplant.

Der VV Schweiggers ist bemüht, alle Bevölkerungskreise anzusprechen und man fand mit den drei Veranstaltungen Ball, Wandertag und Sommerfest nicht das Auslangen. Daher wurde vom VV Schweiggers beschlossen, auch jährlich eine Großwallfahrt zu veranstalten.

Die Gratisanfertigung eines Glorienscheines für die Nepomukstatue bei der Thayabrücke in Schweiggers durch eine Oberstrahlbacher Firma möge in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden. Sämtliche Restaurierungsarbeiten wurden und werden von Bildhauer Carl Hermann durchgeführt. In der Diskussion gab es einige sehr nette und anregende Beiträge, welche für Diskutierer und Vereinsvorstand zu deren beider Zufriedenheit geklärt werden konnten.

Mit dem Schlußwort des Obmannes Max Reschl endete eine sehr eindrucksvolle Versammlung.

Johann Layr/L.Z.

BEZIRK HORN

ALTENBURG

Abschlußkonzerte bei der Landesausstellung

An den beiden letzten Samstagabenden erwies sich die Stiftsbibliothek zum Abschluß des offiziellen musikalischen Programms während der Landesausstellung „Groteskes Barock" für die kunstverständigen, in Massen herbeigeströmten Besucher wieder als kultureller Anziehungspunkt ersten Ranges.

Zwei verschiedene Programme, erst Barockmusik und dann ein Werk der Wiener Klassik, zwei verschiedene Ausführende, einmal neun vom Cembalo begleitete und geleitete Streicher und dann ein vom Dirigenten umsichtig geführtes Heer von eineinhalb Hundert Mitwirkenden, ergänzten und bereicherten in diesen beiden Konzerten einander und zeigten gleichzeitig instruktiv die beider Pole der adäquaten Interpretationsmöglichkeiten für Altenburg — die mit dem Raum verschmelzende intime Art kleiner Barockensembles und die

architektonisch wirkungsvoll umrahmte, verschwenderisch schwelgende Fülle symphonischer Tradition.

Das „Consortium Transdanubium" mit Günter Auer am Cembalo ließ auch dieses Mal nur Meisterwerke der Barockliteratur in der gepflegten Tonsprache edlen Streicherklanges zu Wort kommen. Umrahmt von kühnen Harmonien eines Chaconne von Henry Purcell und vom organisch blühenden Kontrapunkt eines Kanons von Johann Pachelbel stand, für Altenburg als Neuheit und längst fällig, ein Komponist im Mittelpunkt, dessen einsame Größe in zunehmendem Maß erkannt, bewundert und gewürdigt wird — Antonio Vivaldi mit seinen „Jahreszeiten". Fast atemberaubend ist es zu hören, wie aus einfachen Tonleitern und Dreiklangzerlegungen in naiver Klarheit ein reiner musikalischer Urquell entspringt und durch eine im Ablauf der Jahreszeiten geschilderte Landschaft zu sprudeln und gleißen beginnt, subtil belebt mit menschlich Burleskem und Groteskem. Es ist die Solovioline, welche in edlen Silberstiftkonturen alle diese Szenen nachzeichnet. Maeve Auer als Geigerin meisterte diese hohe Anforderung und Aufgabe mit grafisch sicherer Hand — ihre Stradivari beseelte darüber hinaus in Vivaldischer Seligkeit auch den Raum und die Perspektive.

Beim Konzert des Tonkünstlerorchesters mußten Besucher wegen Überfüllung der Bibliothek abgewiesen werden. Franz Bauer-Theussl am Dirigentenpult entwarf mit der Wiener Singakademie ein breitfächerig pastoses Gemälde des Requiems von W. A. Mozart, mit sicher gesetzten Glanzlichtern in satten und glühenden Farben durch die Solisten Rotraut Hansmann, Anne Gjevang, Heinz Zednik und Kurt Ruzicka. Welche Intensivierung der Aufführung, wenn sich mit der Vertonung der liturgischen Texte der an die Vergänglichkeit der Zeit mahnende benediktinische Glockenschlag der Abteikirche mischt und welche Aufforderung und Verpflichtung an die Zuörer durch das gewonnene Erlebnis, wie sehr Mozart dieses Werk mit dem „Dies irae" und „Tuba mirum", von ihm als persönlicher Auftrag aufgefaßt, nur aus der Freude an der Kraft und der Fülle seines eigenen bewußt gelebten Lebens so zwingend gestaltet werden konnte.

Ein großartiges Pendant zum Thema der Kunstausstellung und ein würdiger Abschluß des Altenburger Konzertsommers. Heinrich Reinhart/NÖN

FRAUENHOFEN

Erfolgreiche Ausgrabungen

Nach längerer Zeit konnte heuer wieder eine größere, planmäßige Ausgrabung im Bereich des Horner Höbarthmuseums durchgeführt werden.

Zwischen Frauenhofen und St. Bernhard, nördlich der Taffa, wurde eine Station der jungsteinzeitlichen Stichbandkeramik weiter erforscht.

Entdecker der Station ist Wirtschaftsbesitzer Karl Grötz in Frauenhofen, ein altbewährter Mitarbeiter des Höbarthmuseums. Seiner Aufmerksamkeit fielen schwarze Scherben auf, die er ausgeackert hatte. Er brachte sie ins Museum nach Horn, wo Dr. Friedrich Berg sie als Stichbandkeramik bestimmte.

Eine Probegrabung an Ort und Stelle zeigte das Vorhandensein einer Siedlung an und legte das Profil eines merkwürdigen Spitzgrabens frei. Das war schon vor 15 Jahren und da Funde mit Stichbandkeramik in Österreich sehr selten sind, wurde im Herbst 1964 eine zweite, umfangreiche Grabung durchgeführt.

Mit Hilfe von Studenten des Canisiusheimes legte Dr. Herwig Friesinger vom Prähistorischen Institut der Universität Wien eine größere Fläche frei und gewann weitere wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse. Aus den ergrabenen Scherben konnten einige Gefäße für das Höbarthmuseum restauriert werden.

Heuer im Spätsommer, Ende August-Anfang September, war es möglich, eine dritte Ausgrabung durchzuführen. Die Grabung leitete Frau cand.phil. Eva Lenneis aus Wien.

LAbg. Steinböck, Bürgermeister von St. Bernhard-Frauenhofen, stellte eine Planierraupe zur Verfügung, die die Hälfte der Handarbeiten ersparen half.

Dann konnte Frau Lenneis, von Arbeitskräften, wie Gymnasiasten aus Frauenhofen, Studenten aus Wien und erfahrenen Arbeitern unterstützt, mit der vorsichtigen schichtweisen Abdeckung des tieferen, vom Pflug nicht mehr

gestörten Untergrundes beginnen. Der interessante Spitzgraben wurde wieder geortet und weiter verfolgt. Über den Zweck des Spitzgrabens wird vielleicht die Auswertung der Funde Auskunft geben. War er ein Befestigungsgraben? Ein Graben um einen Viehpferch? Oder umschloß er gar ein Heiligtum?

Das Alter der jungsteinzeitlichen Kultur mit Stichbandkeramik kann mit etwa 5000 Jahren angegeben werden.

Sie ist eine Kultur des Übergangs: Die in der Linearkeramik mit Notenkopfverzierung üblichen eingeritzten Linien lösen sich in strichlierte und punktierte Verzierungen auf — daher die Bezeichnung Stichband — und leiten über in eine jüngere Kultur mit bemalter Keramik. In Frauenhofen liegt die 3. Stufe der Stichbandkeramik vor und die Funde werden wiederum im Höbarthmuseum ihren Platz finden. L.Z. (EZ)

IRNFRITZ

Rettung für Galgen bei Rothweinsdorf

Im Denkmalschutzjahr will auch die Marktgemeinde Irnfritz einen Beitrag leisten: der sogenannte Galgen bei Rothweinsdorf, das Blutgericht der Herrschaft Wildberg, soll vor dem Verfall gerettet werden.

Dieses Wahrzeichen mitten in der Landschaft, das einst zur Abschreckung weithin sichtbar war, ist heute zum Großteil verwachsen und von Forst- und Witterungsschäden bedroht. Der derzeitige Eigentümer Karl Karrer hat sich nun nach einer Aussprache mit Vizebürgermeister Illy sowie den Schuldirektoren Friedrich Lienbacher und Herbert Loskott bereiterklärt, das Gestrüpp um den Galgen zu lichten, so daß der Blick auf dieses alte Wahrzeichen frei wird. Im kommenden Frühjahr will dann die Junge ÖVP die drei mächtigen Säulen, die einst eine Plattform zur Hinrichtung der Verurteilten trugen, restaurieren. NÖN

EGGENBURG

75 Jahre Krahuletz-Gesellschaft

Zum 75jährigen Bestandsjubiläum der Krahuletz-Gesellschaft Eggenburg wurde im Museum eine Sonderschau gestaltet, die Dokumente und Fotografien aus dem Aufgabe- und Wirkungsbereich der Krahuletz-Gesellschaft zeigt.

In kleinem Rahmen zeigte auch das Schaufenster bei der Sparkasse Dokumente und Bilder sowie Zeitungsausschnitte über dieses Jubiläum.

Die Obmänner seit Gründung der Gesellschaft waren: Hans Vollhofer von 1900 — 1912; Dr. Eugen Frischauf von 1912 — 1934; Dr. Josef Strasser von 1934 — 1938; Franz Gamerith 1938; Dr. Kranner von 1938 — 1945; Franz Schneider von 1945 — 1955; Dr. Hans Neusser von 1956 — 1962; Professor Franz Fischer von 1962 — 1965; Direktor Schäffer von 1965 — 1970; ab 1970 bekleidet Dr. Heinrich Reinhart die Funktion des Obmannes der Krahuletz-Gesellschaft. NÖN

GFÖHLERAMT

Rosalia-Kapelle wurde 100 Jahre alt

Im Jahre 1975 feierte die Rosalia-Kapelle in Gföhleramt das 100jährige Bestehen in der jetzigen Form. Aus diesem Anlaß fand am Sonntag, dem 14. September vormittags, in der Kapelle eine Feier statt, an der Vizebürgermeister Dipl.Ing. Fassler, in Vertretung des verreisten Bürgermeisters, zahlreiche Mitglieder des Gföhler Gemeinderates und eine große Schar der Bevölkerung teilnahmen.

Dechant Josef Stadler zelebrierte einen Festgottesdienst, der vom Gföhler Kirchenchor umrahmt wurde. Im Anschluß an die Predigt hielt der Pfarrherr einen kurzen geschichtlichen Rückblick. Im Jahre 1699 wurde eine Martersäule zur Erinnerung an die Pestzeit, bei der zwei Drittel der Bevölkerung umkamen, errichtet. Bereits im Jahre 1702 wurde an derselben Stelle eine Kapelle aus Holz errichtet. Diese wurde um 1800 durch einen Steinbau ersetzt. Wegen der schlechten Fundamentierung wurde im Jahre 1875 die neue Kapelle erbaut. Im Jahre 1970 wurde die Rosalia-Kapelle gründlich renoviert und präsentierte sich im Jubiläumsjahr in vollem Glanz.

Die Rosalia-Kapelle ist ein Gemeinschaftswerk verschiedener eingesessener Familien des Gföhleramtes und des gesamten Gföhler Bezirkes. Gegen Schluß der Feier sang der Gföhler Kirchenchor das alte Wallfahrerlied. LZ

THAYA

Neue Orgel für die Pfarrkirche

In der Pfarrkirche hat man eine neue Orgel errichtet. Sie soll die Erinnerung an das 800jährige Pfarrjubiläum wachhalten und auf diese Weise ein bleibendes Jubiläumsdenkmal werden.

In der Pfarrchronik wird erstmals 1713 von einer Orgelreparatur berichtet. 1845 hat der Orgelbauer Josef Eggenberger aus Reingers einen Umbau der Orgel vorgenommen. Das derzeit in Verwendung stehende Werk wurde 1895 von der Firma Mauracher aus St. Florian um 2000 Gulden gebaut, später öfter umgestaltet und repariert, was sich auf die Funktion nachteilig auswirkte, so daß Fachleute von einer wieder notwendiggewordenen Reparatur abgeraten haben.

Pfarrer Florian Schweitzer war sodann der Initiator für den Neubau einer Orgel, fand dazu die Zustimmung des Pfarrkirchenrates und der Diözesanstellen und übergab im Herbst 1974 der Orgelbaufirma Brüder Krenn in Graz den Auftrag, bis Ende 1975 eine neue Orgel in der Pfarrkirche aufzustellen.

Die feierliche Orgelweihe hielt Generalvikar Prälat Dr. Alois Tempier am 8. Dezember. Diese Festveranstaltung die letzte, größere Feier im Rahmen des 800-Jahr-Jubiläums von Markt und Pfarre. NÖN

AIGEN BEI RAABS

Prior P. Minarz segnete Hofkirchen-Freigrab

Eine besonders bemerkens- und anerkennenswerte Tat im Jahr des Denkmalschutzes war die Wiedererrichtung des Hofkirchen-Freigrabes in der Krypta der Pfarrkirche Aigen bei Raabs.

Die Freiherren von Hofkirchen aus Kollmitz und Drösiedl waren Patrone und Erbauer der Aigner Kirche. Um 1580 wurde für Wilhelm I. und seine Frau Eva in der Kirche vor dem Hauptaltar ein prächtiges Grab in Renaissanceform errichtet. In der Unterkirche war die Begräbnisstätte der anderen Familienangehörigen, die in Kupfersärgen bestattet waren. 1823 wurden wegen Platzmangels und wegen Renovierungskosten die Kupfersärge einfach verkauft und das Hochgrab zerlegt, wobei einzelne Teile in die Fensternischen beziehungsweise sogar als Trittsteine vor Kirchen- und Choreingang verwendet wurden.

Im Vorjahr waren bei der Landesausstellung in der Schallaburg Teile dieser Tumba besonders beachtete Exponate. Auf Grund dieser nun allgemein anerkannten Bedeutung konnte Direktor Loskott mit seinem bereits vor längerer Zeit vorgebrachten Vorschlag durchdringen, und es wurde im heurigen Jahr von der Pfarrgemeinde unter Pfarrer Josef Helmreich mit Hilfe des Bundesdenkmalamts, des Bauamts der Diözese St. Pölten und der Nö. Landesregierung die Wiedererrichtung des Hochgrabes vorgenommen.

Es wurde im Rahmen eines Festakts das wiedererrichtete Grabmal vom Prior des Stiftes Altenburg, Kons.Rat Lambert Minarz, gesegnet. An der Feier nahm nicht nur die Bevölkerung regen Anteil, unter den prominenten Gästen sah man auch Bezirkshauptmann Hofrat Luegmeyer, Landtagsabgeordneten Bürgermeister Rabl sowie die Gemeinde- und Pfarrgemeinderäte von Ludweis-Aigen. NÖN

KARLSTEIN

Gastwirt veranstaltet Kunstausstellung

Es kommt wohl selten vor, daß eine Kunstausstellung auf Grund privater Initiative stattfindet. Meist übernehmen Künstlervereinigungen oder die öffentliche Hand diese Aufgabe. Dem bildenden Künstler wird dadurch Gelegenheit gegeben, sein Schaffen aus der Zurückgezogenheit des Ateliers heraus ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen.

Und dies ermöglichte der junge Karlsteiner Gastwirt Ernst Pohnitzer, in dem er vom 23. November bis 3. Dezember in seinem Saal eine Ausstellung veranstaltete, an der sich neun Waldviertler Künstler beteiligten: die Waidhofener Maler Ilse Ruby-Mödlagl, Josef Dittrich, Franz Dörrer, Emil Jaksch und Theo Laube; Prof. Axel Bergmann aus Drosendorf, Prof. Franz Traunfellner aus Pöggstall, der Holzschnitzer Georg Wais aus Wienings bei Großsiegharts, sowie der junge Karlsteiner Andreas Ortag. Die Ausstellung bildete stilistisch und thematisch eine harmonische Einheit. Im Vordergrund stand die Waldviertler Landschaft. NÖN

PURK

Kirchen-Innenrenovierung

Im Jahr des Denkmalschutzes hat die Pfarrgemeinde Purk drei alte Kultstätten erneuern können. Die Pfarrkirche, die altehrwürdige Martinikapelle beim Friedhofeingang und die Messkapelle zu Voitsau wurden von der Firma Helmut Göls aus Krems stilgerecht ausgemalt.

Restaurator Hubert Bauer, Krems, hat den Marienaltar der Pfarrkirche überaus schön neu gefaßt. Das alte Missionskreuz, das wertvollste Stück der Pfarrkirche, hat nach Abnahme der nicht passenden Fassung die ursprüngliche wieder erhalten. Das barocke, schöne Lendentuch wurde vom Restaurator in Gold gefaßt. Hochaltar und Martinialtar wurden einer gründlichen Säuberung unterzogen. 270 Steinplatten, Kehlheimer Imitation, 40 mal 40 cm, wurden verlegt, so daß der Fußboden einheitlich gestaltet ist. Tischlermeister Felix Kausl aus Purk hat den Boden der Kirchenbänke erneuert und dazu zehn neue Bänke geschaffen, die nußbraun gestrichen wurden. Zugleich erhielten auch die alten Bänke einen neuen Anstrich, was dem Aussehen der Kirche sehr zustatten kam.

Der aus der Martin Johann Schmidt-Schule stammende Kreuzweg schmückt die Wände der beiden Seitenschiffe. Durch die genannten Arbeiten kommt die formschöne Architektur der über 850 Jahre alten Purker Wehrkirche wesentlich besser zur Geltung. L.Z.

DANKHOLZ-VOITSAU

Ein Erdstall wurde entdeckt

Im April des Jahre 1975 wurde in Dankholz 14, Gemeinde Kottes-Purk, Waldviertel, Nö., bei Baggerarbeiten ein Erdstall freigelegt und weggeräumt. Er ist jetzt leider nicht mehr vorhanden. es soll aber eine Beschreibung folgen.

Nach der Erzählung des Herrn Leitgeb, jetzt Ausnehmer auf Haus 14, begann der Gang außerhalb des Hauses und war ein mit Brettern abgedeckter Gang, der in die Erde führte. Er verlief parallel zur Dorfstraße und, während er immer tiefer in die Erde führte, wand er sich in leichter Krümmung nach rechts. Er mündete unter dem Haus, das damals noch nicht unterkellert war. Der Durchmesser des Ganges betrug ca. 55 cm. Nach 7 m erweiterte er sich zu einer kleinen Höhle, die ca. 130 cm lang, 90 cm breit und 140 cm hoch war. An der linken Seite befanden sich vier faustgroße Löcher, ca. 110 cm über dem Boden. Das Erdreich ist etwas lehmig, mit Flins durchsetzt. Die Wände des Ganges waren annähernd glatt und auf keine Art und Weise abgestützt.

Es wird erzählt, daß in diesem Loch drei Frauen vor den Wirren des dreißigjährigen Krieges Schutz suchten. Dies kann aber nur kurzzeitig gewesen sein — vielleicht beim Durchzug von Soldaten — da es kaum vorstellbar ist, daß in diesem Loch jemand — und gar drei Personen — länger als einen Tag leben konnte, ohne an Luftmangel zu sterben. Auch für Lebensmittel war zu wenig Platz und die erwähnten Grifflöcher waren kein Aufbewahrungsort. Was sie zu bedeuten haben, ist ungewiß. Es zeigen sich auch keine Rauchspuren von Kerzen oder Fackeln oder eventuelle Wachsreste.

Es wird daher angenommen, daß der Erdstall in Dankholz nur kurzfristig Verwendung fand, dies aber eher häufig, wie die Glätte der Höhle zeigt.

Erdställe waren sicher keine Kultstätten, sondern Zufluchtsorte. Es ist durchaus vorstellbar, daß man Burschen in den Erdstall steckte, wenn die Soldaten des Grundherrn kamen, um neue Rekruten auszuheben, daß der Hausherr darin verschwand, wenn man hörte, der Steuereinnehmer sei im Ort, daß man Mädchen darin verschwinden ließ, wenn einer der Grundherren sein Vergnügen suchte. Es mögen auch Wertgegenstände darin gelegen sein, wenn die Behörde sich dafür interessierte.

Wie auch immer, das Geheimnis der nun einmal vorhandenen Erdställe ist noch nicht gelöst.

Für bezeichnend halte ich, daß an die Erdställe verhältnismäßig wenig Sagen oder Überlieferungen anknüpfen, wie dies bei Burgen, Schlössern und Fluren der Fall ist. Wahrscheinlich waren die Erdställe der Bevölkerung etwas

so Selbstverständliches, daß man darauf vergaß, als man sie nicht mehr brauchte.

Der eine versteckte seine Habe unter der Erde, der andere im Rauchfang. der dritte in den Mauern und der vierte ging aufs Feld und grub sie ein. Was war wohl am sichersten? Nur wo sich Ortschaften einig waren, gab es ausgedehnte Erdställe. Aber, wie gesagt — noch ist dieses Rätsel nicht gelöst.

Anton Bijak

TRAUNSTEIN

Verleihung eines Marktwappens

Die Marktgemeinde Traunstein feierte im Oktober ein dreifaches Fest. Landeshauptmann Ök.Rat Maurer übergab das neuerrichtete Amtshaus und den neuen Turnsaal der Volksschule der Bestimmung und nahm im Anschluß daran auch die Überreichung des neuen Marktwappens vor. In dem Amtshaus, das in zweijähriger Bauzeit mit einem Kostenaufwand von rund fünf Millionen Schilling errichtet wurde, sind außer dem Gemeindeamt auch das Postamt, die Raiffeisenkasse, die Feuerwehr und die Mutterberatungsstelle untergebracht. Der Turnsaal, der ein Ausmaß von 10 mal 18 Meter aufweist, erforderte einschließlich verschiedener Umbauarbeiten an der Volksschule einen Kostenaufwand von drei Millionen Schilling.

Oberregierungsrat Dr. Gärber stellte fest, daß die im Jahr 1968 erfolgte Vereinigung der Gemeinden Traunstein, Spielberg und Moderberg zur Großgemeinde Traunstein bereits eine ganze Reihe hervorragender kommunaler Aufbauleistungen zeitigte. Mit dem neuen Turnsaal in Traunstein haben von den 45 Volksschulen des Zwettler Bezirkes nunmehr zehn einen eigenen Turnsaal.

Der Präsident der Post- und Telegraphendirektion, Dr. Muschl, stellte fest, daß die Post in Traunstein eine bis zum Jahr 1869 zurückreichende Tradition besitzt. Er sprach seine Genugtuung darüber aus, daß der Post in Traunstein nun ein neues Amt zur Verfügung steht, das eine moderne Betriebsabwicklung ermöglicht.

Landeshauptmann Ök.Rat Maurer erklärte, daß die Gemeinde Traunstein, die zu den ältesten Orten des Zwettler Bezirkes gehört, nachweislich bereits seit dem Jahre 1590 das Marktrecht besitzt. Die Verleihung des Marktwappens erfolgt gleichermaßen in Würdigung der historischen Vergangenheit von Traunstein wie auch der vorbildlichen Aufbauleistungen der Gemeinde in der Gegenwart. Das neue Amtshaus, in dem wichtige zur gesunden Infrastruktur eines Marktes im ländlichen Raum gehörende Einrichtungen untergebracht sind, möge sich als echte Servicestation für die Bevölkerung von Traunstein erweisen.

Die Segnung des neuen Amtshauses und des neuen Turnsaales nahm Dechant Elter vor.

Gleichzeitig wurde auch eine kleine Festschrift „Marktgemeinde Traunstein, gestern — heute" der Öffentlichkeit vorgestellt. NÖN

WALDVIERTER RANDGEBIETE

Burg Schrattenthal

Die Restaurierungsarbeiten an der Stadtburg Schrattenthal konnten im Jahre 1975 dank der großzügigen Unterstützung des Amtes der Nö. Landesregierung, sowie des Bundesdenkmalamtes zügig weitergeführt werden. Der Burgen- und Schlössererhaltungsverein hatte es sich für dieses Jahr zum Ziele gesetzt, den wuchtigen Rundturm im Verband der noch erhaltenen Teile der Stadtmauer wieder instand zu setzen. Dieses Ziel konnte erreicht werden.

Der Mauerkranz des Turmes wurde neu aufgemauert und mit einer Ziegelschicht und Beton abgedeckt. Auch der Ausstieg zur Plattform wurde mit einer stabilen Klapptüre versehen, so daß der Stiegenaufgang nunmehr vor Witterungseinflüssen geschützt ist, weiters konnten die zwei Eichentüren im ersten Stock des Turmes restauriert und wieder eingepaßt werden. Eine störende Ziegelmauer im Turminneren wurde entfernt und an der Außenfront des Turmes fehlende Steine ergänzt. Durch Errichtung eines Fahnenmastes am Rundturm ist nunmehr auch die Anbringung der von einem Vereinsmitglied gespendeten

Fahne möglich geworden. Der Stiegenaufgang zu dem im ersten Stock gelegenen Turmeinstieg wurde bereits im Vorjahre errichtet, so daß nach der im nächsten Jahre geplanten Installierung einer Beleuchtung des Turminneren und der Abdeckung des Verließes eine baldige Besichtigung für Besucher möglich sein wird.

Schließlich konnten drei Räume im kleinen Turm der Stadtmauer verputzt und eine Klosettanlage für Besucher angelegt werden. Seitens der Vereinsmitglieder erfolgte eine Konservierung sämtlicher Holzkonstruktionen der Anlage mit Holzpflegemitteln.

Für die nächsten Jahre ist es Ziel des Vereines, vor allem die Reste der Stadtmauer soweit abzusichern, daß einem weiteren Verfall Einhalt geboten und ein gefahrloses Betreten der gesamten Stadtburg möglich wird. Außerdem wird das Gelände rings um den Bergfried von störendem Pflanzenwuchs gesäubert und mit einem Zaun gegen Beschädigungen der Befestigungsanlagen abgesichert werden.

Damit ist im Jahre des Denkmalschutzes mit Hilfe der öffentlichen Stellen, sowie der Stadtgemeinde Schrattenthal, welche die Arbeiten wesentlich unterstützte und dank des großen Verständnisses des Besitzers des Schlosses ein wesentlicher Schritt zur Ehaltung der gewiß einmaligen Anlage in Niederösterreich gelungen.

Granner

Kurt Wisgrill

beh. konz. Installateur

WASSER — HEIZUNG — ÖLFEUERUNG

SANITÄRE EINRICHTUNGEN

3830 WAIDHOFEN/THAYA

Hamernikgasse 8

Buchbesprechungen

Herbert Fasching: Niederösterreich in Farben. Mit mehrsprachiger Einführung und mehrsprachigen Bildtexten. Textredaktion: Dr. Ingeborg Ornazeder, St. Pölten. Innsbruck Tyrolia-Verlag 1975. 112 Seiten. 80 ganzseitige farbige Bildtafeln. 4° Ganzleinen. 420 Schilling.

Hier liegt ein neuer Farbbild-Prachtband über Niederösterreich vor, der, was den Inhalt, die Gestaltung und die drucktechnische Bildwiedergabe betrifft, kaum mehr übertroffen werden kann. Das Buch zeichnet dieses vielgestaltige Bundesland in all seiner Schönheit und Mannigfaltigkeit: die wilde Pracht des Hochgebirges im Süden, die waldigen Kuppen und wasserreichen Täler der Voralpen, die kornschweren Hügel und Weiten des Voralpenlandes bis zum Donautal, die Ebenen des östlichen Landesteiles und die herbe Landschaft des Waldviertels. In zwei Kurzartikeln über das Waldviertel und über „Altenburg, Geras und Zwettl" schildert Franz Eppel meisterhaft das Faszinierende unserer engeren Heimat. Von Wilhelm Szabo wurde das bezaubernde Gedicht „An das Waldviertel" aufgenommen. Pia Maria Plechl beschreibt trefflich Land und Leute „am grünen Kamp" von Hadersdorf bis Greillenstein. Natur, Kultur, Geschichte, Dichtkunst, Malerei, Plastik und Baukunst Niederösterreichs kommen gleichermaßen zur Geltung; nicht nur in den großartigen Farbfotos von Leisching, sondern auch in den zahlreichen Kurzbeiträgen von namhaften Autoren Niederöstereichs. Zu Beginn dieses Bildbandes charakterisiert Karl Gutkas die „Geschichte des Landes unter der Enns" in meisterhafter, einprägsamer Kurzform. Dieser Artikel ist auch in Englisch und Französisch übersetzt, womit das Tor zur großen Welt geöffnet wurde. Möge dieses schöne Heimatbuch in viele Familien Österreichs aber auch des Auslandes Eingang finden!

Henriette Pruckner: Festschrift 900 Jahre Langenlois. 50 Jahre Stadt. Langenlois, Stadtgemeinde 1975. 56. XII. 20 Seiten Abbildungen. 8° broschiert. 50 Schilling.

Die entsprechend gestaltete Festschrift enthält einen Rückblick über die vergangenen 50 Jahre und eine Studie des heimischen Weinbaues. In der weiteren Folge werden die der Großgemeinde angeschlossenen Ortschaften kurz charakterisiert. Wir finden Beiträge über das Langenloiser Kulturleben, über das Schulwesen, die Schützengeschichte und das Wirtschaftsleben. Liselotte Filsmaier, die Tochter des bekannten Schönberger Pädagogen und Heimatforschers, schuf die feinen Federzeichnungen. Ein mit zeitgenössischen Fotos illustriertes Kapitel behandelt „110 Jahre Freiwillige Feuerwehr Langenlois". Den umfangreichen Bildteil gestaltete Herr Murth. Pongratz

Wildnis, Forst und Ackerland. Jahrbuch des Verbandes der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs. 1974, Wien, Selbstverlag 1974. 307 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 8°, Ganzleinwand.

Vorliegende Publikation ist die neue Form der ehemaligen Jahrbücher des „Notringes" und setzt die wissenschaftliche Tradition dieser Vereinigung, in jedem Jahrbuch ein besonderes Fachgebiet zu bearbeiten, in altbewährter Form fort. Die 23 Einzelartikel, von anerkannten Fachleuten verfaßt, sind wesentliche Beiträge zu einer Land- und Forstwirtschaftsgeschichte Österreichs und interessieren daher den Heimatforscher in ganz besonderem Maße. Univ.-Prof. Dr. Pittioni schildert eingangs die Landschaftsgestaltung der Urzeit, worauf der ausgezeichnete Artikel „Die hochmittelalterliche Agrarrevolution und die Besitzverhältnisse von Grund und Boden" von Univ.-Ass. Dr. Bruckmüller in knapper aber sehr instruktiver Form die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Landwirtschaftsgeschichte darstellt. Andere Beiträge beschäftigen sich mit den Rodungen, Wüstungen, Flurformen, mit Siedlungsgeschichte, Jagd und Fischerei im Spätmittelalter, Volkskunde, soweit sie den Wald betrifft sowie mit Kunst, Musik und Literatur, immer auf Natur und Landschaft bezogen. Aber auch Themen, die die Gegenwart betreffen, kommen nicht zu kurz: Gewässer- und Lawinenschutz, Wasserwirtschaft, Autostraßen und Stauseen, Wintersport und Weinbau, Forstbetrieb und Bauernwald, Grünräume in

der Stadt und Neuordnung des ländlichen Raumes, um nur einige der Beiträge herauszugreifen, konfrontieren den Leser mit den Problemen unserer Zeit. Bemerkenswert ist die gute drucktechnische Ausstattung und das hervorragend ausgewählte Bildmaterial.
Pongratz

Die **Urkunden** des Zisterzienserstiftes Lilienfeld 1111—1892. In Regestenform bearbeitet von **Gerhard Winner.** Wien, Akademie der Wissenschaft, 1974. 751 Seiten, 8°, broschiert, S 798,—.

Vor kurzem erschien in der 1849 begonnenen Reihe „Urkunden und Akten" (2. Abteilung) der „Fontes rerum Austriacarum" der 81. Band mit den Auszügen jener Urkunden, die zum Großteil im Archiv des im Jahre 1202 von Herzog Leopold VI. gegründeten Stiftes Lilienfeld aufbewahrt werden. Dr. Gerhard Winner, der bekannte Direktor des Diözesanarchivs St. Pölten, hat sich der Mühe unterzogen, insgesamt 1881 Urkunden, die nicht nur im Stiftsarchiv selbst, sondern auch in anderen Archiven derzeit aufbewahrt werden, nach modernen wissenschaftlichen Methoden in Regestenform der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das 203 Seiten umfassende Namensregister ermöglicht es, die Orts- und Personennamen in den einzelnen Urkunden rasch aufzufinden. Da das Zisterzienserstift Lilienfeld auch im Waldviertel begütert war (um Gföhl, Roseldorf bei Eggenburg), finden wir in diesem mit großer Akribie angelegten Regestenwerk zahlreiche Hinweise auf Waldviertler Adelsgeschlechter, Untertanen und Örtlichkeiten. Waldviertler Heimatforscher werden in Hinkunft auch dieses Quellenwerk einsehen müssen.
Pongratz

Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich. St. Pölten, Verlag des Nö. Pressehauses 1974—75. 8° Steifband. Einfacher Band 38 Schilling. Doppelband 74 Schilling.

Walter Wiltschegg: Industrie in Niederösterreich. Der Strukturwandel in den letzten Jahrzehnten. 32 Seiten. Band 5.

Nach einem kurzen geschichtlichen Abriß beschäftigt sich der Verfasser eingehend mit der Entwicklung der Industrie in Niederösterreich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart. Interessant sind die bedeutenden Strukturverschiebungen in den letzten Jahrzehnten hinsichtlich der Industriezweige, der Erzeugnisse und der Beschäftigten. Die Industriegründungen konzentrierten sich auf wenige Bezirke, von denen insbesonders die politischen Bezirke Melk, Gmünd und Krems stark zugenommen haben. Auffallend sind die prozentuell sehr starken Zunahmen in den früher schwächsten Industriebezirken, nämlich Horn, Zwettl und Waidhofen an der Thaya, ein deutliches Zeichen, daß die Regionalpolitik Erfolg gehabt hat. Schaubilder, Tabellen und Literaturangaben vervollständigen diesen interessanten Band.

Matthias Jungwirth: Die Fischerei in Niederösterreich. 32 Seiten. 4 Bildseiten. Band 6.

In Niederösterreich war die Fischerei von jeher von großer Bedeutung, wie der historische Abriß anschaulich zeigt. Über die heutige Situation der Fischerei handelt der Hauptteil mit seinen Abschnitten über die Fließgewässer, Fischgemeinschaften, Regulierungen, Flußstaue und Abwasserbelastung. Neben wenigen echten Seen in Niederösterreich gibt es zahlreiche Teiche, wobei bekanntlich das Waldviertel für die Karpfenzucht von Bedeutung ist. Weitere Kapitel beschäftigen sich mit den Fischarten, mit der Fischzucht, der Sportfischerei und der gesetzlichen Regelung der Fischerei in Niederösterreich. Der letzte Abschnitt bringt Hinweise auf die zukünftige Situation, Verbesserungsvorschläge, Literatur und den instruktiven Bildteil.

Ferdinand Olbort: Theater in Niederösterreich. 56 Seiten. 4 Bildblätter. Band 7/8.

Erstaunlich vielfältig und umfangreich ist die Geschichte des Theaters auf niederösterreichischem Boden. Sie beginnt mit den Kultspielen in vorchristlicher Zeit, dem mittelalterlichen religiösen Theater (z.B. Osterspiele in Klosterneuburg) und weltlichen Theater (Fastnachspiele in Wr. Neustadt etwa) und erlebt ihren Höhepunkt in der Barockzeit (Jesuitendrama in den Schulen und Kon-

vikten, Paradiesspiele und Passionsspiele des Volkes, prunkvolle Aufführungen für den Hof und den Adel in Laxenburg, Marchfeld-Schlössern etc). Der Übergang vom Wandertruppentheater zum stehenden Theater beginnt Mitte des vorigen Jahrhunderts. Weitere Kapitel: die stehenden Theater (Baden, Krems, Wr. Neustadt, St. Pölten, — Theater in der 1. Republik, — Die Gaubühne Niederdonau — Theater von 1945 bis 1974). Ein interessanter Bildteil beschließt dieses Bändchen.

Georg Wacha: Leopold III. der Heilige. 28 Seiten. 4 Bildseiten. Band 12.

Das Leben des vermutlich genau vor 900 Jahren in Gars geborenen Babenbergers, seit dem 15. Jahrhundert Landespatron Niederösterreichs, hat, wenn man von den zahlreichen erbaulichen oder literarischen Beschreibungen absieht, bis heute noch keine eingehende, wissenschaftliche Darstellung gefunden. Auch dieses Büchlein gibt nur einen ganz kurzen Abriß seines Lebens und widmet den Hauptteil seiner Kanonisation im 15. Jahrhundert, sowie der Verehrung des Heiligen in den folgenden Jahrhunderten und der Bedeutung des Heiligen in unseren Tagen. Den Abschluß bildet ein Überblick über die historische Quellenlage, die Übersetzung des „Chronicon pii marchionis" (1177) und ein Literaturverzeichnis. Es folgen noch 5 charakteristische bildliche Darstellungen des hl. Leopolds aus sechs Jahrhunderten. Pongratz

Hermann Riepl und Edith Brier: Inhaltsübersicht zu „Unserer Heimat" und „Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich". 1941—1974. Wien. Verein für Landeskunde von Nö. 1975. 130 Seiten. 8° broschiert. (Jahrbuch für Landeskunde von Nö. N. F. 41. 1975)

Wenn schon ein wissenschaftliches Werk ohne Namensregister wenig brauchbar ist, so erst recht eine periodische Druckschrift! Jahrelang beklagten die Bezieher der Publikationen des Vereines von Landeskunde für Niederösterreich „Unsere Heimat" und des „Jahrbuches", daß es seit 1941 keine derartigen Register für diese mehr gäbe. Diesem fühlbaren Mangel haben nun der überaus rührige und verdienstvolle Landesarchivar Dr. Riepl und seine Mitarbeiterin E. Brier mit diesem Register abgeholfen. Alle, die einmal ein Register machten, wissen, was dies für eine zeitraubende und gewissenhafte Arbeit ist. Der erste Teil enthält das Autorenregister, der zweite das Personen-, Orts- und Sachregister, der dritte Teil das Verzeichnis der besprochenen Bücher. Während das Autorenregister im allgemeinen keine Probleme ergibt, bedeutet die Erstellung eines brauchbaren Sachregisters für den Bearbeiter gewisse Schwierigkeiten: enger oder weiter Begriff, Kennzeichnung des Sachinhaltes mit nur möglichst einem Schlagwort. Im vorliegenden Fall hat Dr. Riepl die Aufgabe vorzüglich gelöst und mit dem treffendsten Schlagwort den Inhalt eines Artikels allgemein verständlich und doch wissenschaftlich gekennzeichnet. Erst dieses Register läßt den Umfang und die Vielseitigkeit dieser führenden landeskundlichen Publikationen so richtig erkennen und bietet somit die Möglichkeit einer großartigen Dokumentation Niederösterreichs. Wir sind den Verfassern zu großem Dank verpflichtet.

Joseph Misson: Da Naz, a niederösterreichischer Bauernbui geht in d' Fremd. Ferdinand Berger und Söhne. Horn 1975. 133 Seiten. 16 Bildseiten. 8° kartoniert.

Diese Neuauflage des klassischen niederösterreichischen Mundartepos — die vierzehnte seit 1850! — besorgte zum zweitenmal der bekannte Misson-Forscher Oberschulrat Walther Sohm in Mühlbach am Manhartsberg, der in dieser Missonausgabe auch die Studie „Bemerkungen über Fortsetzung und Beendigung der Dichtung" dem eigentlichen Text anschloß. Sohm war es auch, der vorliegende Textausgabe neuerlich durchgesehen und mit dem Originalmanuskript des Dichters verglichen hatte. Neben Sohm ist Lois Schiferl am Anhang mit zeitgenössischen Berichten über den Dichter und sein Werk vertreten. Den Abschluß vorliegender „Naz"-Ausgabe bilden eine kleine Chronik von Mühlbach am Manhartsberg, eine Zeittafel und ein reichhaltiges Bildmaterial. Das Lebenswerk von Josef Misson, der 1803 in diesem Waldviertelranddorf geboren wurde, ist schon an anderer Stelle unserer Zeitschrift gewürdigt worden. Dieses unverwelkbare Meisterstück der heimischen Mundart, ein wahrhaftes Sprachdenkmal unserer Heimat, das mit dem Nibelungenlied verglichen wer-

den kann, hat nun eine endgültige, für lange Zeit richtungsweisende und gut kommentierte Ausgabe gefunden. Bemerkenswert sind die aussagestarken Holzschnitte von Franz Traunfellner aus Gerersdorf bei Pöggstall. Hervorzuheben ist auch die drucktechnisch ausgezeichnet gestaltete äußere Form des Buches.

Pongratz

Werner Galler: Ostern in Niederösterreich. 32 Seiten. 4 Bildtafeln. Band 9.

Der Autor, Kustos am niederösterreichischen Landesmuseum zeigt, wie starke, lebendige, christliche sowie verschüttete und christianisierte vegetative Glaubenszüge sich in der kurzen Zeit zwischen Palmsonntag und Osterdienstag als Höhepunkte katholischen Volkslebens nachweisen lassen. Er hat die zahlreichen und unterschiedlichen Osterbräuche Niederösterreichs, nach den einzelnen Tagen der Karwoche gegliedert, erfaßt und mit instruktiven Bildern und Zeichnungen belegt. Selbstverständlich ist auch das Waldviertel entsprechend erfaßt. So werden der Palmeselzug in Altenmarkt an der Ysper, eine interessante Ratschenkonstruktion aus Klein-Ulrichschlag und das Einsammeln des Ratscherlohnes in Aigen bei Raabs sogar im Bilde gezeigt. Ein Literaturverzeichnis und Bilder beschließen dieses empfehlenswerte Bändchen.

Erich Thenius: Niederösterreichs eiszeitliche Tierwelt. 39 Seiten. 8 Bildtafeln. (Band 10/11 der wissenschaftlichen Schriftenreihe) St. Pölten. Pressverein 1975.

Dem bekannten Ordinarius für Paläontologie an der Wiener Universität gelingt es meisterhaft, auf relativ knappem Raume die Spuren der Eiszeit in Niederösterreich darzustellen. Der Hauptteil des Bändchens beschäftigt sich mit der eiszeitlichen Tierwelt und vergleicht damit den gegenwärtigen Bestand. Da der Hauptteil des Waldviertels niemals vom Eise bedeckt war, sind nur Fundnachweise aus der Wachau vermerkt. Ein Register, umfangreiche Literaturhinweise und zahlreiche Abbildungen beschließen diesen Band.

Hildegard Wais: Acker voll Ächern. Gedichte in niederösterreichischer Mundart (Donautal) mit Illustrationen von Franz Korger. Wels, Welsermühl 1974. 64 Seiten. Klein-8° Ganzleinen. (Lebendiges Wort. Band 74)

Die in Pöchlarn wohnhafte Verfasserin nimmt das Leben auf dem Lande — im besonderen die Donaulandschaft — zum Thema ihres Gedichtbandes. Dieser zerfällt thematisch in drei Teile: „Land bei der Doana", „Grawe Zeit und greaner Roan" und „Bauerntag und Bauernjahr". In wunderbarer Einfühlungsgabe in Land und Leute, in ihr Denken und Fühlen ist in ihren Mundartgedichten alles echt: Sprache, Thema und Aussage. Die Schreibung der Mundart, ein überaus schwieriges Kapitel in der Mundartdichtung, ist leicht lesbar und verständlich. Den ersten Abschnitt könnte man als kleine Heimatgeschichte bezeichnen. Wir hören von den Ahnen und erfahren, welche Berufe sie ausübten. Wir wandeln mit der Dichterin durch den Ort mit Kirche und Schule, über Äcker und durch Fluren ihrer engeren Heimat, wobei auch die neuzeitlichen Verschandelungen der Landschaft nicht übersehen werden. Ein nächster Abschnitt schildert die traurigen Ereignisse des Zweiten Weltkrieges in der Gegend um Pöchlarn und die Wiedererstehung zu „greanen Roan". Die stärkste Aussage enthält der dritte Teil, in dem einst geübtes Brauchtum durch die Schilderung der Dichterin an nachfolgende Generationen herübergerettet wird. Die beigegebenen Illustrationen sind schön, geschmackvoll und zugleich modern. Ein Buch für Freunde echter Volkskunst und Volksdichtung.

Gustav Dichler: Das Waldviertel. Eindrücke und Erlebnisse. Krems. Waldviertler Heimatbund 1974 (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Band 20). 15 Blatt. 8° broschiert.

Dieser schmale Gedichtband, von echter Heimatliebe und Liebe zu seinen Waldviertler Vorfahren getragen, bringt die Eindrücke und Erlebnisse des Verfassers in einzelnen Gegenden und Orten des Waldviertels und der Wachau, die mit seinen Vorfahren in Beziehung standen oder wo er auf seinen Wanderungen geweilt hat. Die Impressionen sind in Verse geformt, die sicherlich an die Dichtkunst keine hohen Anforderungen stellen, jedoch durch ihre Unmittelbarkeit herzerfrischend wirken.

Zwei Neuauflagen von Eduard Kranner im Faber-Verlag:

Käuze um alte Stadtmauern: 160 Seiten. Halbleinen. Klein-8°. 120 Schilling.

Gerade rechtzeitig vor Weihnachten ist das Buch von Eduard Kranner erschienen. Die schmucke Ausstattung läßt auch äußerlich das Buch ansprechend erscheinen.

Wer hat sich in der Stadt nicht schon an den „Käutzen" ergötzt. Es sind Erscheinungen des Stadtbildes, Leutchen, die alle kennen, wie sie durch die Straßen der Stadt wandelten. Ihnen, den sonderlichen Erscheinungen, hat Dr. Kranner, der bewährte Schriftsteller, ein dauerndes Denkmal gesetzt. Mögen auch manche „Käutze" ihrer Eigenheit wegen kritisch angesehen worden sein, möge ihr persönliches Schicksal auch seltsam sein, ihnen wird man Mitleid entgegenbringen. In einem sind sie alle gleich, in der scharfen psychologischen Erfassung ihres Wesens. Die Eggenburger freuen sich, daß das einst vielgelesene Buch nun in 3. Auflage erscheinen konnte und werden es gerne in den Bücherschrank stellen. Das Wiedererscheinen des Kranner'schen Buches bereitet den Eggenburgern unbestritten Freude! F.

Clarissima. Gotische Novelle. 11 Seiten. Halbleinen. 8°. 120 Schilling.

Kranners Novelle beschreibt in überaus ansprechender, zu Herzen gehender Form, in feinster, dichterischer Einfühlung, das Leben der Äbtissin Wilburg, der Tochter des mächtigen Kuenringers Leuthold I., der das Kloster in Dürnstein gründete. „Clarissima" — „Die Leuchtende" heißt die Hauptfigur dieser Novelle, die vom Leben und tragischen Ende der ersten Äbtissin des Dürnsteiner Klarissenklosters, dessen Kirchenbau noch heute zu sehen ist, erzählt Ihre reine Liebe zu Berthold von Dürnstein-Aggstein wird ihr zum Verhängnis. Mit dem Freitod bezahlt sie ihre Schwäche. Dr. Kranner weiß mit seinem Buch nicht nur eine ergreifende Geschichte aus alter Zeit zu erzählen, sondern vermittelt auch einen anschaulichen Eindruck vom Leben der adeligen Schicht des 13. Jahrhunderts.

Niederösterreichs Perspektiven. Vierteljahresschrift für Kultur, Wirtschaft und Planung im Bundesland Niederösterreich. Heft 1-3. Herausgeber Bundesland Niederösterreich. St. Pölten. Nö. Pressehaus 1975. 4 Grad broschiert.

Seit dem Frühjahr 1975 erscheint eine überaus repräsentative großformatige Zeitschrift, die, was Inhalt und Ausstattung betrifft, vom Presseamt der Nö. Landesregierung (verantwortlich Dr. Fritz Weber) gestaltet wird. Die erste 52 Seiten und 40 Bilder umfassende Folge hat als Hauptthema die Landeskulturausstellung „Groteskes Barock" im Stift Altenburg zum Thema. Hier muß vor allem auf den kultur- und geistesgeschichtlichen Beitrag „Grotten, Grotesken und Groteskes" von Rupert Feuchtmüller aufmerksam gemacht werden. Weitere Artikel beschäftigen sich mit der Nö. Gemeindereform, mit dem Neuaufbau Österreichs im Jahre 1945, mit Denkmalschutz, Landesplanung und Landesregierung. Das zweite Heft widmet die Beiträge den Straßenverkehrsproblemen, der Geschichte des Nö. Landhauses in Wien, dem Zeitungswesen dieses Bundeslandes und vor allem der Planung des großen Jubiläumsjahres 1976 (1000 Jahre Babenberger). Die dritte Folge beschäftigt sich mit dem Wirken der Babenberger in Österreich, mit der Stiftsrestaurierung in Lilienfeld, mit Nö. Kultur, Kuriositäten und Raritäten, bespricht geplante Erweiterungsbauten des Landhauses, Schutz der Kulturgüter und andere aktuelle Probleme (Beamtenschulung, Literaturkreis in Wiener Neustadt u.a.m.). Besonders hervorzuheben sind die prachtvollen Bildreproduktionen (teilweise farbig). Diese niederösterreichische Zeitschrift sollte in jeder Landgemeinde bezogen werden, umsomehr als der Jahresbezugspreis von 110 Schilling äußerst preiswert in Hinblick auf den reichhaltigen informativen und vielseitigen Unhalt erscheint.

Helmfried Knoll: Erlebte Geschichte im Land unter der Enns. Ein Bildwanderbuch mit 50 Ganztags- und Halbtagsausflügen. Mit 48 Kunstdruckbildern und 2 Übersichtskarten. 261 Seiten. Plastikumschlag, 8°. Innsbruck. Tyrolia-Verlag. 1975. 190 Schilling.

Helmfried Knoll hat in seinem dritten Tyrolia-Wanderbuch (nach „Wanderungen rings um Wien" und „Vom Nordwald bis zur Puszta") hier erstmals ver-

sucht, die erwanderte Geschichte zur „erlebten Geschichte" zu machen, was ihm auch ausgezeichnet gelungen ist. Er hat über 100 geschichtsträchtige Objekte vom Zentralpunkt Wien aus mit wohldosierten Halb- und Ganztagsausflügen systematisch erschlossen. Er beginnt mit Wiens nächster Umgebung, wendet sich hernach dem Weinviertel und dem Marchfeld zu, wandert in den Raum um Wiener Neustadt, Baden und St. Pölten, beschreibt den Raum „wo Österreichs Wiege stand" (Neuhofen an der Ybbs) und besucht die historisch so bedeutsame Wachauer Landschaft. Die letzten 8 Wanderungen sind dem Waldviertel gewidmet, wo er den Raum von Senftenberg, Hartenstein, Langenlois, Horn, Rosenburg, das benachbarte Weinviertel (Schöngrabern, Mailberg, Retz, Pulkautal) und zuletzt den Grenzraum im Bezirk Waidhofen an der Thaya (Raabs, Drosendorf, Dobersberg und Fratres) bis zum „Eisernen Vorhang" mit historischen Reminiszenzen erwandert.

Helmfried Knolls erzählerischem Talent gelingt es, diesen Begegnungsraum von Menschen und Völkern durch die Jahrhunderte dem Leser nahezubringen und zu solchen Bildungsfahrten zu ermuntern.

„Erlebte Geschichte im Land unter der Enns" wird zur spannenden Reise in die Vergangenheit, besonders für wanderfrohe Familien und Jugendliche. Die Anregungen dieses Bildwanderbuches wird vor allem auch der Lehrer für Schulausflüge nützen wollen. Dieser kundige Führer in eine herrliche Landschaft und in eine erregende Zeit unserer österreichischer Geschichte erschließt Schätze der Kultur, an denen man bisher vielleicht achtlos vorübergegangen ist.

800 Jahre Thaya. 1175 — 1975. Thaya. Marktgemeinde 1975. 171 Seiten. Zahlreiche Abbildungen. Quer-Oktav. Ganzleinen. 150 Schilling.

Diese aufwendig und modern gestaltete Festschrift, die anläßlich der Feier zum achthundertjährigen Bestehen des Ortes erschienen ist, bietet auf der Basis Text in Verbindung mit Bilddokumentation einen guten Einblick in die Vergangenenheit des alten Marktes und der eingemeindeten Katastralgemeinden. Pfarrer Florian Schweitzer verfaßte die Geschichte der Pfarre und gibt eine interessante Darstellung der einzelnen Sakralbauten (Kirche, Pfarrhaus, Marterln usw.), Magister Werner Neuwirth befaßt sich mit seinem Beitrag mit der weltlichen Geschichte des Marktes und der Katastralgemeinden, Direktor Friedrich Schadauer bearbeitet im dritten Hauptabschnitt die Entwicklung des Marktes Thaya ab 1848 bis zur Gegenwart. In diesem Abschnitt findet man auch verschiedene kursorische Hinweise auf Post, Gendarmerieposten, Schule, Gemeindearzt, berühmte Persönlichkeiten, Vereinsleben (Feuerwehr!), Wahrzeichen, Bahnbau, „Kriegswirren" und Hinweise auf das Jubiläumsjahr. Im sogenannten „Quellenverzeichnis" vermißt man manches grundlegende Werk, es macht überhaupt einen sehr willkürlichen Eindruck, was die Auswahl betrifft. Die übersichtliche Darstellung des Stoffes, die keineswegs in die Tiefe der Landesforschung eindringt (so fehlt eine Siedlungs- und Fluranalyse nach Klaar und Weigl!), ist in leicht lesbarer Form geschrieben und ermöglicht es jedermann, den Ablauf der Jahrhunderte rasch zu erfassen. Die Darstellung ist wissenschaftlich einwandfrei und sicherlich für Schulzwecke (Heimatkundeunterricht!) gut zu verwenden. Die Gestaltung des umfangreichen Bildteiles und des prächtigen Leineneinbandes stammt von Magister Roland Hauke im Zusammenhang mit Hannes Reisinger.

Die Jubiläumsfestschrift Thaya stellt sicherlich eine wertvolle Bereicherung der heimatkundlichen Literatur dar. Die Behauptung einer Wochenzeitung allerdings, daß „es bisher eine derart umfassende Darstellung nicht gegeben habe", scheint doch leicht übertrieben zu sein. Ich verweise in diesem Zusammenhang bloß auf das „Ravelsbacher Heimatbuch" von Matzke! Im übrigen möchte ich alle Freunde eines umfassenden Heimatbuches auf das jüngst erschienene „Heimatbuch der Marktgemeinde Großschönau" hinweisen, welches auf 300 Seiten tatsächlich alle Möglichkeiten erschließt, die ein „Heimatbuch" bieten soll.

Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs. Band 13/14. 1973/74. Krems. Kulturverwaltung der Stadt 1975. 220 Seiten. 8° broschiert.

Für den Zeitraum 1970-76 hat der Europarat verschiedene experimentelle Studien der kulturellen Entwicklung in europäischen Städten vorgesehen. Hier-

bei handelt es sich darum, mit Hilfe wissenschaftlicher Untersuchungen die europäischen Städte auf die tatsächliche Reichweite kultureller Probleme aufmerksam zu machen. Unter den ausgewählten vierzehn Städten befindet sich als einzige deutschsprachige Gemeinde auch die Stadt Krems. In diesem Zusammenhang untersuchte ein Forschungsteam unter Leitung des Soziologen Prof. Dr. Friedrich Fürstenberg die Bildungsstrukturen und Bildungsbedürfnisse der Kremser Bevölkerung und wertete sie anschließend aus. Hiebei wurde als Ziel ein Konzept für die planvolle Verbesserungsanlage der Gegenwartslage festlegt. Die einzelnen Kapitel umfaßten die Bildungsaktivitäten der Kremser Schuljugend, der Erwachsenen, der Altstadt und der Randgebiete. Kommunale Bildungsplanung bietet schließlich über ihren engeren Wirkungsbereich hinaus auch die Grundlagen zu einer Förderung moderner Lebensform und zu einer Erhöhung der urbanen Lebensqualität der Stadt. Damit zeigt diese Studie reale Lösungsmöglichkeiten in einer mittleren Kreisstadt, die in gewissem Sinne auch für eine Großstadt Geltung haben könnten.

Helmut Hörner: 800 Jahre Traunstein. Eine Geschichte des Waldviertels mit dem Blickpunkt Traunstein (2. Auflage). Wien-Krems, Waldviertler Heimatbund (Josef Faber), 1975. 114 Seiten, 24 Abbildungen (16 Seiten), 8° farbiger Umschlag, Steifkarton (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Band 14). S 110,—.

Es wird sicherlich sehr selten vorkommen, daß ein heimatgeschichtliches Werk, auf einen relativ eng umgrenzten Raum bezogen, zu einer Art „Bestseller" wird und innerhalb eines Jahres eine zweite Auflage erlebt. Dies ist nun dem Verfasser, Dipl.Ing. Hörner mit Unterstützung des tatkräftigen Pfarrherrn Dechant Elter und der ganzen Bevölkerung gelungen. Vor kurzem erschien die zweite, verbesserte und mit Bildmaterial erweiterte Auflage dieser sehr lebendig gestalteten Geschichte von Traunstein, welche im „Waldviertel" 1975, S. 54 f. ausführlich von mir besprochen wurde. Wenn auch der Umfang des Buches auf den ersten Blick unverändert scheint, so stimmt dies keinesfalls hinsichtlich des Inhaltes. Durch die Fortführung weiterer Forschungen, konnte der Autor neues Material einbauen, so beispielsweise, daß Leukard, die Tochter des Herrn Rüdiger von Anschau, zur Stammutter der Starhemberger wurde. Für die neue Abstammungstheorie Walthers von der Vogelweide aus dieser Gegend wurde weiteres Material gebracht. Kleine Irrtümer und Druckfehler konnten aufgrund zahlreicher Hinweise aus der Fachwelt und der Bevölkerung richtiggestellt oder ausgemerzt werden, Literaturangaben wurden durch moderne ersetzt und das Bildmaterial bedeutend erweitert. Hiemit liegt eine Heimatgeschichte vor, die keinen Wunsch mehr offen läßt — innerlich wie äußerlich — und die als vorbildlich bezeichnet werden kann. Dem Autor, der sich trotz seiner umfassenden Sachkenntnis nicht gescheut hat, Fachleute zu befragen, darf zu diesem Buch herzlichst gratuliert werden! Pongratz

Marktgemeinde Traunstein gestern — heute. Festschrift zur Eröffnung des Gemeindehauses und Überreichung des Marktwappens am 19. Oktober 1975. Traunstein. Marktgemeinde 1975. 79 Seiten. Zahlreiche Abbildungen. 8° broschiert.

Als wertvolle Ergänzung zu Hörners Heimatgeschichte erschien anläßlich der Eröffnung des Gemeindehauses eine ansprechend gestaltete Festschrift, die zahlreiche Beiträge von Dipl.Ing. Hörner, Volksschuldirektor Alois Enigl und Dechant Josef Elter enthält. Sie betreffen u. a. eine kurze Geschichte des Marktes und seiner eingemeindeten Orte, das Werden und die äußere Gestaltung der Pfarrkirche, die Schule, den Kindergarten, die Freiwillige Feuerwehr und den Verschönerungsverein, das Bildungszentrum der Gemeinde, die Raiffeisenkasse, die Landwirtschaft, die Bürgermeister, die Ehrenbürger und die Gefallenen beider Weltkriege. Das neue Marktwappen, das in farbiger Gestaltung den Umschlag der Festschrift ziert, trägt nach heraldischer Tradition der Geschichte des Ortes Rechnung. Dechant Elter hat bei dem Entwurf Elemente der hier begütert gewesenen Geschlechter mit auf die Jetztzeit bezogenen Symbolen vereinigt. Die Treue, von welcher der Name des Orts herrührt, wird durch die beiden sich haltenden silbernen Hände versinnbildlicht. Die beiden Hände kommen schon im Wappen derer von Streitwiesen vor. Das rote Feld darunter entspricht in der Form dem Winkel auf dem Schild derer von Sommerau, das Rot kommt in den Farben der Starhemberg, Dachsberg und Streitwiesen vor.

Das von den Händen gehaltene silberne Schwert ist Symbol für das Patrozinium des heiligen Georg, ebenso der Drache im linken Teil des blauen Feldes, der auch an den Panther der Starhemberger erinnert. Der goldene Nadelbaum im rechten Teil des blauen Feldes zeigt den kostbarsten Besitz der Gemeinde, den Wald, an. Die Bildbeigaben, die vor allem die neueste Zeit betreffen, ergänzen diese ausgezeichnete Festschrift, die zugleich eine echte Heimatkunde ist, auf das beste. Po.

Heinrich Koller: Die Besiedlung des Raumes von Zwettl (N.Ö.). In: Blätter für deutsche Landesgeschichte. 110. Jahrgang. 1974 (Seite 43—82).

Heinrich Koller: Die Stadt Zwettl und ihr Umland — ein Musterbeispiel hochmittelalterlicher Stadt- und Raumplanung. In: Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte. Dand 97. Hannover 1974 (Seite 27—42).

Beide Forschungsberichte des jungen Ordinarius für Frühmittelaltergeschichte an der Universität Salzburg sind für die Erhellung der Vergangenheit der Waldviertler Kernlandschaft, des Raumes um Zwettl, von außerordentlicher Bedeutung. Auf Karl Lechners Grundlagenforschung der Siedlungsgeschichte aufbauend und diese weiterführend, stellt Heinrich Koller fest, daß die Erschließung des inneren Waldviertels wohl erst sehr spät, wahrscheinlich im 9. Jahrhundert, gemeinsam von Slawen und Bayern, allerdings in recht dürftigem Ausmaß, entlang weniger Flüsse (Thaya, Kamp, Zwettl) erfolgte. Er glaubt nachweisen zu können, daß das oft zitierte Privileg König Konrads III. von 1139 für das Stift Zwettl eine Fälschung späterer Zeit (12./13. Jahrhundert) sei und daß das älteste Papstprivileg von 1140 die Zustände der frühen Staufenzeit glaubhafter schildere. Demnach war die Umgebung Zwettls in dieser Zeit nur schlecht erschlossen. Erst als 1147 Konrad III. vor seinem Kreuzzug die Abtei reich beschenkte, setzte eine umfangreichere Besiedlung der Zwettler Landschaft („Districtus Zwettlensis") ein. Möglicherweise ist damals eine energische Kolonisation eingeleitet worden, in deren Rahmen gleich große, jeweils aus 24 Bauernhäusern bestehende Angerdörfer gegründet wurden, deren Agrarproduktion vorwiegend die Verpflegung der das Land durchziehenden Kreuzfahrer sicherstellen sollte. Diese Angerdorftype soll aus dem Ursprungsland des Zisterzienserordens, dem Burgundischem Raum, hierher übertragen worden sein. Diese Behauptung müßte allerdings noch durch vergleichende Forschungen überprüft werden. Gleichzeitig mit dieser intensiven Kolonisierung wurden nicht nur die bestehenden Altstraßen begradigt, sondern auch zahlreiche Kirchen für Seelsorgestationen eingerichtet.

Koller betont, daß drei grundlegende Probleme, die längst geklärt schienen, neu überdacht und erforscht werden müßten. Erstens muß nochmals mittels der Bodenfunde und Ortsnamen untersucht werden, wann und wie, vor allem aber auch in welchem Umfang die erste Besiedlung erfolgte, zweitens müssen die schriftlichen Quellen sorgfältiger kritisiert werden und drittens ist zu erarbeiten, wie die Altstraßen im mittleren Waldviertel tatsächlich verliefen. Der zweite Artikel, der sich speziell mit dem Werden und der Bedeutung der mittelalterlichen Stadt Zwettl beschäftigt, bringt sehr interessante Aspekte, die die Kontinuität der Stadt als „staatlicher" Verwaltungsmittelpunkt bis in die Neuzeit beweisen. Das Beispiel zeigt die Langlebigkeit mittelalterlicher Strukturen (Wirtschaftsmittelpunkte, Straßen!), die auch in der modernen Landesplanung berücksichtigt werden müssen. Prof. Heinrich Koller, dem wir auch einen sehr wertvollen Diskussionsbeitrag bei unserer Zwettler Tagung verdanken, wird unserer Zeitschrift demnächst eine Gesamtdarstellung seiner neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiet der Siedlungsforschung im Zwettler Raum zur Verfügung stellen. Sie wird in unserem Leserkreis sicherlich zu weiteren Lokalforschungen im Sinne der drei genannten grundlegenden Probleme anregen. Pongratz

Rudolf Schierer: Weinburg-Waasen. Ein Beitrag zur Geschichte der Heimat. Weinburg. Selbstverlag der Marktgemeinde 1975. 371 Seiten. 28 Bildseiten. 21 mal 15 cm. Steifband.

In mühevoller Kleinarbeit hat Konsistorialrat Rudolf Schierer, unseren Lesern noch als ehemaliger Pfarrer von Großsiegharts bekannt, im Laufe der letzten Jahre wertvolles Material aus den Landesarchiven, den Pfarrchroniken und anderen Quellen zusammengetragen, bis er ein nahezu lückenloses Bild von der Geschichte der aufstrebenden Gemeinde aufzeichnen konnte.

Der Inhalt des Werkes, das mit 30.000 Schilling vom Land subventioniert wurde, reicht bis in das 13. Jahrhundert zurück, wo die Ortschaft Weinburg — damals freilich noch als Weinberg — erstmals um 1233 urkundlich erwähnt wurde. Erst um 1650 erfolgte die Umänderung des Ortsnamens auf die heutige Form.

Die abwechslungsreiche Geschichte Weinburgs und der Burg Waasen ist eng verknüpft mit dem Schicksal der Herren von Weinburg. Klangvolle Namen wie Auersperg und Grechtler tauchen immer wieder im Laufe der Jahrhunderte in dieser Gegend auf. Ausführlich behandelt wird im Heimatbuch die Geschichte der Ruine Waasen, einst eine blühende Burg unter dem Geschlecht der Grechtler.

Das Buch umfaßt neben dem herrschaftsgeschichtlichen Kapitel auch Abschnitte über die Pfarr-, Schul- und Gemeindegeschichte, sowie einen historischen Überblick über das Erwerbsleben der Bevölkerung. Erfreulich ist die Tatsache, daß die Lokalereignisse bis in die unmittelbare Gegenwart geschildert werden. Verschiedene Tabellen, ein Literaturverzeichnis und ein Namensregister beschließen dieses Heimatbuch. Es fehlen eine Siedlungsanalyse des Ortes aus der Frühzeit und eine Geschichte der Vereine. Erfreulich ist die gute Auswahl der Bildbeigaben und deren graphische Gestaltung, wobei leider die äußerst schlechte Wiedergabe der Wappendarstellungen auffällt. Hiezu hätte man schon einen Graphiker bemühen müssen! Von diesem Einwand abgesehen, liegt hiemit eine sehr schöne Heimatgeschichte vor, auf die die Gemeinde mit Recht stolz sein kann.

Urteile der Fachzeitschriften über die Neuauflage des „Naz"

„Neue Volksbildung". 20. Jahrgang. 1969. 6. Heft:

Der Verfasser des Gedichtes vom Naz, der auf Wanderschaft geht und nach verschiedenen Abenteuern in sein heimatliches Dorf zurückkehrt, gilt in der Germanistik als der Ahnherr der niederösterreichischen Dialektdichtung. Als Piaristenpater wirkte Josef Misson an verschiedenen Schulen des Ordens in Wien, in Nieder- und Oberösterreich und starb 1875 im Kloster St. Thekla auf der Wieden, wo er einige Zeit — durch Taubheit arg behindert — das Amt eines Bibliothekas versah. Sein Geburtshaus in Mühlbach am Manhartsberg, vom Josef Misson-Bund vorbildlich betreut, wurde von der Nö. Landesregierung erworben und zu einer Gedenkstätte ausgestaltet.

Der „Naz", das Mundartepos in antikem Versmaß, 1850 erstmalig erschienen, ist Torso geblieben. Wohl ist die bäuerliche Welt, wie sie uns hier vorgestellt wird, längst dahin; die schlichte Eindringlichkeit der Dichtung aber wird zusammen mit den kräftigen Holzschnitten des Waldviertler Künstlers Franz Traunfellner auch dem Leser unserer technischen Welt irgendwie ans Herz rühren. Für alle niederösterreichischen Büchereien müßte sich die Einstellung des „Naz" eigentlich von selbst verstehen.

„Österreichisches Jugendrotkreuz, Arbeitsblätter für Erzieher". 22. Jahrgang 1968/69. Jugendrotkreuz-Wandzeitung 4:

Dem rührigen Obmann des Josef Misson-Bundes, Oberschulrat Walther Sohm, dem Betreuer des Misson-Hauses in Mühlbach am Manhartsberg, ist es gelungen, eine gediegene Neuausgabe des „Naz" auf den Büchermarkt zu bringen. Das von dem Waldviertler Künstler Franz Traunfellner mit prachtvollen Holzschnitten ausgestattete Mundartepos eignet sich so recht zum Schenken.

Wie wäre es, wenn man dieses Büchlein den Schülern des niederösterreichischen Weinlandes beim Austritt aus der Schule als Abschiedsgruß mit auf den Weg gäbe?

„Das Waldviertel". Wachauer und Waldviertler Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege. 18. Jahrgang. Folge 1/3:

Die Zeiten haben sich geändert, seitdem sich der Naz auf seine Wanderschaft begeben hat. Aber Josef Missons Dichtung wird unsterblich bleiben, denn groß ist die Fülle menschlicher Wahrheiten, die der Dichter ohne falsches Beiwerk echt und schlicht seinen Handelnden in den Mund gelegt hat. Eine Neuausgabe des „Naz" ist daher nicht nur etwa ein Zeichen der Ehrfurcht einem großen Dichter gegenüber, dieses Epos ist in seiner großen Aussagekraft heute genauso zeitgemäß wie zu seiner Entstehung, wenn sich auch freilich die äußeren Umstände gewandelt haben. Oberschulrat Walther Sohm, der Leiter und

die Seele des Misson-Bundes in Mühlbach am Manhartsberg, ist der Initiator dieser Ausgabe. Er hat sie nicht nur textkritisch, also durch Vergleich mit der Originalhandschrift, herausgegeben, sondern auch ein lesenswertes Geleitwort, das Leben Missons und die Entstehung des „Naz" behandelnd, sowie ein Schlußwort über Nachwirkungen und Würdigungen des „Naz" und vor allem die erstmalige und besonders wertvolle Zusammenstellung über die Misson-Forschung von 1875 bis zur Gegenwart verfaßt. Dafür gebühren ihm in hohem Maße Dank und Anerkennung.

Den Druck des Werkes in breiter, gut lesbarer Fraktur, besorgte in bester Weise die Druckerei Berger in Horn. So müssen nur noch die prachtvollen Holzschnitte von Franz Traunfellner hervorgehoben werden. Der Künstler hat hier wirklich die dem Text entsprechende Bildsprache gefunden, schlicht, in einfachen Formen und doch in hohem Maße ansprechend. Das Gesicht des Vaters etwa zeigt wirklich die Mühen eines langen Lebens; voll Romantik und Beschaulichkeit ist der Wald, das Gewitter ist voll drohender Urgewalt und die kleine Enge von Dorf und Stube birgt doch Geborgenheit. Es sind ausdrucksstarke Bilder, frei von falscher Romantik.

So bleibt nur noch zu hoffen, daß die neue Misson-Ausgabe, die auch preislich sehr günstig ist, die ihr gebührende Verbreitung und Beachtung findet.

„Rot-Weiß-Rot-Heft Nr. 74" aus der Schriftenreihe des Landesjugendreferates Niederösterreich. Winter 1968/69:

Neu herausgegeben: Das Epos vom Bauernburschen; Josef Missons Sprachdenkmal der Ui-Mundart. Diese Empfehlung stützt sich im wesentlichen auf den beigeschlossenen Prospekt der Druckerei Berger in Horn und schließt mit dem Aufruf: Tragen wir alle zur Verbreitung dieses Werkes das Möglichste bei!

Auf die neue „Naz"-Ausgabe haben in ehrenden Worten noch hingewiesen die „Nö. Landeskorrespondenz" vom 15. Jänner l. J., der „Österreichische Bauernbündler", die Zeitungsgesellschaft „Niederösterreichische Nachrichten", hier vor allem die „Kremser Zeitung" und die „Horner Zeitung" und sämtliche in Niederösterreich erscheinenden Blätter des Faber-Verlages in Krems.

So schrieben die „Niederösterreichischen Nachrichten" unter dem Abschnitt „Für den Bücherfreund":

Des Landes unter der Enns ältester, erster und bedeutendster Mundartdichter ist Josef Misson. Seine Wiege stand in Mühlbach am Manhartsberg, einem schmucken Waldviertler Randdorf. Dank des Bundesdenkmalamtes ist sein Geburtshaus in seiner ursprünglichen Form erhalten und für besondere Zwecke vorgesehen.

Der Josef Misson-Bund hat es sich zu seiner satzungsgemäßen Aufgabe gemacht, für die Verbreitung des „Naz", der auch im Zeitalter der Traktoren und Raketen noch als Volksbuch empfunden wird, zu sorgen. 1953, zum 150. Geburtstag des Dichters, konnte der Österreichische Bundesverlag den „Naz" als Klassenlesestoff für die Schulen herausbringen. Da aber diese Ausgabe schon seit 1964 vergriffen war, mußte an eine Neuauflage der Dichtung gedacht werden.

Nach sehr vielen Mühen und Sorgen — in erster Linie des Mühlbacher Leiters der nach dem Dichter benannten Volksschule, Oberschulrat Walther Sohm — konnte diese nun endlich auf den Büchermarkt gebracht werden. Die wohlfeile und preiswerte Ausgabe, in Ganzleinen in den Nö. Landesfarben blau-gold ausgeführt, eignet sich hervorragend für Geschenkzwecke.

Die starken Holzschnitte stammen von dem bekannten Nö. Maler und Graphiker Franz Traunfellner aus Gerersdorf bei Pöggstall. Immer wieder haben sich Lobpreiser unseres Heimatdichters und seines unerreichten Meisterwerkes gefunden. Und das will in unserer raschlebigen Zeit doch etwas heißen!

Duschan Derndarsky: die Welt und die Seele. Roman. Heimatland-Verlag. Krems-Wien 1975. 132 Seiten. Gebunden mit Schutzumschlag. 120 Schilling.

Im vorliegenden Buch spielen die Landschaft und die Menschen der „Waldviertler Gschichten" (siehe „Das Waldviertel", Folge 7/8/9-1975) eine wesentliche Rolle. So taucht unter anderem wieder das elbische Mädchen auf, nun aber nicht nur als schmerzlich-süße Melodie, sondern als symphonisch durchgeführtes Thema bis zur Schlußkadenz. Aber die bestimmende Terz, ob Dur oder Moll, fehlt, wie — das sei vorweggenommen — dem gesamten Buch. Es ist

breit angelegt, prall von Geschehnissen. Die Kenntnis der „Waldviertler Gschichten" setzt es jedoch nicht voraus. Der junge Arzt Matthäus, Altösterreicher auf Grund seiner Abstammung, beginnt in einem Waldviertler Dorf seine Praxis unter den schwierigsten Umständen, erlangt später eine Stelle in Wien, heiratet, wird Vater von zwei Kindern. In Wien ist er während des Zweiten Weltkrieges tätig, und obwohl er ein unpolitischer Mensch ist, nichts als sein eigenes Leben führen will, spürt er doch die herrschenden Mächte mit saugenden Wurzeln in seine Existenz eindringen. Auch er hat zu entscheiden. Wohl infolge der Überanstrengung in der Zeit des Arztemangels erleidet er eine Gehirnhautblutung, und nur langsam genest er; nicht nur von seiner Krankheit, sondern auch — in lindernder Resignation — von den Verwirrungen seines Herzens.

Soviel auch von seinem Umgang mit Patienten, Dorfleuten, vom Schicksal seiner Freunde, von den Phasen seiner Krankheit anschaulich berichtet wird, die Schauplätze reichen von der Staatsoper bis zum Armenhaus des Dorfes, am ausführlichsten erzählt der Autor von den Begegnungen mit Frauen. Von da aus ließe sich vereinfachend der Titel des Buches deuten. Beruf und Zeitgeschehen sind die Welt, die Frauen aber die Seele.

Es mag nur andeutend gemeint sein, wenn das Faktotum des Arztes im Dorf einmal Leporello genannt wird. Matthäus schaut mit dem unbestechlichen Blick des Arztes, der zugleich der Blick des Malers, aber auch des Mannes ist. Wie mit der Radiernadel geritzt, dabei leuchtend farbig gelingen dem Autor heranwachsende Mädchen, damenhafte, halb exotische Frauen, die alte Bäuerin, die werdende, stillende Mutter. „Er sieht nicht nur jeden Zug klar und deutlich vor sich, sondern das Geschaute beginnt sich ihm einzuverleiben". Diese Gestalten werden oft in wenigen Sätzen sichtbar und lebendig. Ähnlich erstehen aber auch Männer, der kauzige Jurist in der Kleinstadt etwa, Pfarrer und Bürgermeister im Dorf.

Das Buch trägt unverkennbar autobiographische Züge. Es stellt nur den Auszug aus einem umfangreichen Roman von rund 1200 Seiten dar. Dennoch wirkt es in seiner eigenartigen, aber geglückten Komposition — es wird nicht kontinuierlich, sondern mit Hilfe klug eingesetzter Rückblendungen erzählt — völlig geschlossen. Eine Fülle von Geschehnissen, Gestalten, Gedanken bleibt hinter dem Dargestellten spürbar. Aber was wäre denn die Aufgabe des Dichters, wenn nicht die Verdichtung! Walter Sachs

Jahrbuch der Diözese St. Pölten. 1976. St. Pölten. Bischöfliches Pastoralmat. 1975. 122 Seiten. 8° kartoniert.

Dieses Jahrbuch, früher „Diözesankalender" genannt, wurde vom Schriftleiter Dr. Josef Holzer ausgezeichnet und entsprechend gestaltet. Dem eigentlichen Kalenderteil vorangestellt finden wir Beiträge von Dr. Reinhold Abeln, Bischof Dr. Franz Zak und Dr. Karl Pfaffenbichler, die sich mit dem Aberglauben, seiner Abgrenzung gegen den Glauben, über den „Satanismus, der Religion des Fleisches und der Materie", sowie mit dem „Atheismus — Ursachen und Versagen" (Dr. Josef Holzer) beschäftigen. Nach allgemeinen Hinweisen auf frühere Zeiten wird in diesen Artikeln vor allem der Blick auf die Gegenwart gerichtet, in der bekanntlich Hexenglaube, Teufelsmessen und Schicksalsdeutungen als eine Art von Ersatzreligionen wieder fröhlich Urständ feiern. Unter „schicksalshaften Begegnungen" wird auf uralten bäuerlichen Aberglauben, der auch heute noch in der Bevölkerung zu finden ist, hingewiesen. Der Bildteil ist vor allem dieser Thematik in heutiger Zeit gewidmet. Auf Seite 22 wird ausdrücklich auf die sogenannte „Hexensalbe" hingewiesen, die eine Art Drogenrausch verursachte (so wie heute Haschisch, Marihuana, LSD oder Meskalin), in dem man zu schweben glaubte. In der Gegend von Großschönau beispielsweise sind noch aus dem vorigen Jahrhundert solche „Hexenzusammenkünfte" im Wald bekannt! Der Artikel über den Atheismus zeigt mit Hinweisen auf bekannte Tiefenpsychologen, daß der Mensch die Bilder vom Göttlichen in sich trägt. (Beispiel: Sowjetrußland!) Das Jahrbuch enthält ferner einen reich bebilderten Artikel von Erhard Riedel über die „Post in Niederösterreich — von Anfang an", der die Zeit von den Römern bis 1848 hinsichtlich des Postwesens schildert und sich ausführlich mit der praktischen Durchführung der Briefzensur im frühen 19. Jahrhundert beschäftigt. Josef Bauer schreibt über die „Bildung im Dienst am Menschen" in Hinblick auf katholische Bildungszentren

der Diözese (Schulen, Akademien, Seminare und das Bildungshaus Stift Zwettl). Es folgen nun eine Reihe von Kurzerzählungen (Jerome, Springenschmid u.v.a.) sowie eine sehr bemerkenswerte Übersicht über die kirchlichen Bau- und Renovierungsmaßnahmen in der Diözese (3. Teil, die Orte von Kirchberg/Wald bis Pyhra betreffend), die fortgesetzt werden wird. Der restliche Teil des Jahrbuches ist dem Exerzitienprogramm und dem Personalschematismus der Diözese gewidmet. Dieses Diözesanjahrbuch, das auch dem Heimatkundler viel Wertvolles bietet, sollte in keinem Haushalt der Diözese St. Pölten fehlen.

Hirschbacher Rundschau. Zeitschrift des Fremdenverkehrs- und Verschönerungsvereines Hirschbach und Umgebung. Nummer 7. Jahrgang 1975. Selbstverlag des Vereines. 44 Seiten. 4 Farbbilder. 1 Seite Schwarzweißbilder. 8° broschiert.

Die nun schon zum siebentenmal vorliegende Rundschau der ehemaligen Marktgemeinde, die mit Kirchberg am Wald zwangsvereinigt wurde, berichtet eingangs über kulturelle Aktivitäten. Eduard Führer stellt einen Artikel über die Neuaufrichtung des Galgens zu Hirschbach im Jahre 1692 zur Verfügung, worüber in den Akten des Herrschaftsarchivs Kirchberg am Walde berichtet wird (Hirschbach kam 1760 an die Kirchberger Herrschaft!). Weitere Beiträge beschäftigen sich mit den Wanderwegen im Waldviertel, mit dem Kriegerdenkmal und einem Rundgang in Hirschbach, mit der Lehrerfamilie Lilge und mit verschiedenen Hinweisen für die Feriengäste. Eine sehr ansprechende „Rundschau", der noch viele folgen mögen!

Büchereinlauf

Die gewerbliche Wirtschaft Niederösterreichs. Jahrbuch der Handelskammer Niederösterreich. 1974. Wien. 1975.

Statistisches Handbuch des Landes Kärnten. 21. Jahrgang 1975. Klagenfurt. Heyn 1975.

Johann Tomaschek. Die wissenschaftliche Tätigkeit des P. Ambros Haßlinger. (1768—1846) im Stift Zwettl. Wien. Institut der katholischen-theologischen Fakultät. Wien 1975.

Harald Hitz und Hugo Huber. Geschichte der österreichischen Tabakregie 1784—1835. Wien. Akademie der Wissenschaften 1975. 222 Seiten. 8 Grad broschiert. 360 Schilling.

Othmar K. M. Zaubek. Blasmusik im Bezirk Gmünd. Jahresbericht 1974. Schrems. Nö. Blasmusikverband 1975.

Situation und Trends der Erwachsenenbildung in Österreich. Wien. Österreichischer Bundesverlag 1975.

Helmut Feigl. Rechtsentwicklung und Gerichtswesen Oberösterreichs im Spiegel der Weistümer. Wien. Akademie der Wissenschaften 1974.

75 Jahre Waldviertler Schmalspurbahnen Gmünd-Litschau, Gmünd-Heidenreichstein. Gmünd. Bahnhof 1975.

Josef Engelbert Koller. Forstgeschichte Oberösterreichs. Linz. Oberösterreichischer Landesverlag 1975. 282 Seiten, Ganzleinen. 300 Schilling.

Marktgemeinde Traunstein. Gestern — heute. Festschrift zur Eröffnung des Gemeindehauses und Überreichung des Marktwappens am 19. Oktober 1975. Traunstein Marktgemeinde 1975.

Ergebnisse. Strukturprogramm unteres Mühlviertel — westliches Waldviertel. Handelskammer Nö. und Oö. September 1975.

Gars am Kamp. Gertrudskirche. St. Pölten. Nö. Pressehaus 1975.

100 Jahre Kirche Heinrichs bei Weitra. Selbstverlag der Pfarre. 1975.

P. Gregor Schweighofer. Eine Führung. 2. Auflage. Altenburg 1975. Wien. Kolorit-Verlag 1975.

Hans Litschauer. Niederösterreichs Grenzlandförderung. 1955-1975. Eine Dokumentation. Wien. Nö. Raumplanungskonferenz.

Planungskonzept für die Region 12 im Rahmen des neuen Nö.-Planes. Krems. Wien. Nö. Raumplanungskonferenz 1975.

Gustav Dichler. Anekdoten aus meinem Leben. Sonette. Wien-Krems. Heimatlandverlag 1975.

Gustav Dichler. Der Apfel Evas. Distichen. Wien. Augartenverlag 1975.

Festschrift zur Segnung der Willibrordkapelle in Krems. Wien. Altkatholische Kirche 1975.

Mitteilungen

Soeben erschienen:

Prof. Dr. Walter Pongratz und Volksschuldirektor Josef Tomaschek:

Heimatbuch der Marktgemeinde Großschönau

300 Seiten Text. 100 Abbildungen. Krems. Verlag des Waldviertler Heimatbundes (Josef Faber). 1975. (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes. Band 8. 120 Schilling.) In Ganzleinen 170 Schilling.

Im Oktober dieses Jahres erschien das schon lange angekündigte Heimatbuch über die Marktgemeinde Großschönau, deren Verfasser der an der Wiener Universität tätige Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel" Prof. Dr. Walter Pongratz und der Volksschuldirektor von Großschönau Josef Tomaschek sind. Nach jahrzehntelangen Vorstudien in Bibliotheken und Archiven ist nun — vielleicht zum erstenmal — ein Heimatbuch entstanden, welches alle Gebiete der Heimatkunde einer kleinen Landgemeinde umfaßt. Es war dies nur durch eine enge und vorbildliche Zusammenarbeit zwischen Stadt und Land, zwischen „Hoher Wissenschaft" und einfacher „Feldforschung" an Ort und Stelle möglich. Insbeondere stieß das Bestreben der beiden Autoren, die Ereignisse in den vergangenen Jahren sachlich richtig, umfassend und objektiv zu gestalten, auf große Schwierigkeiten, die in der dürftigen Quellenlage und der lückenhaften Überlieferung begründet waren.

Es handelt sich bei diesem Buch nicht nur um eine Ortsgeschichte im herkömmlichen Sinne, sondern um eine alle Sparten des Lebens in Vergangenheit und Gegenwart behandelnde Ortskunde, welche immer wieder das Geschehen im kleinen Raum in die weltgeschichtlichen Ereignisse, die das Leben in unserem Vaterland beeinflußt haben, hineinstellt. In mühevoller Kleinarbeit und unzähligen persönlichen Recherchen wurde von den Autoren alles zusammengetragen, was über die Vergangenheit des Ortes bis in die unmittelbare Gegenwart zu finden war. Alle wichtigen archivalischen Unterlagen wurden geprüft, wobei manche bisher unterlaufene Unrichtigkeiten und Lesefehler nachgewiesen werden konnten. Darüber hinaus wurden an Ort und Stelle interessante Entdeckungen gemacht, die bis dahin unbekannt waren und die Vergangenheit der Gemeinde erhellen.

Selbstverständlich nimmt die Orts-, Pfarr-, Schul- und Herrschaftsgeschichte eine zentrale Stellung in diesem Heimatbuch ein. Daneben aber behandeln andere Abschnitte die Lage des Ortes, den Aufbau der Bevölkerung einschließlich der Volkszählergebnisse, die geistige Kultur (bekannte Persönlichkeiten), Kunstdenkmäler, Rechtsleben, Verwaltung, Volkskunde und die Wirtschaft (Land- und Forstwirtschaft, Handel und Gewerbe, Fremdenverkehr). Andere Kapitel sind dem Vereinsleben, den Flurnamen, der Sagenwelt und der Natur gewidmet. Einige Abschnitte umfassen die Kurzgeschichte der einzelnen, zur Großgemeinde gehörigen Katastralgemeinden und die Häusergeschichte. Zahlreiche beigeschlossene Tabellen verzeichnen die Namen der Feuerwehrhauptleute, der Gendarmeriepostenkommandanten, der Postvorstände und der Funktionäre der Raiffeisenkasse. Der Entwicklung des Gesundheitswesens (Bader, Ärzte) wird ebenso gedacht, wie jener der Genossenschaften und Kreditinstitute. Besondere Ehrenstellen nehmen die Namen der Opfer beider Weltkriege, der Ehrenbürger und der Gemeindevertretungen ein. Ein umfangreiches Verzeichnis über Quellenwerke und Literaturhinweise (Dokumentation) sowie ein Register beschließen den Textteil. Die Charakterisierung dieses Heimatbuches wäre aber unvollständig, wenn nicht auch der umfangreiche Bildteil mit den rund 100 Abbildungen Erwähnung finden würde. Den Großteil dieser ausgezeichneten, lokalen „Bildreportage" verdanken wir dem jungen Studiosus Andreas Tomaschek, dem Sohn des einen Textautors.

Erhöhung des Bezugspreises der Zeitschrift

Wir machen unsere Bezieher der Zeitschrift und die Mitglieder des Waldviertler Heimatbundes höflich darauf aufmerksam, daß aufgrund des Beschlusses der Hauptversammlung 1975 der Bezugspreis der Zeitschrift „Das Waldviertel", bzw. der Mitgliedsbeitrag jährlich S 120,— beträgt. Wir bitten um Verständnis und hoffen, daß Sie uns die Treue halten werden.

An unsere Freunde!

Die Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes hat im Vorjahr beschlossen, den Mitgliedsbeitrag auf S 120.— zu erhöhen, um die angestiegenen Unkosten einigermaßen abzudecken. Die Mitglieder erhalten nach wie vor Kostenlos unsere Zeitschrift „Das Waldviertel" zugesandt.

Wir erbitten Ihr Verständnis.

DER WALDVIERTLER HEIMATBUND

Wir bitten um Entschuldigung

Infolge der Übersiedlung der Druckerei Josef Faber in das neue, moderne Gebäude des Faber-Verlages (Dezember 1975) war es leider nicht mehr möglich, die letzte Folge des „Waldviertels" zeitgerecht fertigzustellen und auszusenden. Außerdem mußte der versprochene Abdruck der Vorträge anläßlich der Tagung der Waldviertler Heimatforscher im Stift Zwettl (Mai 1975) in die erste Folge 1976 verlegt werden. Daher muß die Folge 10—12/1975 in verringertem Umfange erscheinen, während die Folge 1—3/1976 als „Tagungsfolge" ungefähr 100 Seiten umfassen soll. Sie wird allen Teilnehmern kostenlos zugesendet. Sie kann auch einzeln um den Preis von S 50,— bezogen werden.

Wegen der verspäteten Aussendung und der Umstellung der einzelnen Folgen bittet die Schriftleitung die Bezieher der Zeitschrift um Verständnis und um Entschuldigung.

Dr. Pongratz—Dr. Faber

ELEKTRO RADIO FERNSEHEN

SINNHUBER

Günstige Preise — Bestes Service

3910 ZWETTL
Landstraße 51
Tel. 0 28 22 / 26 88

3580 HORN
Hauptplatz 6
Tel. 0 29 82 / 21 03

INHALTSVERZEICHNIS

Wilma Bartaschek: Vorweihnacht (Gedicht) 193
Isfried Franz: Aus Drosendorfs Vergangenheit 194
Erich Schöner: Der Erlahof in Spitz an der Donau 197
Hermann Maurer: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels. Weitere mittelneolirhische „Tonröhren" aus dem politischen Horn, Niederösterreich 200
Karl Weinmann: Die abgekommene Furthmühle bei Armschlag . . . 202
Herbert Loskott: Zur Situation des Schulwesens im Waldviertel 1826 mit besonderer Berücksichtigung der nordöstlichen Dekanate . . . 206
Hans Heppenheimer: „Ein großer Sohn der Heimat soll nicht vergessen sein" 209
Wilma Bartaschek: Schau's Kripperl an (Gedicht) . . 212
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte 213
Buchbesprechungen und Büchereinlauf . . 234
Mitteilungen 246

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes

Stadtrat Wilma Bartaschek, Dachsberggasse 10, 3500 Krems.
Prälat Isfried Franz, Superiorenkonferenz, Langegasse 65, 1080 Wien.
SR Erich Schöner, Kirchenplatz 11, 3620 Spitz an der Donau.
Hermann Maurer, Frauenhofnerstraße 17, 3580 Horn.
Karl Weinmann, Munggenaststraße 27, 3100 St. Pölten.
VD Herbert Loskott, 3814 Aigen bei Raabs 6.
OSR Hans Heppenheimer, Hornerstraße 162, 3571 Gars am Kamp.

Umschlagbild:

Adventstimmung in der Pfarrkirche Großschönau

(Foto: Andreas Tomaschek)

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber. Beide: 3500 Krems, Wienerstraße 127. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walter Pongratz, 1180 Wien., Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Wienerstraße 127, Fernruf 02732/6571—74. Postfach 34.

Jahresbezugspreis S 120.— Einzelbezugspreis S 30.—

heglas

reg. Fa.

Franz Eigenschink

Schremserstraße 62

3860 Heidenreichstein

Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes

Band 1: **Josef Koppensteiner:** Geschichte der Marktgemeinde Großpertholz (1971) . . . . . öS 30.—

Band 2: **Prof. Franz Schmutz-Höbarthen:** Die Doppelnatur der Erdmutter in der altsteinzeitlichen Darstellung und in späterer Schau (1917) . . . . . öS 30.—

Band 3: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 1. Teil (1971) . . . . . öS 30.—

Band 4: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 2. Teil (1972) . . . . . öS 30.—

Band 5: **Karl Geyer:** Bunte Verse, Erlebnisse und Träume (1972) . . öS 50.—

Band 6: **Inhaltsübersicht** zur Zeitschrift Das Waldviertel, Ergänzungsband 1968—1972 (1973) . . . . . öS 30.—

Band 7: **Dr. Hermann Steininger:** Schandfiedeln im Waldviertel (1974) . . . . . öS 30.—

Band 8: **Dr. Walter Pongratz** und **VD Josef Tomaschek:** Heimatbuch der Großgemeinde Großschönau (1975), Ganzleinen . . . öS 170.-
Broschiert . . . . . öS 120.-

Band 9: **Propst Stephan Biedermann:** Der Adelssitz von Reitzenschlag (1974) . . . . . öS 30.—

Band 10: **Dr. Walter Pongratz:** Wildberg, das Schloß an der Taffa (1973) öS 15.—

Band 11: **Heinrich Reinhart:** Waldviertler Sonette (Gedichte) (1973) . öS 30.—

Band 12: **Karl Geyer:** Bunte Verse, Erlebnisse und Träume. 2. Sammlung (1974) . . . . . öS 50.—

Band 13: **F. K. Steinhauser:** Das ist es ja (Gedichte) 1974 . . öS 50.—

Band 14: **Helmut Hörner:** 800 Jahre Traunstein. 1974 . . . öS 90.—

Band 15: **Walter Pongratz und Josef Tomaschek:** 400 Jahre Volksschule Großschönau. 1974 . . . . . .öS 15.—

Band 16: **Heinrich Reinhart:** Mühlen-Miniaturen (Gedichte) 1974 . . öS 30.—

Band 17: **Gisela Tiefenböck:** Stille und Stein (Gedichte) 1974 . öS 30.—

Band 18: **Josef Koppensteiner:** Heimatbuch der Marktgemeinde Groß-Pertholz. 2. Teil 1975 . . . . . öS 45.—

Band 19: **Josef Koppensteiner:** Der Steghof (Volksstück). Für 1975 geplant. ca. öS 40.—

Band 20: **Gustav Dichler:** Das Waldviertel. Eindrücke und Erlebnisse, (1975) . . . . . öS 35.—